

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Westgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18998. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Lage auf den Seeschiffswerften hat sich von neuem kompliziert; in Hamburg und andern Orten wurde die Arbeit teilweise nicht ausgenommen.

Die sozialistische Partei in Frankreich verlangt in einem Aufruf Bekämpfung des Lebensmittelwuchers durch Öffnung der Grenzen.

Durch den Streik der Pariser Eisenbahner ist die französische Nordbahn völlig stillgelegt.

In Bissabon scheint es aus Anlaß der Ausweisung der Jesuiten zu Tumulten gekommen zu sein.

Die Waldbrände in Kanada dehnen sich immer weiter aus. Bis jetzt sind dem Feuer etwa 400 Menschen zum Opfer gefallen.

## Ein falscher Weg.

Leipzig, 11. Oktober.

Einen höchst bemerkenswerten Artikel zum Parteitag enthält die letzte Nummer des Korrespondenzblatts der Generalkommission. Das Korrespondenzblatt ist bekanntlich ein Gegner der grundsätzlichen Budgetablehnung, und es ist daher nicht verwunderlich, daß es mit der Entscheidung des Magdeburger Parteitags, die von der Mehrheit der Genossen als eine wahre Erlösung begrüßt wurde, ganz und gar nicht einverstanden ist. „In Magdeburg hat der Parteitag einen Höhepunkt erreicht, der nicht überboten werden kann, ohne die Partei zu zerstören.“ Und gegen diese angeblich drohende Parteierstörung erhebt das Korrespondenzblatt, nachdem es von seinem Standpunkt aus die Sachlage eingehend kritisiert hat, seine Stimme. Es schreibt zu den Beschlüssen (Vorstandsresolution und Antrag Haase):

Diese Beschlüsse bedeuten eine ganz bedenkliche Verschärfung der inneren Parteisituation. Nicht daß in Zukunft Budgetbewilligungen etwa unmöglich wären. Die werden vorkommen mit und ohne Berufung auf die Beschlüsse von Nürnberg und Magdeburg. Aber der Streit über die Gründe der Budgetbewilligungen wird unter dem Odium des Parteiverrats gefährlicher als jemals zuvor geführt werden. Er wird kein Streit der einzelnen mit dem Parteiausschluß bedrohten oder bestrafte Personen bleiben, sondern er wird die gesamten Parteiorganisation vergiften und zu Spaltungen führen, die seither noch immer glücklicherweise vermieden werden konnten. Dieser Gefahr können auch die Gewerkschaften nicht gleichgültig gegenüberstehen.

Wenn auch Partei und Gewerkschaften nicht eins sind im Sinne der Organisation, Aufgaben und Mittel, so sind sie doch eins in ihren Mitgliedern und ihrer Weltanschauung und sie sind aufeinander angewiesen. Jede Spaltung der Partei muß unter solchen Umständen die gleichen Konflikte im Schoß der Gewerkschaften hervorrufen und deren Einheit gefährden. Aber es ist nicht lediglich die Sorge um das eigene Wohl, die die Gewerkschaften stark beunruhigt, sondern ebenso sehr leidet sie dabei ihr lebhaftes Interesse für die Partei. Die Gewerkschaften brauchen eine starke Arbeiterpartei nicht weniger, als die Partei starke Gewerkschaften braucht. Hätten sie diese Partei nicht schon seit Jahrzehnten, so mühten sie, wie in England, eine solche ins Leben zu rufen. Glücklicherweise haben sie letzteres nicht mehr nötig, — aber das enthebt sie nicht der Pflicht, sich um diese Partei zu kümmern und darauf zu achten, daß dieselbe nicht durch Zersplitterung geschwächt oder untergraben werde. Eine einheitliche Partei tut uns so bitter not wie einheitliche Gewerkschaften. Vielleicht kommt diese Notwendigkeit manchen Genossen, besonders den jüngeren, die nie etwas anderes als diese Parteinheit kennen lernten, nicht so recht zum Bewußtsein, — vielleicht erscheint einigen Genossen diese ewige Einheit schon etwas langweilig und ein frischer, fröhlicher Parteikrieg wäre ihnen schon weit lieber. Wenn solche Auffassungen in der Partei Platz greifen sollten, dann dürften sie mit dem ernstesten Widerstand der deutschen Gewerkschaften zu rechnen haben. Unsere Gewerkschaftskreise haben das größte Interesse daran, daß die Partei einheitlich und geschlossen bleibe. Sie werden jeden Versuch, eine Spaltung herbeizuführen, nachdrücklich bekämpfen. Das erklärt es auch, weshalb die meisten der auf dem Magdeburger Parteitag anwesenden Gewerkschaftler gegen den Zusatzantrag Zubeil und Genossen stimmten. Aus dem gleichen Grunde traten unsere Gewerkschaftskreise auch für die Aufhebung der Nürnberger Resolution ein, die die Gefahr künftiger Spaltungen der Partei heraufbeschwört. Wenn ein Teil der Parteipresse darüber die Gewerkschaftsführer angreift und ihnen das Verständnis für die im Parteileben nicht minder wie in den Gewerkschaften notwendige Disziplin abspricht, so sind diese Bemerkungen durchaus deplaziert. Wir wollen durchaus nicht bestreiten, daß durch den unglücklichen Nürnberger Beschluß die Budgetbewilligung zu einer Frage der Disziplin gemacht worden ist. Eben deshalb ersuchen wir schon damals dieser Beschluß so gefährlich. Aber so hoch wir auch die Disziplin achten, die auch wir von jedem, ob hoch, ob niedrig, verlangen, — höher steht uns doch die Selbsterhaltung der Partei, die Einheit der Partei, die durch die blinde Durchsetzung eines nicht für alle Verhältnisse passenden Beschlusses in Stücke zu gehen droht. Auch die Gewerkschaften haben schon der Disziplin KonzeSSIONen machen müssen, wenn die Verhältnisse andre und stärkere wurden, als vorausgesehen war. Deplaziert ist auch der Vergleich der Budgetbewilligungsfrage mit der Episode der Lokalorganistieren. Die Lokalorganistieren wollten nicht von einheitlicher Organisation wissen, sie verhinderten das Zustandekommen einer Einigung der Arbeiter. Deshalb verlangten die Gewerkschaften, daß sie außerhalb der modernen Arbeiterbewegung gestellt würden. Die badischen Genossen sehen durchaus auf dem Boden der Parteinheit; sie verlangen nur etwas mehr Aktionsfreiheit auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung. In diesen Dingen schadet sicherlich ein übertriebener Zentralismus der Partei weit mehr als den Gewerkschaften, obwohl die letzteren auch der Aktionsfreiheit der einzelnen Gauen schon recht weitgehende Konzessionen gemacht

haben. In den Gewerkschaften ist man gewöhnt, alle diese Dinge rein nach taktischen Gesichtspunkten zu behandeln. Das schließt Konflikte, wie diejenigen, von denen die Partei seit einem Jahrzehnt durchwühlt wird, glücklicherweise aus. Auch die Partei wird zu einer Behandlung der politischen Fragen gelangen müssen, die mehr den Tatsachen in den einzelnen Gebieten, als den Ansichten der einen oder andern Richtung Rechnung trägt. Sie wird durch die unausbleiblichen schädlichen Folgen ihrer gegenwärtigen Haltung dazu gedrängt werden. Zu wünschen bleibt allerdings, daß diese Einsicht bald Platz greift, ehe die Partei darüber in die Brüche gegangen ist.

Niemand wird mehr als wir über die Erklärung des Korrespondenzblatts erfreut sein, daß sich die Gewerkschaftskreise um die Partei kümmern und darauf achten wollen, daß die Einheit der Partei nicht untergraben werde. Daß die Partei das gleiche Streben und gegebenenfalls auch die nötige Entschlußkraft hat, allen Zersplitterungsversuchen energisch entgegenzutreten, das hat ja eben erst der Magdeburger Parteitag mit so erfreulicher Deutlichkeit gezeigt. Die Erklärung des Korrespondenzblatts ist um so mehr zu begrüßen, als gerade in Parteikreisen mannigfach darüber geklagt wurde, daß die Gewerkschaftsführer sich zu wenig um die Partei kümmern. Dieser erfreuliche Entschluß wird hoffentlich auch auf die Haltung einiger Gewerkschaftsorgane nicht ohne Einfluß bleiben, in denen man häufig — wir erinnern nur an die frühere Redaktion des Buchdrucker-Korrespondent — Artikel lesen konnte, die alles andre als geeignet waren, die Einheit und Geschlossenheit der Partei aufrechtzuerhalten. Wenn es in dieser Hinsicht besser werden soll, so ist, wie gesagt, niemand erfreuter als wir.

Leider aber macht das Korrespondenzblatt mit seinem eignen Artikel einen sehr schlechten Anfang auf der neuen Bahn. Denn man hat bei seiner Lectüre den peinlichen Eindruck, als ob die erfreuliche Bereitwilligkeit der Gewerkschaftsführer, sich mehr um die Partei zu kümmern, von dem Bestreben diktiert sei, die Partei nach rechts zu drängen. An sich ist es schon merkwürdig, daß das Korrespondenzblatt sich ausgerechnet den Magdeburger Parteitag aussucht, um aus seinem Verlauf die Gefahr einer Spaltung herzuführen. Wir sind umgekehrt mit dem Vorhaben des Parteitags völlig einer Meinung darüber, daß die Partei noch nie so einig gewesen ist, wie nach Magdeburg. Wenn nun trotzdem das Korrespondenzblatt die Zersplitterung glaubt erblicken zu können, so wäre es doch, sollte man annehmen, ihre Aufgabe, gegen die Seite vorzugehen, von der die Zersplitterung droht, also gegen die Disziplinbrecher. Aber weit gefehlt! Wenn auch an anderer Stelle des Artikels den badischen Genossen bezeugt wird, daß sie mit ihrem Disziplinbruch „sicherlich gefehlt“ hätten, so wird ihnen doch gleichzeitig für die Zukunft ein Freibrief für neue Disziplinbrüche ausgestellt. Ausdrücklich wird gesagt:

## Seuiletton.

### Der Hebergang.

Roman von F. J. David.

Nachdruck verboten.

#### Viertes Kapitel.

Wie Herr Peter Gröger sich bewährte und nützlich machte.

Schon am Morgen also begann Herr Peter Gröger seinen erspriehlichen Unterricht, und Adam Mager merkte bald, daß es trotz bestem Willen keine so leichte Sache sein werde, diesen Lehrer zu „febern“.

Denn es war eine große Klugheit in ihm. Mit Gewalt und Drohungen war hier, einem älteren und durchaus verzogenen Schüler gegenüber, nichts mehr zu richten. So überließ er, wenn er wollte, Unarten nachdrücklich. Dann ganz gelegentlich, aber immer vor Zeugen, daß man es merken mußte, und immer in guter Manier, kam ein Stich, der sah und nur darum nicht verletzte, weil außer ihnen beiden eigentlich niemand wußte, wohin er zielt.

War der junge Herr einmal gar zu ungnädig und durchaus nicht zur Sache zu bewegen, so ließ er ihn links liegen und lernte mit der Linnerl, was sie gerade für die Schule zu machen hatte. Damit war man bald fertig; denn sie machte orkanstänlich leicht und brachte Zeugnisse, wie sie im Hause Mager noch nicht gesehen worden waren. Er begann mit ihr Stenographie zu treiben, und sie freute sich sehr damit. Das erinnerte sie der Geheimschriften, wie sie Schulmädchen auszuheften liebte. Da konnte man sich Bräuerl ins Haus kommen lassen, ganz offen, und niemand ahnte ihren Inhalt.

Mit der Koffi war nichts mehr aufzusteden. Die hatte den ohnedies nicht sehr hellen Kopf schon mit Sorgen und

Geschäften überfüllt und konnte nicht aufpassen. Über die Linnerl!

Es war, nicht nur die Mutter fand das, eigentlich jammerschade, daß nicht sie der Zunge und Adam das Mädel geworden war. Denn in ihr lebte ein starker Verstand und eine große Begierde nach Wissen. Ordentlich ausgehungert erschien sie ihm, dankbar für jeden Fingerzeig und ihn in ihrer stillen schweißigen Art in sich verarbeitend. Nichts ging in ihr verloren. Das war wie mit gewissen Wasser. Sie versinken, verschwinden spurlos unter der Erde. An ganz andern Orten aber treten sie zutage — geschwellt, gewaltsam, ja unwiderstehlich.

So nahe der Reife, war sie noch ganz ohne Gefallsucht. Das mochte sein, weil sie zu klug war, als daß sie gehofft hätte, neben der königlichen Schönheit ihrer älteren Schwester bestehen zu können. Auch war sie noch sehr kind, ganz dem Augenblick hingegeben und bei aller Ernsthaftigkeit sehr verspielt. Auf der Gasse benahm sie sich wie ein echtes Bubenmädel, und ihre beste Schönheit, ihr reiches Haar, ärgerte sie manchmal wirklich. Es war ein kräftiges Leben in ihr, das nur noch nicht wußte, wohin mit sich.

Es kamen Worte, so voll verständiger Einsicht in jedes Verhältnis und voll einer unendlich annehmenden Klugheit, daß es war, als wölbe sich ein eigener höherer Himmel über diesem Kinde, daß Gröger ordentlich über solche Einfälle erschrak, sie bei sich behielt, darüber nachdachte. Oftmals erschien er sich als der Vernende. Es schien ihm unmöglich, daß sie klar wußte, was sie ausspreche, so sehr ihr Aug' in hellem und eigenem Licht dabei aufleuchtete. Dennoch lagen das Rosenlicht und der Flaum der ersten Jugend über ihren Wangen, die er gern gestreichelt hätte, weil sie so sehr weich sein mußten. Dafür aber war sie ihm nicht mehr klein genug, und es lag eine gewisse Scheu vor ihr in keinem Herzen.

Sie fand für ihre tieferen Bedürfnisse keinerlei Anregung zu Hause. Wohin mußte das mit der Zeit nun

führen? Die Mutter war rafflos in der Wirtschaft, das mit nur ja nichts vertan würde, und in ihrem Geschäft Sie betrieb nämlich eine kleine Wäschehandlung, mit der sie notdürftig genug etwas verdiente. So war ihr viel leicht nicht einmal recht, daß ihre Tüchtigkeit so sehr auf die Bildung verfallen war, statt aufs Praktische; aber sie ließ sie gewähren, denn das Mädel hätte doch auch auf Dummere verfallen können. Zurzeit genügte ihr die Hilfe der Koffi noch beim Verkauf und an der Nähmaschine, nachdem die eigenen Beine nicht mehr so recht standhielten. War die erst einmal aus dem Hause, verheiratet oder sonstwie, dann würde man der Linnerl schon den Standpunkt klar machen, daß der Mensch nicht allein für die „Romanen“ auf der Welt sei.

Für den Adam war die Schwester einfach die „narrische Grödel“. Und überdies mißbilligte er ihr Tun durchaus. Nicht etwa, weil er den Vorwurf empfand, der in ihrem Wesen gegen seine Arten und Unarten lag. Dazu war er viel zu eitel und vergeßt und zu selbstzufrieden. Aber die Mutter war mit dem Geld so schrecklich zäh. Das Mädel war, freilich erst nach allerhand Erfahrungen, immer verschlossen, und ihr einen Gulden entlocken eine gräßliche Arbeit, die mit dem Spaß kaum im Verhältnis stand, den man hernach hatte. Der Vater verschwor sich immer hoch und teuer, er habe selbst nichts Uebtriges; höchstens, daß er zu seiner Rechnung auch für den Stammhalter aufschreiben ließ. Der Koffi, die ihren Lohn von der Mutter bekam, konnte man wohl manchmal mit tausend Listen und Drohungen etwas abbetteln, der Koffi was abschmeicheln, obzwar er sich daraufhin hätte hängen lassen, daß gerade sie Geld, mehr Geld habe, als sie sich herzuzeigen traute, oder als sie von der Patin bekam, die ihr ja gewiß manchmal etwas zusteckte. Er hatte keine Augen im Kopf, wußte sie zu gebrauchen, und den Adam betrog man nicht. Wenn er nicht redete, so war das nur, weil man ohnedies immer Verdruß genug hatte. Wozu aber hatte man Schwestern, wenn man von ihnen oder als



Aber so hoch wie auch die Disziplin achten, die wir auch von jedem, ob hoch ob niedrig, verlangen — höher steht uns doch die Selbsterhaltung der Partei, die Einheit der Partei, die durch die blinde Durchsetzung eines nicht für alle Verhältnisse passenden Beschlusses in Stücke zu gehen droht.

Das heißt mit andern Worten: es lebe die Einheit der Partei — wenn sie tut, was wir wollen, sonst Disziplinbruch! Hält man daneben, was das Korrespondenzblatt gegen den angeblich „überlebenden Zentralismus“ in der Partei sagt, womit man die auch heute schon kaum eingeschränkte Aktionsfreiheit der einzelstaatlichen Organisationen schrankenlos erweitern und französische Zustände bei uns einführen will, so bekommt man in der Tat einen ganz eigenartigen Geschmack auf der Zunge. Wenn das Korrespondenzblatt sich in diesem Sinne um die Partei „kimmern“ will, so wird es, fürchten wir, noch manchen „Kummer“ erleben. Jedenfalls ist das der Weg nicht, auf dem der Einheit und Geschlossenheit der Partei gebient werden kann.

## Aus der Partei.

Mit dem Parteitag in Magdeburg beschäftigte sich eine Mitgliederversammlung der Parteiorganisation des S. Hamburger Wahlkreises. In der Diskussion nahm als erster Redner der Genosse P a e p l o w das Wort, der ausführte, er halte die Zusatzresolution zu der Resolution des Parteivorstandes für überflüssig, denn ein Disziplinbruch genügt, um ein Ausschlussverfahren einzuleiten. Das Verhalten der babilischen Budgetbewilliger sei allerdings auch seiner Meinung nach ein Vergehen gegen die Disziplin, aber hier dürfe man doch nicht verkennen, daß die Dinge nicht so einfach lagen. (Zwischenruf: Die Altkordmänner sind auch ausgeschlossen worden!) Gewiß, aber auch das halte ich heute für einen Fehler. Man hat damals geglaubt, die Maurer hätten sich durchsetzungen zu der Ansicht, daß die Altkordarbeit von Schaden sei. Sie ist aber heute noch nicht verschwunden. Wollen wir in den Parlamenten etwas erreichen, so können wir gar nicht umhin, gelegentlich mit bürgerlichen Parteien zu patieren. (Unruhe.) Ein wirklicher Sozialdemokrat wird dabei auch seinen Schaden an seiner Ueberzeugung leiden. Allerdings haben wir jetzt Leute in der Partei, von denen man wünschen könnte, sie wären nie zu uns gekommen, denn sie sind keine Sozialdemokraten. Aber die gehören weder ins Parlament noch in die Versammlungen der Partei. Der überlegte Sozialdemokrat muß stets wissen, was er zu tun hat. Deshalb sind alle Resolutionen überflüssig. Auch die Dresdener Taktikresolution, für die ich selbst gestimmt habe, halte ich jetzt für überflüssig. (Widerpruch.) Es ist einfach nicht wahr, daß wir in absehbarer Zeit allein die Mehrheit in den Parlamenten erringen können. (Große Unruhe.) Wir haben mit all unserer Arbeit noch nicht erreicht, daß die große Masse der Parteigenossen sich ernsthaft mit politischen Fragen beschäftigt. Es ist immer nur ein Bruchteil geblieben. Wollen wir für die Arbeiterschaft Resultate erreichen, so dürfen wir unsern Vertretern in den Parlamenten keine Fesseln anlegen und müssen im übrigen darauf achten, daß die Masse politisch denken lernt. (Beifall bei einem Teil, ironisches Bravo! beim andern Teil der Versammlung.)

Genosse W i n n i g, Redakteur des Grundstein: Der Sozialismus und seine Theorien sind in beständiger Weiterentwicklung begriffen. Unsere Taktik ist wiederholt abgeändert worden. Was die babilischen Landtagsabgeordneten getan haben, ist ohne Zweifel ein Disziplinbruch, den ich selbst auf schärfste verurteilt haben würde. Aber wir müssen ihnen mildernde Umstände bewilligen. (Widerpruch.) Sie haben in dem Glauben gehandelt, daß sie das Budget, das deutliche Spuren ihrer Arbeit trägt, nicht abbrechen dürfen. (Widerpruch.) Das Prinzip, dem Massenkonkurrenzfähigkeit die Mittel zu verweigern, läßt sich nicht aufrechterhalten. Die Bewilligung oder Ablehnung des Budgets ist nichts als eine Frage der Taktik. Unsere Vertreter sollen nicht bloß schöne Reden halten, dazu brauchen wir uns nicht anzustrengen, möglichst viele Mandate zu erringen. Sie sollen auch etwas zu erreichen suchen. Freiheit muß sein. Wir leben doch nun einmal im Klassenstaat, und dürfen ihm die Mittel nicht grundsätzlich verweigern. (Ausruf: Das ist ja nationalliberal!) Nennen Sie mich immerhin so, ich weiß doch, daß ich ein guter Sozialdemokrat bin. Wollten die Gewerkschaftskongresse Beschlüsse fassen, die gegen die Entwicklung verstoßen, so würden sie sich ebenso vor Disziplinmaßnahmen nicht retten können. Deshalb muß ich die Beschlüsse zur Budgetfrage als verfehlt bezeichnen. (Widerpruch und vereinzelter Beifall.)

Nachdem noch Genosse V e r n e r betont hatte, daß die Beschlüsse, so lange sie gelten, auch gehalten werden müßten, erfolgte Vertagung der Versammlung.

Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins in A l t o n a nahm im Anschluß an die Berichtserstattung über den Parteitag folgende Resolution an:

Die Versammlung befragt die Entscheidung des Parteitages in der babilischen Budgetbewilligungsfrage und billigt die Stellung der Delegierten. Angesichts der schweren poli-

tischen Kämpfe, die uns bevorstehen, und angesichts der zunehmenden Verschärfung der Klassengegensätze ist Disziplin und Unterordnung unter die Beschlüsse des Parteitages doppelte Pflicht eines jeden Parteigenossen.

Die Versammlung spricht die bestimmte Erwartung aus, daß künftig jeder Parteigenosse innerhalb und außerhalb des Parlaments sich von Handlungen fernhalten wird, die die Geschlossenheit der Partei zu gefährden geeignet sind.

Zur Münchberger Parteiversammlung wird dem Vorwärts noch geschrieben:

In welcher Weise die Budgetbewilliger gearbeitet hatten, geht aus dem folgenden Flugblatt hervor, das die Metallarbeiter gedruckt und verbreitet haben. Der Wortlaut ist:

Achtung! Lesen und weitergeben. Kollegen und Kolleginnen!

Donnerstag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Verkeles-Beleobrom eine Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins Münchberg statt.

Wir ersuchen alle Kollegen und Kolleginnen, die Mitglieder dieses Vereins sind, die Versammlung unter allen Umständen zu besuchen, da ein kleiner Teil der Mitglieder versucht, die Einheit der Partei zu sprengen. Wir verweisen nur auf das Telegramm, das diese kleine Gruppe im Namen der Münchberger Parteigenossen an den Parteitag geschickt hat.

Wollt ihr, daß solche skandalösen Dinge künftighin vermieden werden, dann kommt alle und verweigert Euch gegen solche Resolutionen.

Es ist einfach skandalös, in welcher Weise die Genossen aufgehetzt werden, indem man ihnen vorgewirft, eine kleine Minderheit beabsichtige, die Partei zu sprengen. Die Partei hat ein Recht, zu erfahren, wer „Die Vertrauensleute“ sind und von wem das Flugblatt ausgeht. Wenn Vertrauensleute zu zahlreichem Besuch einer Versammlung durch Handzettel auffordern, so ist dagegen nichts zu sagen. Aber skandalös ist es, wenn Massen von Arbeitern — es handelt sich hier besonders um die Schindertwerte — zu unantwärtigen Demonstrationen dirigiert werden. Und dann wird über gebundene Mandate geschimpft.

Genossin Grünberg, die trotz zweimaligen Nichtteilnahmebeschlusses der Münchberger Genossen in Magdeburg für die Wiedereinstimmung hat, hatte mehrere unfreiwillige Weitererklärungen. Sie sang ein Loblied auf die babilischen Erfolge, wobei sie von der Einführung des Frauenwahlrechts für die Gemeinde sprach. Die Bewilligung sei berechtigt, denn schließlich habe der Minister v. Boborn doch vor der Partei eine Vergebung gemacht. Wenn die Preußen das erreicht haben, was die Wabener durchgesetzt haben (vielleicht dachte sie an das Schloßwahlrecht), dann würden sie glauben, mit einem Fuß im Zukunftstaat zu stehen.

Sie wurde übertroffen vom Genossen Landtagsabgeordneten Rothhaupter. Er stellte sich als Revisionist vor; der Arbeiter könne sich für 20 Pf. mehr kaufen als für eine radikale Phrase. (Dabei muß man wissen, wie der silddeutsche Eisenbahnerverband, dessen Leiter Rothhaupter ist, in Bayern schikaniert und terrorisiert wird.) In Bayern könne man Sozialdemokrat sein; das beweise sein Fall, allerdings müsse man tüchtig arbeiten. Als Zwischenruf erkundete: „Rath Doffmann!“, erklärte er, darauf könne er nicht eingehen. Er albi den Wabenern durchaus recht; höchstens hätten sie den Fehler gemacht, daß sie eine Zeilang gegen das Budget stimmen wollten! Für die babilischen Eisenbahner sei sehr viel erreicht worden; als ein Zwischenrufer das bestritt, erklärte der Redner selbstbewußt, das verstehe er besser.

Die Abstimmung war zunächst zweifelhaft. Die Wiederholung ergab die Ablehnung der Resolution Schneppenhorst. Beide Teile der Versammlung, der ablehnende und der zustimmende, waren fast gleich stark. Ohne die Willkür des Flugblatts und die angelegene Verächtlichkeit, es sei beabsichtigt, den Genossen Sidelum zu verdrängen, wäre sicher die erste Resolution angenommen worden. Darauf wurde die zweite Resolution zurückgezogen. Gegen die erste Resolution hatte ein erheblicher Teil Genossen gestimmt, weil sie für richtiger hielten, überhaupt keine Resolution anzunehmen.

## Gewerkschaftsbewegung.

Auch ein „Erfolg“.

O. M. Neuyork, 27. September.

Die von den konservativen amerikanischen Gewerkschaftsführern gepredigte Harmoniebulle hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Die Gompers und Genossen können dem Ruhmeskranz ihrer Taten ein frisches Blatt einfügen. Ihre Verbindung mit der Civic Federation, jener Vereinigung von Scharmachern, Politikern, Großkaufleuten, Bahnmagnaten und (selber) Gewerkschaftsführern, deren Zweck die Erzielung guter Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit ist, hat herrliche Früchte getragen. Und das Resultat ist ein Schauspiel, wie es die Welt wohl noch nicht erlebt. Doch lassen wir die Tatsachen sprechen.

Es war aber nicht jene Unbekümmertheit, die aus gut gegründetem Vertrauen eines in die Absichten des andern entspringt.

Man verschloß einfach die Augen voreinander. Man hatte einfach keine Enttäuschungen erlebt, jedes an jedem, und zwar immer wieder, und nun erhielt man einen künstlichen Frieden, indem man jeglichen gehen ließ, wohin es ihn gelüstete. Das kostete, zumal der Frau, eine sichtlich und beständige Ueberwindung.

Und so war denn eine ewig gewitternde Luft über ihnen. Ein Groll schwellte in der Brust der Frau, der sich oft und vernehmlich genug entladen hatte, sich nun nicht mehr loszurechnen traute, ohne darum minder zu werden, der eine ganze Seele in Bann schlug, verströmt, zertraut. In jedem Worte lag ein Stachel und eine Gehässigkeit; nichts Klang mehr gleichgültig oder unbedeutend. Und etwas Jammerns, eine unablässige, ungetrübte, fruchtlose Klage schwang mitkönig mit.

So sehr sich's Peter Gröger aus Ueberlegung und aus Bedürfnis seiner Natur zum Grundsatz gemacht hatte, nicht zu blasen, was ihm nicht selber auf die Nägel brenne, so verstand er es dennoch wohl, daß es einem lebfrischen Menschen wie Franz Mayer bei sich, neben diesem verhärmten und duldbenden Weib nicht wohl werden konnte. Die vielen Kinder, die sie geboren, hatten sie vor der Zeit altern lassen. Ihrer sechs schliefen den ewigen Schlaf. Um jedes davon trauerte sie in immer gleichem, ungemäßigtem Leid, als hätte sie mit ihm vielleicht die Erfüllung aller jener Hoffnungen bestattet, die eine Mutter an das hängt, was ihr Schoß nun einmal getragen, denen sie nicht entfangt, ehe das Leben oder der Tod nicht unwiederbringlich ein Ende damit gemacht haben.

Die Jorngigkeit der Erköpften, der vom Leben Ausgesogenen, denen es nichts von dem gehalten hat, was man zu Recht und mit gegründetem Anspruch fordern durfte, war in ihr.

Die amerikanischen Eisenbahnen wollen ihre Frachtsätze erhöhen. Zu diesem Zwecke sind gegenwärtig in Chicago vor der Bundeskommission für zwischenstaatlichen Handel Verhandlungen statt. Obwohl hierbei der Nachweis erbracht wurde, daß die Bahngesellschaften bei den gegenwärtigen Frachtsätzen sehr gut bestehen können und daß sehr viele Bahnen großartige Ueberschüsse erzielen, lassen die Bahnmagnaten das Geschrei von ihrer Not und dem unabwendbaren Bankrott bei einer Fortdauer der derzeitigen Raten nicht verstummen. Dieser Bankrott muß natürlich verhütet und den Kapitalisten eine anständige Dividende auf die verwässerten Aktien auch fernerhin garantiert werden. Und wer wäre wohl berufener, die Kalamität von den Aktionären abzuwenden, als die Eisenbahngesellschaften? — So traten denn die Vertreter der vier großen Eisenbahnerverbände (Brüderchaft der Lokomotivführer, Brüderchaft der Lokomotivwärter und -Heizer, Bund der Eisenbahnschaffner und Brüderchaft der Eisenbahner), die insgesamt etwa 250 000 Mitglieder umfassen, am 25. September in Neuyork zusammen. Nach mehrstündiger Beratung einigten sich diese Arbeitervertreter, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, der Kommission für zwischenstaatlichen Handel und allen gesetzgebenden Körperschaften des Landes die folgende Denkschrift zu schicken:

Grüß! In einer Gewerkschaftsversammlung der Mitglieder der Brüderchaft der Lokomotivführer, der Brüderchaft der Lokomotivwärter und -Heizer, des Bundes der Eisenbahnschaffner und der Brüderchaft der Eisenbahner, die an den Bahnhöfen des Ostens (hier folgen die Namen von etlichen Tausenden Bahngesellschaften) beschäftigt sind und die am Sonntag, den 25. September 1910, im Amsterdamschen Openhaus in Neuyork tagten, wurden die folgenden Resolutionen einstimmig angenommen:

In Erwägung, daß die in dieser Versammlung vertretenen Eisenbahnerverbände mit zusammen annähernd 250 000 Mitgliedern von ihren Arbeitgebern höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen, kürzere Arbeitszeit und eine angemessene Rente für die im Dienste verunglückten oder geisteten Mitglieder verlangen werden, sie (die Gewerkschaften) aber wohl wissen, daß ihre Arbeitgeber, sollen sie jene Wünsche erfüllen, die Möglichkeit haben müssen, größere Einnahmen zu erzielen;

In Erwägung, daß die 2 000 000 Wähler, deren Lebensunterhalt direkt von den Eisenbahnen dieses Landes abhängt, nur Gerechtigkeit (square deal) seitens des Staates und der gesetzgebenden Körperschaften verlangen; sei es

Beschlossen, daß wir unsern gemeinsamen und individuellen Einspruch gegen jene ausbieten, welche aus Selbstsucht oder andern Ursachen jenen Interessen gegenüber, von welchen wir unsern Lebensunterhalt erlangen, feindselig sind.

Wir als Angehörige verstehen sehr wohl, daß — praktisch gesprochen unter Beiseite lassen von Theorien — die Einnahmen der Eisenbahnen hinreichen müssen, um alle Ausgaben zu decken und einen ordentlichen und garantierten (substantial and assured) Profit zu sichern, auf daß die Verhältnisse sich auch fernerhin bessern, die Sicherheit und Bequemlichkeit des Publikums gewährleistet wird, die erforderliche Ausbreitung des Bahnnetzes mit dem Wachstum des Landes gleichen Schritt halten kann. Ferner wissen wir wohl, daß unser Wohlergehen als Angestellte der Bahnen in den Vereinigten Staaten abhängt von der Prosperität der sie beschäftigenden Gesellschaft, und daß derjenige, der Geld anlegt, ebensogut ein Anrecht auf Schutz und Beachtung hat, wie ein Arbeiter.

In Erwägung, daß die Kommission für zwischenstaatlichen Handel mit erweiterten Machtbefugnissen verantwortlicher denn je für die Eisenbahnverhältnisse im ganzen Lande ist und daß die fernere Hoffahrt der Eisenbahner in hohem Maße von der Weisheit abhängt, mit der die Kommission ihre Machtbefugnisse anwendet; deshalb sei es

Beschlossen, daß wir die Kommission für zwischenstaatlichen Handel dringend ersuchen, die von unsern Arbeitgebern vorgeschlagene Erhöhung der Frachtsätze nicht von einem energiegelassen Standpunkt aus und auf Grund der von ihr gewonnenen Kenntnisse der Eisenbahnverhältnisse zu beurteilen, bekannte Tatsachen nicht durch unpraktische Theorien verbunkeln zu lassen und solche Dispositionen zu treffen, wie sie zur Förderung des Dienstes, der Wohlfahrt der Arbeiter und der Erhaltung des Standards dienlich sind. Und ferner sei es

Beschlossen, daß diese Resolutionen in den offiziellen Organen der vier Gewerkschaftsverbände veröffentlicht werden.

In einer weiteren Resolution fordern die Verbände sämtliche bei den Eisenbahnen beschäftigte Arbeiter, also auch die nichtorganisierten, auf, den Bahngesellschaften bei der Erreichung höherer Frachtsätze beistehend zu sein. Von der gleichen Art wie diese Resolutionen sind die Erklärungen, welche die maßgebenden Führer der Verbände nach der Konferenz abgaben. So sagte Warren S. Stone,

Sie hatten offenbar einmal über ansehnliche Mittel verfügt; man gewährte noch Trümmer davon. Sie waren zerronnen. Ihre Schönheit mußte groß gewesen sein. Noch hing ein gutes Bild aus ihrer Brautzeit im Speisezimmer. Man mußte einem aber sagen, wen es darstellte, ehe mans erkannte oder auch nur eine Ähnlichkeit herausfand. Danach giß ihr die Kathi wüßig. Nur etwas Strahlendes, Sicheres, Siegreiches war an der Mutter, das der mildernden Schönheit der Tochter gebrach. All dieser Reiz war bis auf die letzte Spur verfliegen, und dabei war die Frau noch jung; sie stand erst zu Beginn der vierziger Jahre, und vor ihr lag noch ein weiter Weg, vor dem sie vielleicht nur darum nicht erschrat, weil sie vor fetten Sorgen und Enttäuschungen viel zu müde war, um der Zukunft überhaupt noch zu gedenken. Die mochte kommen, wie es wolle; besser, als es gewesen, wurde es doch bestimmt nicht.

Peter Gröger hatte Gelegenheit, sie zu studieren. Denn sie huschte manchmal, in immer gleicher Eilfertigkeit, als jagte sie wer oder etwas, während er unterrichtete, durch das Zimmer. Oder sie setzte sich ein Weisches, weil sie gar so müde war, und ihre Augen gingen rastlos, als müßten sie alles mustern, ob auch gar nichts verärgert oder vergessen sei, ehe sie sich leusend erhob und weiter spudete. Oder man lud ihn einen Sonntag zu Tisch, zu einem Mahl, das unerquicklich genug war, weil eigentlich keiner ein Wort sprach, eben jeder nur seinen Bissen hinunterwürgte, bei dem sich niemand wohl fühlte, nur Herr Mayer, vielleicht aus dem Pflichtgefühl des Gastgebers, vielleicht auch nur, weil er in seinem frühlichen Egoismus, in seiner gesunden Gedankenlosigkeit nicht ahnte, einem andern könne auffallen oder die Laune verderben, was die seine durchaus nicht mehr trübte und woran er schon glücklich gewöhnt war.

(Fortsetzung folgt.)

junger Mensch von seinem Leben so gar nichts haben sollte? Bei der Linnert aber war gar nie was zu holen. Jedes Jehrnerl, das sie bekam, vernachlässigte sie augenblicklich, oder kaufte sich so ein rotes Büchel, das sie gar noch binden ließ! Auch so eine nichtsnutzige Näscherei . . .

Es war ein eigenartliches Leben im Hause Franz Mayer. Wöllig abweichend von dem, was Peter Gröger bei sich daheim gewohnt gewesen, und also zu Vergleichem reizend, ja zwingend.

Der Herr war sehr wenig daheim. Eigentlich nur bei den Nachbarn. Unmittelbar darauf verschwand er. Er hatte es immer sehr eilig, ohne daß eine Seele so genau gewußt hätte, warum, oder was er eigentlich trieb.

Er machte den Eindruck eines sehr beschäftigten, selbst abgesehten Menschen. Erfundigte er sich einmal bei Gröger nach dem Erfolg seines Unterrichts, so geschah dieses höchst lebenswürdig, aber in der Art eines, der sich wirklich zwingen muß, solcher höchst nebensächlicher Dinge zu gedenken. Er war immer zerstreut, immer unruhig und abwesend, wenn er sich bei den Sehnigen verweilte.

Ordentlich peinlich war es, wollte man ihn bei einem Gegenstand festhalten. Er quälte sich so sichtlich dabei. Und seine Antworten kamen mühsam, und ein beständiges Bestreben war in ihnen, abzubiegen oder zu irgendeinem Ende zu gelangen. In seine Augen kam dann etwas Verwundertes, ja Entsetztes, wie man dann gerade ihm zumuten wollte, bei der Stange zu bleiben.

Ansonsten herrschte eine große und allgemeine Duld-samkeit in der Familie. Keiner fragte viel dem nach, was der andre treibe. Die Töchter hingen offenbar mehr dem meist gutgelauten und oftmals ganz spiellustigen Vater an als der greinenden und immer gereizten und dadurch launischen Mutter. Kathi war viel außer Hause, bei Freundinnen, durchaus in reichen Häusern, oder sie stand sehr gern lang und begehrtlich vor Auslagen, und Adam machte eigentlich überhaupt nur, was er wollte.



der Präsident der Lokomotivführer, daß die Eisenbahner bei den demnächstigen Wahlen jeden einzelnen Kandidaten fragen werden, wie er sich zu den Eisenbahnen und deren Arbeitern stelle. Und H. B. Garretson, der Präsident des Kondukteurverbands, meinte, der in den erwähnten Resolutionen vertretene Standpunkt liege nicht nur im Interesse der Eisenbahner und der Eisenbahngesellschaften, sondern auch im Interesse des großen Publikums. Und Lee, der Führer der Eisenbahner, führte aus, man müßte selbstverständlich dem Kapital zunächst einen Profit ermöglichen, bevor es Löhne zahlen könne.

Darf es Wunder nehmen, daß diese Sorte „Arbeitervertreter“ welches Lob bei der kapitalistischen Presse ernten. Andererseits drängt sich die Frage auf: wie lange noch werden sich die amerikanischen Arbeiter von solchen „Führern“ nasführen lassen?

### Deutsches Reich.

#### Noch kein Frieden auf den Werften?

Die Aufnahme der Arbeit auf den Werften, die nach den getroffenen Vereinbarungen am Montag erfolgen sollte, geht nach Mitteilungen aus den Seestädten nicht so glatt vor sich, wie nach den Beschlüssen der Hamburger Arbeiter wohl angenommen worden war. So hat gestern eine Hamburger Delegiertenversammlung den Mitgliedern der Verbände den Beschluß mitgeteilt, die Arbeit nicht aufzunehmen. Die Delegierten tagen heute weiter, um zur Lage Stellung zu nehmen. Auf der Hamburger Werft von Blohm u. Sohn sind die Arbeiter noch ausständig, weil ihnen ihr Akkordlohn nicht ausbezahlt worden ist. Auch in den andern Seestädten hat sich die Lage kompliziert. Zum Teil sind die Meldungen widersprechend. So wird aus Kiel berichtet, daß die dortigen Werftarbeiter beschloffen haben, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen; die einzelnen Gewerkschaften sind im Laufe des Monats vormittag zusammengetreten, um gesondert darüber abzustimmen, ob sie die Angelegenheiten der Werften für genügend erachtet können. Eine andre Meldung besagt, daß die Kieler Werftarbeiter mit 1270 gegen 1200 Stimmen beschloffen haben, den Streik zu beenden; sie haben die Arbeit heute, Montag, nachmittags wieder aufgenommen oder werden sie morgen, Dienstag, früh wieder aufnehmen.

Aus Bremen wird unter dem 10. Oktober mitgeteilt: Die ausländischen Arbeiter auf der Weserwerft und in der Norddeutschen Armaturenfabrik haben heute die Arbeit nicht aufgenommen. Dazu sind in Bremen neue Differenzen im Hofen gekommen. Infolge des seit einigen Wochen in Brabe ausgedehnten Werftarbeiterstreiks weigerten sich am Montag die Arbeiter der Bremer Lagerhausgesellschaft den in dem hiesigen Hafen liegenden griechischen Dampfer „Stina“ zu löschen, da die Bezahlung für Brabe bestimmt sei. Infolgedessen wurden 500 Arbeiter der Lagerhausgesellschaft sofort entlassen. Die Hafnarbeiter haben eine Versammlung anberaumt, um zu der Aussperrung Stellung zu nehmen und gegebenenfalls den Streik zu proklamieren.

In Kiel, wo die Werften die Arbeit noch nicht völlig eingestellt und aus Hamburg wohl noch Wolffs Teilgrabenbureau zu berichten, daß während auf den Seestädten die Arbeit zum Teil wiederaufgenommen ist, sich die Arbeiter in den Randbetrieben, die in den Sympathiestreik eingetreten waren, zur Wiederaufnahme der Arbeit nicht eingefunden haben.

Nach diesen Mitteilungen hat sich also die Lage von neuem verschärft; von den Beschlüssen der Hamburger Arbeiter wird es wesentlich abhängen, welchen Lauf die Dinge nun nehmen.

#### Der staatliche Kampf gegen das Koalitionsrecht.

Was wir vor einiger Zeit bei Bekanntwerden eines Erlasses der preussischen Eisenbahndirektion Halle gegen den deutschen Transportarbeiterverband und namentlich gegen dessen Reichsfektion der Eisenbahner vorausgesagt, ist eingetroffen: Direktion auf Direktion schlichte sich dem Vorgehen der Halleseher an, wie folgender Auszug der Eisenbahndirektion Königsberg beweist:

„Der deutsche Transportarbeiterverband hat neuerdings eine Invaliden-Pensions-Unterstützung und eine Witwen- und Waisenunterstützung geschaffen, von denen er behauptet, daß sie erheblich günstiger seien, als die Leistungen der Eisenbahnarbeiter-Pensionskasse. Die Leistungsfähigkeit jener Unterstützungsanstalten ist durch das kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin, also die sachverständigste Stelle, die es gibt, geprüft worden und diese Behörde hat sich in einem eingehend begründeten Gutachten im Endergebnis dahin ausgesprochen, daß die nach dem Statut zu leistenden Beiträge völlig unzulänglich sind, daß die Unterstützungsfonds also sicherlich nicht in der Lage sein werden, die in Aussicht gestellten Leistungen dauernd zu gewähren, und daß öffentlichen Unterstützungen und Beiträgen ohne Rücksicht auf Erfahrungsbegründungen willkürlich aufgestellt sind.“

Es wäre hiernach ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß der Deutsche Transportarbeiterverband durch die zweifellos lediglich zu Zweckzwecken eingeführten Unterstützungsanstalten imstande sei, einen Ersatz für die Leistungen der Arbeiterpensionskasse zu bieten und es wird hiermit von neuem eindringlich davor gewarnt, sich durch die angeblichen Vorteile aus den völlig leistungsunfähigen Unterstützungen zu lassen und zum Beitritt der Reichsfektion der Eisenbahner des Deutschen Transportarbeiterverbandes, der unangenehmlich die Dienstleistung nach sich ziehen würde, verleiten zu lassen.

Das alte Lied! Die Hungerpeitsche soll die Bewegung niederhalten und jagt am Ende doch schneller als die Herren denken, die Arbeiter auf.

#### Die Ursache der blutigen Vorgänge in Köln-Deutz

Die ein wenig an die Ereignisse in Moskau erinnerten, war ein Streik der Abbrucharbeiter am dem Port 14 in Deutz. Durch das große Ausgebot von Polizeibeamten und das freche Benehmen der Arbeitswilligen waren große Aufläufe von Neugierigen entstanden, in die die Polizeibeamten mit Säbeln einschlugen. Die Streitenden hatten mit den Vorgängen nichts zu tun. Am Tage nach dem Kravall wurde die Arbeitsstelle auch für die Streikbrecher gesperrt. Nunmehr ist der Zustand durch Verhandlungen mit dem Abbruchunternehmer zugunsten der Arbeiter beendet. Der Unternehmer hat den Tarif der Bauarbeiterorganisation unterschrieben.

Der Abbruch geschieht auf Rechnung der Stadt Köln. Die Stadt hat die Festungswerke vom Militärklub für 25 Millionen Mark gekauft, um das Gelände zur Bebauung zu gewinnen. Es muß nun festgestellt werden, daß bisher bei allen bereits ausgeführten Teilabbrüchen die Anerkennung des Tarifs durch Streik hat erzwungen werden müssen, was der Stadt wahrlich nicht zum Ruhme gereicht.

### Ein Schreckensurteil.

Das Hamburger Schöffengericht fällte, wie wir dem Hamburger Echo entnehmen, gegen drei Arbeiter wegen einer Lappalie je sechs Monate Gefängnis. Angeklagt waren drei Arbeiter, die bei der Firma Michaelson zuerst Streikbrecherarbeit geleistet hatten, sich aber am 10. September dem Streik anschlossen. Sie verlangten am nächsten Tage Lohn und Papiere, wurden aber abgewiesen. Am nächsten Tage kamen sie wieder, da sie aber immer noch nicht das erhielten, was ihnen nicht vorenthalten werden durfte, machten sie ihrer Erregung in begreiflicher Weise Luft. Wegen dieser Kleinigkeit wurden die drei zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Leider erklärten sie, die Strafe sofort anzutreten, so daß nicht einmal eine Korrektur dieses furchtbaren Streikurteils möglich ist.

### Ausland.

#### Eisenbahnerstreik in Paris.

Das nationale Syndikat der Eisenbahner hielt gestern abend in später Stunde in der Arbeitsbüchse eine Versammlung ab, worin der Generalstreik auf der Nordbahn beschlossen wurde. Gegen Mitternacht zogen etwa 2000 Ausständig nach dem Nordbahnhof, um die noch Arbeitswilligen zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen. Um 1/2 Uhr nachts wurde berichtet, daß die Regierung „alle erforderlichen Maßnahmen getroffen“ habe. Der Nordbahnhof ist von Militär besetzt. Auch die Garnison von Lille erhielt Befehl, sämtliche Truppen zusammenzuziehen, um die gesamte Bahnlinie zu überwachen. In Sens streikten die Eisenbahner teilweise. Heute früh soll der Zustand auf der ganzen Nordbahn seinen Anfang nehmen. Der Polizeipräsident hat persönlich den „Sicherheitsdienst“ übernommen. Er hat Truppen zusammengezogen, um etwaigen (?) Ausschreitungen wirksam entgegenzutreten zu können. Die Eisenbahnlinie bis zur Grenze des Departements Seine ist durch Pariser Truppen besetzt. Lebhaftige Unruhe macht sich auch bei den Angestellten der westlichen Bahngesellschaften bemerkbar. Das Personal hielt abends ebenfalls ein Meeting ab, in dem für den Streik Stimmung gemacht wurde. Man befürchtet, daß der Zustand auf der Nordbahn einen allgemeinen Zustand auf sämtlichen Bahnen zur Folge haben wird.

Die Blätter verbreiten durch Extrablätter die Nachricht, daß der Streik der Angestellten der Nordbahn einen bezüglichen Umfang angenommen habe, daß der Pariser Nordbahnhof geschlossen werden mußte und Eisenbahnsüge nicht abgehen. Als um 4 Uhr 24 Min. heute der erste Zug abgehen sollte, wurde den Reisenden erklärt, daß man aus dem Maschinendepot die Nachricht erhalten habe, daß keine Lokomotive das Depot verlassen würde. Der Zug kann infolgedessen nicht abgefahren werden und wahrscheinlich auch der nächste nicht. Um 5 Uhr morgens wurde darauf der Bahnhof geschlossen. Der Postdienst mit England und Deutschland wird durch Automobile aufrecht erhalten. Um 5 Uhr verließ bereits eine Anzahl Automobile das Hauptpostamt in der Richtung nach Calais und um 7 Uhr folgte eine zweite Etappe nach der belgischen Grenze.

#### Aussperrung der Glasarbeiter in Italien.

In Murano in Italien wurde durch den Direktor Noso die gesamte Arbeiterschaft des Wertes ausgesperrt. Die Ursachen, die zur Aussperrung führten, sind kurz folgende: Der Direktor wollte das Arbeitssystem ändern, obwohl dies durch Tarifvertrag geregelt ist. Der Arbeiterauschuss widersetzte sich der vertragswidrigen Anordnung des Direktors und dieses suspendierte ein Ausschmittglied auf die Dauer acht Tage aus der Arbeit. Die Absicht der Provozierung war nun offenbar. Die Arbeiter verweigerten die Verträge gemäß, daß die Streitfrage vor ein Schiedsgericht, bestehend aus Vertretern der Arbeiter- und Unternehmerorganisation, gebracht werde. Der Direktor wollte aber auch davon nichts wissen. Da die Fabrikleitung den Vertrag gebrochen hatte, stellte die gesamte Arbeiterschaft die Arbeit auf die Dauer von zwei Stunden ein; sie blieb in den Arbeitsräumen und verurteilte, den Direktor zur Innehaltung des Vertrags zu bewegen. Die Firma verhängte aber jetzt die Aussperrung und sucht Streikbrecher.

Die Arbeiter in dieser Fabrik sind zu allen Opfern bereit und rechnen auf die Solidarität der gesamten Glasarbeiter. Es gilt, alles daranzusetzen, daß die Firma keine Arbeitswilligen von Auslande erhält, dann werden die Arbeiter auch die Aussperrung mit Erfolg bestehen. Die gesamten Glasarbeiter Deutschlands werden hiermit ermahnt, Italien unter allen Umständen zu meiden und sich von irgendwelchen Agenten nicht verleiten zu lassen, nach Italien Arbeit anzunehmen.

**Kleine Gewerkschaftsnachrichten.** Die 1. Internationale Arbeiterkongressen wird am 21. November 1910 in Berlin abgehalten werden. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Konstituierung und Mandatsprüfung. 2. Die Arbeitererziehung und die Berufsverbände der im Fleischergewerbe beschäftigten Personen. 3. Die Notwendigkeit eines gegenseitigen Vertrags in Bezug auf a) Unterstützung für reisende Mitglieder im Auslande; b) Uebertrittsbedingungen aus einer Organisation in die andere; c) Unterstützungen bei Lohnbewegungen und Streiks. 4. Gründung einer Zentralstelle (Internationales Bureau).

## Die Revolution in Portugal.

### Vollkommene Ruhe?

Lissabon, 11. Oktober. Ganz Portugal hat gestern in besterter Demonstration die Gründung der Republik gefeiert. Es herrscht nunmehr vollkommene Ruhe. Der Handelsverkehr wickelt sich in normalen Grenzen ab. Drei portugiesische Kreuzer, die auf dem Tajo ankern, stehen unter Beobachtung; es ist verboten, sich ihnen zu nähern. Man hat beschloffen, ein Denkmahl für die Opfer der Revolution zu errichten. Die Reichsministerien für den Admiral Reis und den Abgeordneten Bombarda sind für den 16. Oktober festgesetzt worden.

Lissabon, 11. Oktober. (Wostische Zeitung.) Allen anderslautenden Gerüchten zum Trost muß immer wieder betont werden, daß die Ruhe und Ordnung in der Stadt vollständig wiederhergestellt worden sind.

Anderer Telegramme wollen dagegen wissen, daß die Ruhe doch nicht so vollständig ist, sondern daß der Widerstand der Jesuiten zu Tumulten geführt hat. Es wird darüber berichtet: London, 11. Oktober. Das hiesige Marconi-Bureau erhielt folgende Depesche des Dampfers „Blasjo“: „Soeben bei Lissabon vorübergefahren. Schwarze Rauchwolken hingen über der Stadt.“ Das Telegramm läßt die Annahme zu, daß seit gestern in Lissabon eine Feuersbrunst wütet und daß sich in der portugiesischen Hauptstadt weitere ernste Ereignisse abspielen.

Paris, 11. Oktober. Auch die hier vorliegenden Nachrichten zeigen, daß es bei der Verfolgung der Priester und Kloster-schwärmer zu großen Ausschreitungen gekommen ist und daß der Bibel Häuser in Brand setzte. (?)

Lissabon, 11. Oktober. Das Amtsblatt der neuen Regierung veröffentlicht heute den auf den alten portugiesischen Gesetzen beruhenden Erlaß über die Ausdehnung der Mitglieder der Gesellschaft Jesu und aller Mitglieder der religiösen Kongregationen fremder Nationalität. Die portugiesischen Mitglieder der Orden werden zu ihren Familien zurückkehren, die übrigen Portugal verlassen.

London, 11. Oktober. Die provisorische Regierung in Lissabon veröffentlicht eine Proklamation mit der Drohung, das Kloster Quelhas innerhalb 24 Stunden zu beschließen, falls die Jesuiten sich nicht freiwillig ergeben. Die Regierung beabsichtigt ferner sämtliche unterirdische Gänge in Lissabon zu verbarrikadieren, um die Jesuiten auf diese Weise gefangen zu nehmen. Das Gesamtvermögen der Orden, das einen ungeheuren Wert darstellt, wird konfiszirt werden.

## Von Nah und Fern.

400 Opfer.

Paris, 11. Oktober. Zu den Waldbränden in den Vereinigten Staaten wird noch gemeldet, daß das Personal der Canada Northern Railway durch sein heroisches Verhalten Tausenden von glücklichen das Leben rettete, indem es die Spezialzüge durch die Flammen führte. Soweit bisher feststeht, sind etwa 200 Personen lebendig verbrannt. 75 verlohene Leichen wurden nach der Station Albany River gebracht.

London, 11. Oktober. Aus Quebec wird telegraphiert, daß die Waldbrände in Minnesota sich rapid ausdehnen. Die Zahl der Obdach- und Mittellosen beträgt über 6000. Die Zahl der bei den Bränden umgekommenen Menschen wird auf 400 angegeben. Der Schaden wird auf über 100 Millionen Dollar geschätzt.

#### Zur Verhaftung des Mönchs Macoch.

Wien, 11. Oktober. In der Nähe des Dorfes Prosovcowitz wurden die aus dem Kloster Jenzstau gestohlenen Juwelen vergraben aufgefunden. Das Versteck soll von einem Mitwisser des Diebstahls verraten worden sein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Mönch Macoch, als er sich verfolgt sah, die Juwelen dort vergraben hat, um sie in Sicherheit zu bringen. Helene Macoch, die Frau des Ermordeten Wenzel Macoch, wurde ebenfalls ins Gefängnis eingeliefert. Sie leugnet, von dem Mord etwas gewußt zu haben, gibt jedoch zu, daß sie von dem Diebstahl Macochs Kenntnis hatte. Die Unteruchung in der Angelegenheit dürfte Monate in Anspruch nehmen.

#### Schießende Polizisten.

Bei einem in der Nacht zu Sonntag in Breslau stattgefundenen geringfügigen Aufruhr, hervorgerufen durch einen bestimmten Arbeiter, der sich seiner Verhaftung nicht widersetzte, aber von andern Personen aus den Händen der Polizei befreit werden sollte, machte ein Polizist außer von dem Säbel auch von seiner Schußwaffe Gebrauch. Er gab Schüsse ab, von denen einer einen Unbeteiligten so schwer verletzte, daß er ins Krankenhaus überführt wurde.

#### Ausgebrochen.

Breslau, 10. Oktober. Heute nacht sind aus der hiesigen Irrenanstalt in der Einbaumstraße die zur Beobachtung dort untergebrachten Einbrecher Meißner, Mandel, Schimanski und Lindo entflohen.

#### Steibische Schnapskultur.

Am 7. Oktober gerieten im Pferdehain des Gutes Weitenhagen bei Stolp die Arbeiter Sädler und Ragle in einen Streit, weil Ragle den Rest von einem viertel Liter Schnaps, ohne hiervon Sädler in Kenntnis zu setzen, ausgetrunken hatte. Als der Streit in ein Handgemenge ausartete, eilte der Sohn des Sädler mit einer Mistgabel bewaffnet herbei und schlug auf Ragle ein. Bestimmungslos wurde er von den beiden Sädler auf einen Dillergarten geschleppt und von dem Sohne in der rohesten Weise bearbeitet. Am andern Tage wurde er in das Kreisstrankenhaus von Stolp eingeliefert, wo er nach ein paar Stunden verstarb. Der Täter wurde verhaftet und in das Gerichtsgefängnis zu Stolp gebracht.

#### Noblesse oblige.

Der 12jährige Sohn des biederlichen Erzherzogs Leopold Saluator warf einem durch das Zimmer gehenden Dienstmädchen einen dicken Stock mit solcher Wucht in den Rücken, daß das vorher ganz gesunde Mädchen viele Wochen schon in Spitalspflege ist. Die erzherzogliche Kammerverwaltung lehnte die Entschädigungsansprüche des Mädchens ab, so daß der Vater jetzt einen Zivilprozeß gegen den damals auch anwesenden Erzherzog seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Pflegels angehängt hat, der nach dem bürgerlichen Gesetzbuch für die Missetaten eines ungenügend beaufsichtigten Jünglings haften muß.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 11. Oktober. Bei dem Festakt zur Jahrhundertfeier der Universität hielt Wilhelm II. eine Rede, in der er erklärte, das Ziel der Universität, wie Wilhelm v. Humboldt es sich setzte, sei noch nicht verwirklicht. Diese Stunde sei herufen, durch Schaffung selbständiger Institute diesem Ziel näher zu kommen. Die Entwicklung der Forschung habe nicht Schritt gehalten mit der Entwicklung der Akademie; namentlich auf dem Gebiet der Naturwissenschaften müsse eine breite Lücke. Es müßten Stätten geschaffen werden, wo der Gelehrte auch ohne die Notwendigkeit eines Lehrauftrags der Forschung leben könne. Der Redner fuhr dann fort: Mir sind ansehnliche Mittel in Höhe von 9 bis 10 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden, die ich entgegenzunehmen entschlossen bin mit dem Ziel, sie zur Gründung eines unter meinem Protektorat stehenden Forschungsinstituts zu verwenden. Die Gesellschaft, die dem Institut vorsteht, soll die Pflege echter Wissenschaft überwachen. Und am Schluß der Rede führte Wilhelm II. aus: Alle Wahrheit sei Gottes und sein Geist müsse auf jeglichen Werken ruhen, das der Wahrheit entsammt. Dieser Geist müsse auch die Studenten erfüllen.

Wiesbaden, 11. Oktober. An Stelle des bisherigen Abgeordneten für Spandau-Osthavelland stellten die Konservativen den Reichsanwalt Rüdiger Spandau als Kandidaten auf.

Kemfcheld, 11. Oktober. Nach Schluß einer Protestversammlung gegen den hiesigen Unternehmer-Arbeitsnachweis kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei. Nach Verleihen bürgerlicher Blätter sollen die Unruhen bis gegen Morgen gedauert haben.

Rio de Janeiro, 11. Oktober. Die ungeschliche Absetzung des Gouverneurs in Manaus beschäftigt sich. Die Folge hiervon waren Unruhen. Die Stadt Manaus wurde von der Bundesflotte auf Befehl des Ministers der regierungseindlichen Partei beschossen. Das Feuer wurde erst auf energisches Verlangen der Konsuln und Notabeln eingestellt.

**Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!**  
Seid unausgesetzt tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Alexander Herrmann in Leipzig.

Verantwortlich für den Anzeigenenteil:

Friedrich Viller in Borsdorf-Elstertal.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Wittengelsch.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.



# Landtagswahl

im 5. städtischen Landtagswahlkreis.

## Volks- und Wähler-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die bevorstehende Landtagswahl und die bürgerlichen Parteien.
2. Freie Aussprache.

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im

**Gasthof zu L.-Probsteida.**

Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse **Georg Schöpflin.**

Wähler! Wer sich über die Ziele und Forderungen der Sozialdemokratie unterrichten will, erscheine in den sozialdemokratischen Wählerversammlungen, wo auch wirkliche Redefreiheit für jedermann ist. — Zutritt hat jede über 18 Jahre alte Person. — Sorgt für Besuch dieser Versammlungen. 18828\*) Das sozialdemokratische Zentralwahlkomitee.

Ortsverein und Gewerkschafts-Kartell **Markranstädt.**

Sonntag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr im Saale der **Guten Quelle**

## Grosser Kunst-Abend

### Rezitationen

Vortragender Genosse **Irdmann Dietel Schönfels**, Chemnitz  
Programme bei d. Partei- u. Gewerkschafts-Hauskassierern.

**Theater-Billetts**  
für alle Vorstellungen des Arbeiter-Bildungsinstituts bis **Donnerstag** beim Vorsitzenden des Ortsvereins und abends in der Bibliothek.

18862]

Die Vorstände.

## Schlosskeller

Anerkannt elegant., bestbesucht. Ball-Etablissement des Stadtviertels.

Morgen Mittwoch abends 8 Uhr **Humorist. Konzert**

der **Intimen Sänger**  **Delitzsch**

Hierauf: **Kavalier-Ball.**

Oeffentliche politische Versammlung.

Freitag, den 14. Oktober, abends 7/9 Uhr

# Parteiversammlung

des 12. und 13. Reichstagswahlkreises

im großen Saale des Volkshauses.

Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl. 2. Aufstellung der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl. 3. Parteiangelegenheiten. — Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jedem Parteigenossen zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Partei-Mitgliedsbuches.

Das Agitationskomitee der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs.

18881\*)

J. A.: Carl Schürer, Leipzig, Brandenburgerstr. 51, III.

## Sänger-Abteilung des Orts-Vereins L.-Gohlis.

Sonnabend, den 15. Oktober 1910

### Herbst-Konzert

im Schloss Drachenfels zu Gohlis  
unter gütiger Mitwirkung von Fräulein **Emmy Weinschenk.**

Einlass 1/8 Uhr.

[18877]

Anfang 7/9 Uhr.

**Kanarienvogel-Lose**  
à 50 Pfg.  
sind in den durch grüne  
Lose, sowie grüne  
Plakate kenntl. Ver-  
kaufsstellen zu haben.  
Hauptvertrieb der Lose bei  
**Max Kraft**, Querstr. 17.  
Sodahaber haben freien Zu-  
tritt zur Ausstellung.  
Verein **Kanaria**.

**Möbel**  
in nur solider Ausführung  
empfiehlt [18889\*]  
**Hermann Dietrich**  
Lindenan. Markt. Str. 88.



**Soldatenkisten**  
mit Patentverschluss  
zum Hin- und herschicken liefert  
nur allein [4508\*]  
**L. Schicketanz, Neumarkt**  
Städt. Kaufhaus, Laden 35.

# Maurer.

Mittwoch, den 12. Oktober, abends 8 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im großen Saale des  
**Volkshauses, Zeitzer Strasse 32.**

- Tages-Ordnung:  
1. Welche Lehren sind aus den Ausperrungen zu ziehen.  
2. Wahl der Delegierten zur Konferenz.  
3. Innere Berufsangelegenheiten. [18885\*]  
Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen.  
Zahlreiches Erscheinen wünscht **Der Vorstand.**

## Rede-Uebungs-Abteilung L.-Ost.

Donnerstag, den 13. Oktober, abends 8 1/2 Uhr  
**Eröffnung des diesjährigen Kursus**  
im **Thüringer Hof** in **L.-Volkmarisdorf.**

Vortrag über: Die Bildungsbestrebungen der Arbeiterklasse. [18878\*]  
Zahlreiche Beteiligung erwarten **Die Obkente.**  
NB. Zur Teilnahme ist jedes Mitglied des Ortsvereins berechtigt; Extra-Beiträge werden nicht erhoben.

Mittwoch, 12. Oktober, abends Punkt 7/9 Uhr,  
im **Tivoli**, Windmühlenstrasse [18898\*]  
von **Herrn Albracht**, Halle, über:  
**Vortrag Blindarm-Entzündung.**

Gäste willkommen. **Naturheilverein Leipzig II.**  
Sonnabend, 15. Oktober (Tivoli), **Preisnitzfeier**, unter gef.  
Mitwirkung d. **Fleissentaler Burlesken-Ensembles.** Gäste willkommen.

## Reichshallen

Gr. Theater, Ball- u. Gesellsch.-Stabl. L.-Vo., Elisabethstr. 3-7  
Strassenbahn-Verbindung 4 u. 5, V, S u. E.

Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr  
**4. grosses Oktoberfest** nach echter  
Müchener Art  
in sämtlichen herrlich dekorierten Räumen  
unter Mitwirkung des **Leipziger Bunten Theaters** mit vollst. neuen  
Schlagern!!  
Feinster Damenkor! Bedienung u. Ball-Orchester in Nationaltracht!

Freitag, 14. Oktober **Einzugs-Schmaus.**

**Wasserfall** Katharinenstr. 13-17. A. Maackrodt. T. 4782.  
Tägl. Auftreten der Leipz. Lieblinge  
**d'Moosblüamerln.**  
Dir. **Hans Spiess.**

## Bitte lesen! Beim Einkauf von Henkel's Bleich-Soda

15 Pfg. jedes Paket  
achte man genau auf untenstehende Packung und weise Nach-  
ahmungen, da meistens minderwertig, energisch zurück.



Spart bedeutend Seife, macht die Wäsche  
blendend weiß. Uebertrifft bei allen Rei-  
nigungszwecken die Soda durch raschere  
u. gründlichere Wirkung, macht nament-  
lich Metallgegenstände sehr klar u. Holzgegen-  
stände sehr weiß. Greift Hände u. Wäsche nicht  
an. Löst sich in Wasser sehr rasch, sollte  
"deshalb" in keiner Haushaltung fehlen.

**Lindenauer Möbelhallen.**  
**Eduard Walther**, Merseburger Str. 48.  
Anerkannt billigste Bezugsquelle für solide Möbel.  
Günstige Zahlungsbedingungen.

**Zöpfe**  
von 4 M an, nur feinste Naturfarb.  
**Paul Thiele, Neumarkt 31.**

## Möbel

Kauft man am billigsten in  
**9 Burgstrasse 9**  
Nußbaum, lackiert u. furniert  
1 Schrank . . . 30 M 50 M  
1 Vertiko . . . 30 " 50 "  
1 Sofa . . . 35 " 45 "  
1 Sofatisch . . . 10 " 20 "  
4 Stühle . . . 14 " 18 "  
1 Trum.-Spiegel 30 " 35 "  
2 Bettstellen m. Matr. 50 " 70 "  
1 Waschtisch . . 18 " 18 "  
1 kompl. Küche . 40 " 60 "  
18251\*) 255 M 388 M  
Groß-Lager in einzelnen Möbeln.  
Lieferung frei Haus.

Neues  
**Pflaumenmus**  
Pfund 28 M, in bekannt  
feiner Qualität empfiehlt  
**Hermann Hbrig**  
\*4480] Windmühlenstr. 42.

## Neugebauer

atab. geb. (nicht approb.) Praktik.  
fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), be-  
hand. u. homöopath. u. Lohthellverf.  
**Geschlechts-, Haut-,**  
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,  
Drüsenleid., Influenza, Rheumat.,  
Schias, Sichts, Wasserbrüche. —  
Neul. Spezial-Sichtbehandl. von  
Frauenleiden, besond. Weißfluh.  
Langjähr. Erfahrg., vora. Erfolge.  
**Klostergasse 2/3**, Fahrstuhl im Hause.  
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.  
**Elektr. Lichtbäder**, 8-12, 2-9,  
Sonnt. 9-1.  
Damen wochentags 10-12, 3-6.

**Deutschland**  
von **Friedrich Ratzel**  
naturgeschichtlich  
schön gebund. mit Karten  
nur **1.50 M.**  
**Volkshandlung Leipzig**  
**Tauchaer Str. 19/21**  
und deren Filialen.



Politische Uebersicht.

Der Bloß der Monarchisten.

Die reaktionäre Presse, der das Feuer des Volkszorns über ihre verräterische Politik auf den Nägeln brennt, treibt zurzeit ein heftigeres Spiel, dem freilich auch der recht ernste Hintergrund nicht fehlt. Wie ihr die Krawalle in Moabit dazu dienen mußten, sich nach oben hin als die allein echten Stützen der „Ordnung“ und des „monarchischen Staats“ gegen den „Ansturm des revolutionären Vöbelhaufens“ in empfehlende Erinnerung zu bringen, so kommt ihr jetzt auch der Sturz der portugiesischen Dynastie recht zu gelegener Zeit. Ein Unterschied besteht allerdings zwischen Moabit-Berlin und Lissabon. Fanden sich dort alle Parteien, die den Schutz des kapitalistischen Privateigentums auf ihre Fahnen geschrieben haben, einmütig zusammen in der Hege gegen die Sozialdemokratie, die die direkte oder indirekte Veranlasserin der Moabiter Krawalle gewesen sein sollte, so befinden sich hier die Liberalen in der Verteidigungsstellung gegen die vereinigte ultramontan-konservative Sozialität zur Rettung wackelnder Gottesgnadenthronchen. Aus den Lissaboner Vorgängen läßt sich beim besten Willen kein Material zu einem neuen Sozialistengesetz oder einer Zuchthausvorlage gegen streikende Arbeiter gewinnen, denn auch für den naivsten Spießbürger ist es sonnenklar, daß es sich in Portugal um eine bürgerliche und nicht um eine proletarische Revolution handelt. So fliegen in diesem Falle die Liberalen mit den Sozialdemokraten in einen Topf und als die einzig echten Monarchisten bleiben nur Junker und Pfaffen übrig. Und nun die Moral aus dieser für die Monarchie so betrüblichen, für den Junker- und Pfaffenblock aber recht ersprechlichen Laiffrage! Sie wird natürlich je nach der Wesensart des einzelnen Blattes verschieden gezogen, wenn auch die Quintessenz all dieser monarchischen Lamentationen dieselbe ist. Am billigsten macht es diesmal noch Knuten-Dertel, der aus dem portugiesischen Regierungsumsturz die Lehre zieht, daß vor allem die Kriegervereine „kraftvoll“ gefördert werden müssen, um den antimilitarischen Bestrebungen in der proletarischen Jugend entgegenzuwirken. Die Kreuzzeitung dagegen gräbt tiefer. Sie macht dem davongejagten König Manuel den Vorwurf, er habe eine verderbliche Politik schwächlicher Nachgiebigkeit gegenüber dem Radikalismus getrieben, und sie zieht daraus die Lehre:

Die demokratische Opposition ist eben durch keinerlei Zugeständnisse zufriedenzustellen, da ihre Existenz mit der Unzuliebe der Massen steht und fällt. Jeder Versuch dazu auf Kosten der positiven Parteien muß ähnliche Resultate zeitigen wie in Portugal, wo der König sich zuletzt in der Stunde der Not von allen verlassen sah.

Mit andern Worten: gibt die Krone in Preußen Deutschland dem Drängen des Volkes, nach Erweiterung seiner politischen Rechte nach, so muß das, die Monarchie, schwächen und zu guter Letzt kann das Königtum sich darauf gefaßt machen, daß es „in der Stunde der Not“ auch von den „positiven Parteien“ verlassen wird. Das ist zwar recht wenig monarchisch gedacht, aber trotzdem nicht so uneben. Der biedere Kreuzzeitungsmonarchist dachte, als er dies schrieb, offenbar an seine portugiesischen Gesinnungsgenossen, die ihre monarchische Ueberzeugung wie ein schmutziges Hemd mit der republikanischen vertauschten, als der Sieg der Republik zur Wirklichkeit geworden war.

Fast noch besser als die konservative versteht es die Zentrumspresse, aus der portugiesischen Revolution Kapital zu schlagen. So wirft die Schlesische Volkszeitung die Frage auf: Wozu mahnt uns die Revolution in Portugal? und sie beantwortet die Frage sofort, indem sie schreibt:

Es läßt sich nicht verkennen, daß es auch bei uns zulande mit der Königskrone nicht mehr so genau genommen wird als in den früheren Jahrzehnten. Was folgt daraus? Daß die ehrlichen und gewissenhaften Anhänger der monarchischen Staatsordnung sich zusammenschließen müssen gegen die erklärten und heimlichen Feinde der Krone und des inneren Friedens. Wenn man von der „Sammlungspolitik“ spricht, so erklärt man als ihr Ziel gewöhnlich die Arbeitsgemeinschaft der bürgerlichen Parteien. Dabei ist die hergebrachte Voraussetzung, daß auch alle bürgerlichen Parteien bis in die fortschrittlichsten Linien hinein königstreu und monarchisch gesinnt sind. Ob das zurzeit noch ohne alle Ausnahme zutrifft, wollen wir dahingestellt sein lassen. Aber das läßt sich beim besten Willen nicht hinwegleugnen, daß die neuzeitliche Pöbel- und Heppolitik auf liberaler Seite der bestehenden Autorität Abbruch tut und der Umsturzpartei zum Vorteil gereicht. Auch die größere und tonangebende Hälfte der national-liberalen Partei sträubt sich aus Selbstbestreben gegen die „Zunehmung, daß alle gutgesinnten Richtungen positiv mitarbeiten sollen an den Aufgaben, welche die monarchische Regierung im Verein mit der Volkvertretung zu lösen hat. . . . Es muß ein Bloß der treuen Anhänger des Königtums und der bestehenden Verfassung sich den groben und feinen Republikanern entgegenstellen.

Selbstverständlich werden solche Dienste nicht umsonst geleistet; der „Bloß der treuen Anhänger des Königtums“ wird zu gelegener Zeit schon seine Rechnung präsentieren. Vorläufig macht man es noch billig; die Germania verlangt „bloß“, daß die Mächte in Portugal intervenieren, um die Pfaffen und Mönche vor dem Eingriff in ihre allseitigsten Rechte der Volksverdummung und Volksausplünderung zu schützen. Zur Begründung müssen die blutrünstigen Schilderungen reaktionärer Blätter vom Schlage des Londoner Standard über die Vorgänge dienen, die sich bei dem Sturm auf das Lissaboner Jesuitenloster Quellas abgepielt haben sollen. Bei dieser Gelegenheit sollen ein oder auch mehrere Jesuiten — wieweil steht noch nicht fest — getötet und im Kloster selbst von der eindringenden Menge Unfug verübt worden sein. Obwohl selbst der Standard betonen muß, daß die Pfaffen, die ihre Klöster in Schutzwinkel für allerhand reaktionäres Gekicher verwandelten und sich mit dem Waffen in der Hand den Weisungen der neuen Regierung widersetzen, an diesen Vorgängen selbst schuld sind, heßt die Germania ganz wie vor Jahresfrist nach der Barcelonaer Revolte gegen die „Herrschaft des Vöbels“

und schwafelt von den „Greuelthaten des Mobs und der Soldateska“. Den pfäfflichen und junkerlichen Reaktionen läme ein nachträglich blutiger Putsch, der die Mächte auf die Beine brächte zur Rettung der verlotterten dynastischen und pfäfflichen Herrschaft, eben sehr gelegen.

Deutsches Reich.

Die neue Zuchthausvorlage in der Arbeit.

Der Zentralverband Deutscher Industrieller hat an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben gerichtet:

Von unsern Mitgliedern und den der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Verbänden laufen fortgesetzt Klagen über die bei Streiks oder Aussperrungen von den Arbeitern mit dem Streikpostenstehen verübten Mißbräuche und Ausschreitungen. Durch diese sind die Streikposten zu der gefährlichsten und wirkungslossten Waffe der Arbeiter in ihren Kämpfen gegen die Arbeitgeber ausgebildet worden. Tatsächlich wird in nicht seltenen Fällen von den Streikposten gegen die nicht organisierten und arbeitswilligen Arbeiter Drohung, Schreckverletzung, sogar körperlicher Zwang ausgeübt. Dagegen vorzugehen, ist nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse und der diesen von den obersten Gerichten gegebenen Auslegung meistens unmöglich. Allgemeine polizeiliche Anordnungen, durch die dem mit dem Streikpostenstehen verbundenen Unwesen in vielen Fällen wirkungsvoll entgegengetreten werden könnte, sind entweder gar nicht oder nur ganz ungenügend erlassen worden. Infolge dieser besorgniserregenden Zustände ist das Direktorium des Zentralverbands aus den Kreisen der Mitglieder dringend aufgefordert worden, Schritte zur Beseitigung der mit dem Streikpostenstehen verbundenen Mißstände zu tun. In seiner Sitzung am 12. und 13. September hat das Direktorium beschlossen, dieser Anforderung nachzukommen. Es erachtet, daß durch geeignete Bestimmungen in dem in Vorbereitung befindlichen neuen Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch dem Unwesen beim Streikpostenstehen gesteuert werden könnte und wird einen dahingehenden Antrag den zuständigen Reichsbehörden unterbreiten. Vor Feststellung der im einzelnen zu treffenden Maßnahmen ist es jedoch für wünschenswert erachtet worden, an die Mitglieder des Zentralverbands das Ersuchen zu richten, als weiteres Material für die Begründung des Antrags der Geschäftsführung genaue Angaben über einzelne Fälle von Mißbrauch und Ausschreitungen beim Streikpostenstehen mitzuteilen. Infolge dieses Beschlusses richten wir nicht nur an die Einzelmitglieder, sondern ganz besonders an die dem Zentralverbande und der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Vereine usw. und Arbeitgeberverbände die dringende Bitte, wegen Beschaffung des erwähnten Materials ohne Zeitverlust eine Umfrage bei Ihren Mitgliedern zu veranstalten und uns das Ergebnis bis spätestens den 1. November d. J. zugehen zu lassen.

Der dem großen Einfluß, den der Zentralverband der Industriellen in allen Ministerien hat, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Regierung seinen Wünschen nachkommen wird. Um so wichtiger muß der Protest der Arbeiter gegen diese Scharfmacherpläne ausfallen.

Deutsche Schande.

Genosse Julius Bahleisch sollte, wie wir gestern schon kurz in einem Telegramm meldeten, am Sonntag nachmittag in Neumarkt bei Breslau einen Vortrag über Sozialismus in Amerika und Deutschland halten. Bei Eröffnung der Versammlung verlangte der Ueberwache von ihm eine Legitimation. Der amerikanische Pöbel wurde zurückgewiesen und ein Ausweis verlangt, daß Genosse Bahleisch deutscher Staatsbürger ist. Als Bahleisch einen solchen Ausweis nicht beibringen konnte, wurde ihm das Reden verboten. Die Genossen setzten eine Viertelstunde später eine Vereinsversammlung an, um in geschlossenem Kreise den Vortrag zu hören. Die Polizei drang nach wenigen Minuten in den Saal und räumte ihn. Es bedurfte der Aufwendung aller Bereitschaft, um die aufgeregte Versammlung zu beruhigen. In Krieg erließ die Polizei einen Uras, nach dem Bahleisch, falls er Montag dort zu reden versuchen werde, polizeilich entfernt werden würde.

Genosse Bahleisch war deutscher Reichstagsabgeordneter in den Jahren 1874 bis 1877 und von 1878 bis 1881. Er ging dann nach Amerika, da ihm das Sozialistengesetz hier die Existenz vernichtet hatte, und ist amerikanischer Staatsbürger geworden. Daß man ihn nunmehr als „Ausländer“ behandelt und hindert, in Versammlungen zu reden, charakterisiert die Schande unsrer politischen Zustände. Preußen in Deutschland und Deutschland in der Welt voran!

Mit der Fleischnot

beschäftigte sich am vergangenen Sonntag ein Obermeisterstag des Bezirksvereins „Weiße Hesse und Nassau“ im Deutschen Fleischerverbände, der das Großherzogtum Hessen, die Provinz Hessen-Nassau, die Regierungsbezirke Koblenz und Trier, sowie das Fürstentum Waldeck umfaßt. Nach einem Referat des Wiesbadener Obermeisters und Stadtrats Weidmann und längerer Diskussion wurde eine Resolution angenommen, die in erster Linie auf die seit mehreren Jahren andauernde Steigerung der Viehpreise und den daraus folgenden Rückgang des Verbrauchs hinweist, der unabweisbar zu einer Unterernährung weiter Volkskreise führen müsse. Die Konferenz richtete schließlich

das dringende Ersuchen an die beteiligten Regierungen für schnelle Abhilfe zu sorgen und alle Maßregeln zu ergreifen, um die Vieh- und Fleischpreise dauernd auf ein erträgliches Maß herabzumindern; damit die Volksernährung auf eine sichere, stabile Grundlage gestellt wird.

Wie die Regierungen schon jetzt dafür sorgen, daß dieser Wunsch der Fleischermeister, der sich mit dem des deutschen Volkes deckt, erfüllt wird, zeigt folgender Vor-

gang: In die Seequarantäne Flensburg wurden in der vorigen Woche 167 Stück Rindvieh aus Dänemark eingeführt. Bei der Tuberkulimpfung reagierten 54 Stück, ein sehr hoher Prozentsatz. Merkwürdigerweise reagierten meistens die besten Tiere. Die für krank befundenen Tiere mußten auf dem Wasserwege wieder ausgeführt werden. Man brachte sie nach Kolding. Dort wurden sämtliche 54 Tiere unter amtlicher Aufsicht geschlachtet und das Resultat ist: das Fleisch von 53 Tieren erhielt den amtlichen Stempel: „1. Qualität“. Nur ein Tier erhielt den Stempel: „2. Qualität“. Auf diese Weise wird das Schlachtvieh von Deutschland systematisch ferngehalten und die Fleischpreise steigen immer weiter, anstatt daß sie auf eine erträgliche Höhe herabzumindern versucht würden.

Justiz und Polizei.

Ein schlagfertiger Schuhmann hatte sich vor der Strafkammer des Landgerichts Vöckum zu verantworten. Bei Abzug der Wahrschilde von Schützenhof am 10. April waren verschiedene Schuhleute außer Rand und Band geraten. Blindlings wurde in die Menge hineingegriffen und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Einzelne Schuhleute zuckelten sich dabei durch besondere Rohheit aus. So der Schuhmann Hett, gegen den die Staatsanwaltschaft auf erfolgte Anzeige hin schließlich Klage wegen vorfälliger Mißhandlung und Beleidigung erheben mußte. Die Beweisaufnahme ergab, daß während der Mißhandlung der Anordnung eines Schuhmannes Folge leistete, er ohne jeden Anlaß von einem andern Schuhmann, eben dem Angeklagten, von hinten überfallen und mit den Worten: „Zump, Lumpenfrauzimmer schleppen Sie auch noch mit!“ mehrmals heftig mit geballter Faust untere Brust geschlagen wurde, daß das Blut aus dem Munde kam. Trotz dieses Beweisergebnisses hatte der Staatsanwalt noch den Mut, wegen der Mißhandlung Freispruch zu beantragen, da der Angeklagte sich in „solcher schwieriger Situation“ befunden und folglich in Erregung gehandelt habe! Das Gericht schloß sich zwar dieser Auffassung nicht an, ließ es aber wegen der Mißhandlung mit einer Geldstrafe von 30 Mark, wegen der Beleidigung mit einer solchen von 10 Mark bewenden.

In einem andern Falle von Mißhandlung stellte sich Genosse Redakteur Wolff dem Mißhandelnden als Zeuge zur Verfügung. Er wurde deshalb in rüchschloßester Weise zur Polizeiwache transportiert und erhielt auf erhaltene Anzeige erst nach sechs Monaten, den endgültigen Befehl von der Staatsanwaltschaft, daß sie die Erhebung einer Klage gegen den Schuhmann abblehne, weil Wolff — „einer gegebenen Anordnung nicht Folge geleistet habe!“ Von einer nicht befolgten Anordnung war aber weder im Untersuchungsverfahren gegen die beiden Schuhleute die Rede gewesen, noch haben diese selbst eine derartige Behauptung aufgestellt. Die Weisheit unserer Justizbehörden geht eben manchmal recht sonderbare Wege, besonders wenn sogenannte Schuhleute die Beschuldigten sind.

Antisemitentagung.

In Kassel hielten am Sonntag und Montag die Herren von Liebermann v. Sonnenberg, die sich zum Unterschiede von ihren antisemitischen Doppelgängern Zimmermannscher Couleur Deutsch-Sozialisten nennen, ihren Parteitag ab. Die Tagung wurde eingeleitet mit einem gar „sentimentalen“ Aagegefang Liebermanns über den „seltsamen Zusammenbruch unseres Wilhelm Schicksals“, des biederen Triolenmannes, und über die „Fährten-Sucht“ des früheren antisemitischen Abgeordneten Dr. Böhm, der es sich jetzt an den liberalen Fleischtöpfen des Bauernbundes wohl sein läßt. Der Reichstagsabgeordnete Herzog hielt dann ein Referat über die politische Lage und die kommenden Reichstagswahlen. Das Referat und die anschließende Diskussion offenbarten, daß es den judenfreierischen Verbündeten des Schnapsbloss im Bewußtsein ihrer Sünden recht schwall zumute ist. Man nahm zu diesem Punkte der Tagesordnung eine Resolution an, in der verlangt wird, daß die bürgerlichen Parteien trotz mancher Gegensätze im Dienste des Vaterlands zu gemeinsamer Arbeit zusammengehen und auch im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind, den „sozialdemokratischen Umsturz“, treu zusammenstehen sollen. Der Grundsatz, bedingungslose Unterstützung jedes bürgerlichen Kandidaten gegen die Sozialdemokratie, sei durch das Vorgehen der liberalen Parteien an vielen Orten zurzeit nicht mehr aufrechtzuerhalten. Vielmehr hielten es die Antisemiten der Selbstachtung und der nationalen Zukunftswelt wegen für notwendig, daß auch die rechtsstehenden Parteien sich den Liberalen gegenüber auf den Standpunkt der Leistung und der Gegenleistung stellen.

Eine zweite angenehme Resolution, der eine lange Judenkohle voranging, wendet sich gegen eine kürzlich erfolgte Reue der Kreuzzeitung, die verlangt hatte, daß der Programmsatz des konservativen Programms: „Wir bekämpfen den vielfach sich vordrängenden und zerschenden jüdischen Einfluß auf unser Volkstieben“, als überlebt gestrichen werde. Dem gegenüber geben die Liebermanner der Hoffnung Ausdruck, daß dieser verhängnisvolle Versuch im Interesse der gesamten rechtsstehenden Parteien keinen Widerhall finden wird.“ Da die Herren Antisemiten ihre politische Existenz ausschließlich auf die Judenfresserei gründen, sollen die Vertreter der Partei im Reichstage die Notwendigkeit des Kampfes gegen das Judentum, das „in dieser ersten Zeit . . . deutlicher als je als Träger und Vertreter des Umsturzgedankens hervortritt“, wieder schärfer betonen.

Ein würdiger Kirchenpatron.

Wegen Beleidigung des Landstallmeisters Runge aus Georgenburg hatte sich am Sonnabend vor der Insterburger Strafkammer das Mitglied des Gemeindeführerats von Georgenburg, Dampfmaschinenbestzer Weitzow, zu verantworten. Runge war zum Patronatsältesten der Kirchengemeinde bestellt worden. Dagegen hatte Weitzow im Einverständnis mit den andern Gemeindeführeratsmitgliedern in einem Schreiben an die Regierung Protest erhoben mit dem Hinweis, daß Runge nach der Ueberzeugung vieler Gemeindeführer unter dem Verdacht des Weineids stehe. Den Weineid soll Runge in einem früheren Beleidigungsprozeß gegen Weitzow geleistet haben. Runge hat in diesem Prozeß ein Gespöch mit einem Oberamtmanne eidlich in Abrede gestellt, durch Zeugenaussagen wurde aber nachgewiesen, daß dieses Gespöch stattgefunden hat. Dann hat Runge eidlich bekundet, er habe dem Postagenten in Georgenburg stets sehr wohlwollend gegenübergestanden. In Wirklichkeit ist er nach den Behauptungen einer Reihe Gemeindeführer demüthigt gewesen, den Postagenten zu schädigen und ihn mit allen Mitteln aus dem Orte herauszubringen. So hat er unter andern dem Postagenten bei seiner vorgesehten Behörde wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten denunziert und dem mit dem eingeleiteten Disziplinarverfahren betrauten Postinspektor gesagt: „Gegen Sie den Act ordentlich rein. Zu beschwören brauchen Sie es ja nicht.“ Einem seiner Untergebenen hatte Runge verboten, dem Postagenten einen Wagen zu einer Fahrt nach der Stadt zum Urat zu stellen, und dabei gesagt: „Dem Act geben Sie keinen Wagen,



und wenn er hinterem Jaun verreckt." Weiter hat Runge den Versuch gemacht, den Postagenten um die Wohnung am Drie zu bringen.

Trotz alledem ist die Staatsanwaltschaft gegen den Landstallmeister wegen Meineids nicht eingeschritten. Wohl aber wurde der Dampfmaschinenbesitzer auf die Anklagebank gebracht, der das ausgesprochen hat, was in der Gemeinde allgemeine Ansicht war. Vor Gericht erklärte der Angeklagte, er sei noch heute der festen Ueberzeugung, daß Runge einen Meineid geleistet hat. Einige Zeugen bezeugten, daß in den verschiedensten Gesellschaftskreisen der Provinz ziemlich einstimmig die Ansicht herrsche, daß Runge einen Meineid geleistet habe. Der Geistliche des Justizbürger Zuchthauses erklärt, in der Strafanstalt herrsche unter den Gefangenen dieselbe Meinung.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Weikowitz 3 Monate Gefängnis wegen Verleumdung. Das Gericht sprach ihn nach ganz kurzer Beratung frei, indem es ihm den § 198 zubilligte und anerkannte, daß er im Interesse der Kirchgemeinde gehandelt habe.

Selbstverständlich ist der Herr Landstallmeister noch heute in Amt und Würden und mit erheblichen Machtbefugnissen ausgestattet.

Berlin, 11. Oktober. Unter den Vorlagen, die der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt vorfinden dürfte, befindet sich auch der Entwurf eines Gesetzes über den Schutz der zur Anfertigung von Reichsbanknoten verwendeten Papiere gegen unbefugte Nachahmung. Der Entwurf wird dem Bundesrat bereits in den nächsten Tagen zugehen.

Die Helven von Moabit beleidigt? Die Deutsche Montagszeitung, ein neues konservatives Montagsblatt in Berlin, das sich mit einem hahnebüchernen Schwundel über die Moabiter Vorgänge einführte, weiß zu berichten:

Die Flugblätter der Sozialdemokratie, die sich mit den Vorgängen in Moabit beschäftigen, werden noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Wie verlautet, soll Anklage wegen des Inhalts erhoben werden. Die Flugblätter führen den Titel: „Die Diktatur des Polizeistabes in Moabit“, und enthalten heftige Angriffe gegen die Polizei, die als Schutzherrin der Unternehmerinteressen und als „Schutzgarde für Kapitalisten und Arbeiterwille“ hingestellt wird.

Man scheint danach in Berlin starke Neigung zu haben, den im Kampfe gegen wehrlose Greise, Frauen und Kinder in Moabit erworbenen Ruhm noch mit einer gehörigen Blamage zu würzen.

Ein Reichstagskandidat der Altiengegesellschaften. Kürzlich ging die Nachricht durch die Presse, daß der frühere Polemer Oberbürgermeister Wittig aus der Direktion der Nationalbank auszuschreiben gedenke und eine Kandidatur zum Reichstagsübernehmen werde. Das gibt der Neuen Vörsenzeitung Anlaß, festzustellen, daß Geheimrat Wittig im Ausschüsse von über 20 Altiengegesellschaften sitzt, und daß ihm diese Ausschüssestellen eine Einnahme von etwa 200 000 Mark jährlich bringen.

Kosten des Militärismus. Wie der Eiferer meldet, soll sich der Flurschaden im Wandervereich des XV. Armeekorps (Elsass-Lothringen) dieses Jahr auf 270 000 Mark belaufen. Im vorigen Jahre betrug der Flurschaden, den die Wandervereiche des Armeekorps angerichtet haben, nur 90 000 Mark. Die gewaltige Steigerung des Schadens soll durch das neue Verteidigungssystem, vor allem infolge des Eingraves der Infanterie, entstanden sein.

Die großen Kaisermander wurden in diesem Jahre bekanntlich im Osten abgehalten. Wenn schon die Mandere eines einzelnen Korps nur für Flurschaden solch enorme Kosten verursachen, kann man sich einen Begriff machen, welche Summen durch die Manderverweigerung überhaupt verpulvert werden.

Ordnungsdreierische Väterlichkeiten. Die Berliner Polizei hat in einer Fabrik über 300 Grammophonplatten, die den Sozialistenmarke und die Internationale enthielten, konfisziert. Dem Bestand des preußisch-deutschen Polizeistaates werden also bereits die Spielplatten gefährlich. Wenn Väterlichkeit wirklich lebte, lebte das Polizeiregime in Sachsen und Preußen schon lange nicht mehr.

Noch ein Opfer des Dortmunder Bankkrachs. Der bei der Gründung der Niederdeutschen Bank beteiligte Rechtsanwalt und Notar Ellerbek, Schwiegervater des Mitglieds des Ausschusses der Niederdeutschen Bank im Halle, hat Konturs angemeldet und sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt.

Ein Erstklassiger. Vom Straßburger Oberkriegsgericht wurde der Leutnant Trost vom Artillerieregiment in Sagenau wegen Betrugs und Ungehorsams in zwei Fällen zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Keine politische Nachrichten. Die türkische Zeitung Zanti erzählt, der Ahebiue von Aegypten wurde seinen Aufenthalt auf dem Landgut bei Makri in Anatolien verlängern, bis die innere Lage Aegyptens seine Rückkehr gestatte. — Nach der Yeni Gazetta verlangt die französische Gruppe des Credit Mobilier die Verlängerung des am 14. Oktober ablaufenden Optionstermins des Anleihenvertrages, was von der Partie bewilligt wurde. — In Rio de Janeiro geht das Gerücht, im Staate Amazonas seien Unruhen ausgebrochen und die regierungsfremde Partei habe, unterstützt von Bundesstruppen, den Gouverneur abgesetzt. — Zum Präsidenten der griechischen Nationalversammlung ist der Revolutionskämpfer mit Unterstützung der Anhänger von Thalis und Theotokis mit 175 von 334 Stimmen gewählt worden. — Das Bundesgericht der Vereinigten Staaten bestätigte den Spruch des Referenten vom Kantonsgericht von Portland in Sachen der Bauhofstrahtraten. Dies bedeutet einen Sieg für die Great Northern, die Northern Pacific, die Chicago-Burlington and Quincy und die Union Pacific-Bahngesellschaften.

## Oesterreich-Ungarn.

### Nationalistisches Bestreben.

Wrag, 11. Oktober. Das Stadtverordnetenkollegium beschloß, energisch Stellung zu nehmen gegen jene Bestimmung der nationalen Ausgleichsvorlagen, wonach die Stadt Wrag als Landeshauptstadt eine zweisprachige Amtierung erhält.

### Frankreich.

#### Gegen den Lebensmittelwucher.

Paris, 10. Oktober. Die sozialistische Partei veröffentlicht einen Aufruf gegen die Lebensmittelverwucherung und verlangt die Aufhebung der Einfuhrzölle auf Getreide, Wein usw., die Anwendung der Besetze gegen Warenwucher, vorläufiges Verbot der Fischausfuhr und Bestimmung der Preise für unbedingt notwendige Lebensmittel von Staats wegen. Falls die Regierung diese Maßnahmen verweigern sollte, empfiehlt der Aufruf, den Branntwein zu boykottieren, der dem Staat jährlich 400 Millionen Frank einbringt.

### Spanien.

#### Eine Demonstration für Ferrer.

Barcelona, 10. Oktober. Gestern hatten sich 8000 Demonstranten nach dem höchsten Kirchhof begeben, um am Grabe Ferrers einen Kranz niederzuliegen. Bei dieser Gelegenheit kam es zu Mißverständnissen, so daß die Polizei gezwungen war, die Menge zu zerstreuen.

## Türkel.

### Verlustreiche Kämpfe.

Berlin, 11. Oktober. Neuerlich soll eine Drusenabteilung von Abdul Hamid Bey bei Raika angegriffen worden sein. Der Kampf soll 40 Stunden gedauert haben. Auf beiden Seiten hätte es viele Verwundete und Tote gegeben.

## Venezuela.

### Vor einer neuen Revolution?

Willemstad, 10. Oktober. Wie aus Maracaibo gemeldet wird, haben die Gefangenen des San-Carlos-Gefängnisses gemeinert und mehrere Beamte getötet. Unter den Getöteten befindet sich der Bruder des Präsidenten Gomez. Die meisten Gefangenen, die zu den angesehensten Anhängern der Partei des früheren Präsidenten Castro gehören, sind entkommen. Man befürchtet den Ausbruch einer revolutionären Bewegung.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Vom Wahlrechtsstreitfeld in Plauen-Land.

Heiß wogt der Kampf im 44. ländlichen Wahlkreise zwischen den Konservativen und Nationalliberalen hin und her. Täglich melden die Konservativen neue Siege. Eine regelrechte Schlacht liefern sie den Nationalliberalen in Weischlitz und gewonnenen sie, nach ihrem eigenen Bericht, „fast ohne Gegenwehr“, so daß sie am Schluß der Versammlung ein Königsbuch ausbringen konnten. Eine zweite Schlacht wurde denselben Abend in Kaufschwitz geliefert. Die konservative Depesche lautet: „Trotz heftiger Gegenwehr der Nationalliberalen behaupteten die Konservativen das Schlachtfeld.“ Die Nationalliberalen hatten Claqueure mitgebracht, die nach konservativem Vorbild ihre Arbeit verrichteten, ohne jedoch nennenswerten Erfolg zu erzielen. Seltsam beschriebe es, schreibt über deren Taten der Bogtändische Anzeiger, daß die Nationalliberalen und deren 8 Mann starker Plauerer Stab bei so vielen unpassenden Gelegenheiten, wie Kommandiert, Nachsalven auszulassen versuchten, ohne daß es gelingen wollte, die Wähler aus dem Wahlkreise als Lacher mit auf ihre Seite zu bringen. In Wosfen und Kaufschwitz wogten die Nationalliberalen gar nicht erst Widerstand zu leisten. So schreitet die konservative Partei von Sieg zu Sieg. Es fragt sich nur, wie die Geschäfte nach dem 18. Oktober, dem Wahltag, aussehen wird, denn die Sozialdemokraten lassen die Herren in ihrem Siegestaumel ganz außer Berechnung.

Die Nationalliberalen sind mit der Verichterstattung über die konservativen Siege gar nicht einverstanden. In dem Bericht über die Versammlung in Kaufschwitz schildert ein nationalliberaler Redner, Fabrikant Uebel, dem Bogtändischen Anzeiger eine Verächtlichmachung von einer halben Spalte. Er beschwert sich dabei über den Ton, der von konservativer Seite in die Debatte hineingetragen wird, ein Ton, der „der konservativen Partei nicht würdig“ sei. Weiter verächtlich ein Lehrer, daß er und seine drei Kollegen, die in der Gaststube, worin die Versammlung abgehalten wurde, waren, nicht zum nationalliberalen Stab gehörten, sondern zufällig anwesend waren. Der konservative Verichterstatte hat die Zugehörigkeit zu dem nationalliberalen Stab aus dem Umstand geschlossen, daß sie sich an den nationalliberalen Nachsalven beteiligten. So geht es über eine Spalte lang in Verichterstattungen in dem konservativen Blatt fort, das schließlich in eigener Sache bemerkt:

„Der Bogtändische Anzeiger ist nicht in der Lage, zu den fast täglich stattfindenden Wählerversammlungen im Landkreise Plauen, die oft bis weit nach Mitternacht sich dehnen, eigene Verichterstatte zu entsenden. Er stellt sich deshalb genötigt, sich auf die ihm von Partei wegen eingehenden Berichte mit der Maßgabe zu beschränken, daß er alles nach unserm Urteil per se freilich bleiben, daß sich im Auge von Herren, die persönlich mitkämpfen, um dann ihrerseits Bericht zu erstatten, Versammlungsberichte eine gewisse Parteilichkeit annehmen, die nach ihrer Ueberzeugung zwar nicht vorhanden ist und doch vom Gegner als Mangel an Objektivität empfunden wird. Das gilt ganz gewiß nicht nur von konservativer, sondern auch liberaler Verichterstattung. Unter Ueberlieferung getreu wendet sich aber hierdurch der Bogtändische Anzeiger an alle diejenigen, die über Wählerversammlungen ihm Berichte entsenden, mit der dringenden Bitte, 1. alles persönlich Verlesene ein für allemal auszuscheiden, und 2. auch in bezug auf die Potentia von Partei zu Partei die Leidenschaftlichkeit, die wahrlich schon in den Versammlungen selbst nur zu heftig aufblüht, wenigstens in den Berichten zu lassen und die beste Ehre der Verichterstattung in strenger Sachlichkeit und Gerechtigkeit zu suchen. So will es gute, sowohl konservativer, wie auch nationalliberaler Ueberlieferung, und so erfordert's die Gerechtigkeit, daß bald genug eine Zeit kommen wird, da der bittere Geruch der Zeit die zwei jetzt so unheimlich Brüder zwingen wird, halt dessen, was sie trennt, das hervorzuheben, was sie einigt, um sich zum Wohle des Vaterlands gemeinamer Gegner kraftvoll zu erwehren.“

Namoth, schon bei notwendig werdende Stichwahl wird die feindlichen, jetzt wie wilde aufeinander losschlagenden Brüder zwingen, sich zu einigen, um sich „des gemeinsamen Gegners kraftvoll zu erwehren“.

### Die Lage der Landwirtschaft in Sachsen.

Der Jahresbericht über die Landwirtschaft im Königreich Sachsen für das Jahr 1900, den der Landwirtschaftsminister herausgibt, spricht sich über die allgemeine Lage der Landwirtschaft wie folgt aus:

Zu Beginn des Berichtsjahres und auch noch bis in den Sommer hinein waren die Aussichten für die Landwirtschaft recht wenig günstig. Bei der lange andauernden Trockenheit während des Herbstes 1900 hatten sich die Herbstsaaten nur gering entwickelt, die späten Saaten waren entweder gar nicht gekeimt oder hatten sich doch nur ganz mangelhaft befestigt. Sie waren den Anfang Oktober eintretenden harten Frösten, ohne durch eine Schneedecke geschützt zu sein, ausgesetzt gewesen. Dies hatte zur Folge, daß ein großer Teil der Weizenhaaten und der späten Roggenhaaten schwach in den Winter kam. Die schwachen Weizenhaaten hatten den Unbilden des Winters genugsam Widerstand nicht entgegenzusetzen vermocht. In der Oberlausitz und im Leipsiger Kreise mußte etwa der dritte Teil der mit Weizen bestellten Felder, hier und da auch noch mehr, umgepflügt werden. Nur der Roggen war ziemlich unverfehrt durch den Winter gekommen. Die im allgemeinen ungünstige Witterung im Frühjahr, Mangel an Niederschlägen und Wärme, hatte zur Folge, daß die Vegetation allgemein erheblich verzögert wurde. Auch die Sommerhaaten, der Riee und die Wiesen litten unter der kühlen Witterung, wozu im Mai und zum Teil auch noch im Juni Mangel an Niederschlägen kam.

Unter solchen Umständen war die Hoffnung auf eine befriedigende Ernte gering, und die Befürchtung, daß das Jahr 1900 für einen großen Teil der sächsischen Landwirtschaft schwere wirtschaftliche Verluste bringen werde, erschien begründet. Glücklicherweise ist jene Befürchtung nicht in vollem Umfange eingetroffen. Die im Juni eintretenden Niederschläge übten vielfach eine sehr günstige Einwirkung auf die Vegetation aus, zumal es auch an der nötigen Wärme nicht mangelte. Trotz des verspäteten Witterungsumschwunges wurde auch das in seiner Entwicklung in den tieferen Lagen schon weiter fortgeschrittene Wintergetreide noch günstig beein-

flußt, dessen Erträge sich infolgedessen im allgemeinen noch recht befriedigend gestalteten. Das gleiche gilt auch für das Sommergetreide. Das Gesamtergebnis wurde indessen nicht unerheblich durch die, namentlich in den höheren Lagen, ungünstige Witterung während der Erntezeit beeinträchtigt.

Immerhin kann es noch als befriedigend bezeichnet werden. Die Einnahmen aus dem Getreideverkauf wären noch besser gewesen, wenn nicht der Preis des Roggens so erheblich gesunken wäre (11). Dagegen ließ das finanzielle Ergebnis bei der Viehhaltung zu wünschen übrig. Ganz abgesehen davon, daß die Rindviehpreise in manchen Gegenden infolge der Notwendigkeit, wegen der geringen Futterernte einen Teil der Rinderbestände abzulassen, stark zurückgingen, hatten der Futtermangel im Frühjahr und der geringere Vorrat an Winterfutter zur Folge, daß für das schlende Heu in größerem Umfange als sonst Kraftfuttermittel zugekauft werden mußten, die im Preise sehr erheblich gestiegen waren. Die Erhaltung der Viehbestände erforderte daher ungewöhnliche Opfer, wodurch das finanzielle Gesamtergebnis des Wirtschaftsbetriebes nicht unerheblich geschmälert wurde. Die steigerten Preise für andre landwirtschaftliche Bedarfsartikel und für Gebrauchsgegenstände aller Art (Maschinen und Geräte) übten einen Einfluß in gleicher Richtung aus. Auch die höheren Arbeitslöhne (??) nahmen hieran teil.

So der Bericht. Das Fazit ist: den Agrarier mag es noch so gut gehen, zufrieden werden sie nie werden. Namentlich können sie trotz der Einfuhrschmelze bei der relativ guten Ernte die Getreidepreise nicht auf der gewünschten Wuchersöhe erhalten.

### Eine merkwürdige Erklärung.

In der Dresdner Volkszeitung lesen wir: „In Nr. 129 unserer Zeitung brachten wir einen Artikel über die bedauerliche Blutschlacht auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück. Wie uns jetzt überzeugend dargelegt worden ist, handelt es sich um einen Unglücksfall, der seinen Grund nicht in Anordnungen der Kommandobehörden oder militärischen Maßnahmen hat, sondern auf einer ganz außerordentlichen Blutschlagwirkung zurückzuführen ist. Wir haben demnach keinen Anlaß, die Folgerungen, die wir an die uns seinerzeit gegebene Sachdarstellung knüpfen, aufrecht zu erhalten und erklären, daß uns schon bei Aufnahme des Artikels ferngelegen hat, die Tätigkeit der in Frage kommenden militärischen Vorgesetzten absichtlich kritisieren zu wollen. Der Artikel sollte nur im Anschluß an das unglückliche Vorwissen unsere grundsätzliche Stellungnahme zum Militärwesen zum Ausdruck bringen.“

Die „überzeugende“ Darlegung ist unserem Dresdner Parteiblatt offenbar an Gerichtsstelle gegeben worden. Diese Darstellung scheint aber doch nicht richtig zu sein. Nach der Unglücksmeldung waren auf dem Marsche 18 Mann der 3. Kompanie des 177. Infanterieregiments vom Blutschlage niedergebretet worden. Die Leipsiger Volkszeitung wies damals darauf hin, daß Menschenmengen auf der Straße oder auf freiem Felde die Blutschlag bedeutend erhöhen. Wir forderten deshalb Anordnungen für die Offiziere, bei Gewittern die geschlossene Formation aufzulösen und so die Folgen der Blutschlag zu vermindern. In der Tat hat ja auch bald darauf das Kriegsministerium eine solche Anordnung erlassen. Daraus geht aber doch wohl hervor, daß das Unglück nicht lediglich auf ein unabwendbares elementares Ereignis zurückzuführen war.

Zur Landtagswahlwahl in Leipzig-Land, die notwendig geworden ist durch den Tod des bisherigen Mandatsinhabers Dittler, wird, wie das Leipziger Tageblatt meldet, von nationalliberaler Seite ein besonderer Kandidat aufgestellt werden. Dieser nationalliberale Kandidat kann nur den Zweck haben, bei der dann sicher zu erwartenden Stichwahl zwischen dem konservativen Kandidaten und dem Sozialdemokraten dem Reaktionsär das Mandat zuzufangen. Bei einem solchen Ausgange der Wahl würde die konservative Fraktion im Landtage 80, die nationalliberale Fraktion aber, da Dittler Hospitant der Nationalliberalen war, nur 28 Mitglieder zählen. Der Anspruch auf den ersten Präsidenten wäre dadurch auf die Konservativen übergegangen. Eine solche Aussicht für die Nationalliberalen!

Die Wahlzahlen übrigens, die das Leipziger Tageblatt für die letzte Wahl im 28. ländlichen Wahlkreise angibt, sind falsch. Das Leipziger Tageblatt hat diese Zahlen unbedenken den Dresdener Nachrichten nachgedruckt.

Für die nächsten Reichstagswahlen wird als Kandidat der Nationalliberalen im 9. sächsischen Reichstagswahlkreise (Freiberg) der frühere Bürgermeister von Freiberg, Oberverwaltungsgerichtsrat Wähler, genannt. Herr Wähler war schon früher einmal von den Nationalliberalen in Aussicht genommen, als es galt, den Agrarierhäuptling Dertel aus dem 9. Kreise hinauszubügeln, damals hatte Herr Wähler die Kandidatur abgelehnt. Da der gegenwärtige Abgeordnete Wagner wegen seines Verhaltens bei der Reichstagswahl im 9. Kreise völlig abgewürdigt haben dürfte, glauben die Nationalliberalen das Erbe antreten zu können.

Im Jahre 1900 war das Verhältnis der Konservativen zu Bürgermeister Wähler recht gespannt; es kam damals so weit, daß Herr Wähler den wahlbestallten Direktor des Bundes der Landwirte, Darwin Schmidt, wegen Verleumdung verklagte. Die Kandidatur Wähler muß den Konservativen also doppelt auf die Nerven fallen.

Katzen wird die Wahl im nächsten Jahre nicht den Sieg der Nationalliberalen, auch nicht des konservativen Kandidaten bringen, sondern den des Sozialdemokraten.

In das Kultusministerium berufen. Stadtrat Haebler, der Deputiert des Städtischen Volkshulwesens in Dresden, ist in das Kultusministerium berufen worden.

Der Landtagsabgeordnete Vanghammer hat bekanntlich seine Fabrik an die Läg, die Tapetenindustrie-Aktiengesellschaft, zu hohem Preise verkauft. In der Tapetenindustrie wütet schon seit längerer Zeit eine schwere Krise, eine Folge des Konkurrenzkampfes des Tapetenrußes, der Läg, gegen die Vereinigung der Tapetenfabrikanten. Nach dem soeben erschienenen Rechenschaftsbericht der Läg schließt diese wiederum, und zwar zum drittenmal, mit einem großen Verluste ab. Im vorigen Jahre betrug der Verlust 88817 Mk., in diesem Jahre 314000 Mk. Der Geschäftsbericht vermerkt die Aufnahme der Tapetenfabrik von Max Vanghammer-Ghemnitz in die Läg, aber mit keinem Wort und keiner Zahl wird sonst auf diesen unter den bekanntesten merkwürdigen Verhältnissen erfolgten Läg-Anschluß Vanghammers zur Läg für diese die Wendung zum besseren entscheiden werde, hat sich nicht erfüllt. Kürzlich wurde gemeldet, daß eine große Fabrik sich wieder von der Läg getrennt hat. Auf dem Vanghammer'schen Verrat ruht kein Segen.

Ghemnitz. In der Volksstimme liest man: In der verendeten Allgemeinen Krankerversicherungskasse zu Chemnitz scheint die Buchführung auch nicht ganz in Ordnung zu sein. Ein Beser unseres Blattes zahlte Mitte Juli den Monatsbeitrag auf Juli, da sich kein Kassierer mehr finden ließ, selbst an den Vorstehenden Bauer. Einige Tage darauf erhielt er



einen Mahndbrief, daß dieser Monat noch nicht bezahlt sei, mit der Bemerkung, daß, wenn binnen fünf Tagen nicht gezahlt werde, das gerichtliche Verfahren eingeleitet wird. Das Mitglied rührte sich darauf nicht. Es geschah ihm auch nichts. Am 24. September wollte seine Frau auf den Monat September bezahlen. Im Bureau auf der Hedwigstraße konnte das Mitglied in den Büchern nicht gefunden werden. Die Frau mußte ins Hauptkontor wandern. Auch hier schien das Mitglied nicht gesucht zu sein, denn nach langem Warten und Suchen fanden die Herren den Namen auch nicht. Keine Zustände!

**Aue.** Die durch den Schülerstreik zu einer gewissen Bekanntheit gelangte Fachschule für Blecharbeiter war Gegenstand einer erregten Verhandlung im Stadtverordnetenkollegium. Die Direktion der Schule hatte ein Gesuch an die städtischen Kollegien gerichtet, ihr zur Tilgung eines vorhandenen Defizits einen einmaligen Beitrag von 2000 Mk. zu gewähren und die jährliche städtische Unterstützung, die jetzt 3000 Mk. beträgt, auf 6000 Mk. zu erhöhen. Der Rat hatte daraufhin beschlossen, die jährliche Unterstützung auf 4500 Mk. zu erhöhen mit Rückwirkung vom 1. Januar 1910. Die Stadtverordneten lehnten jedoch nach langer Debatte den Antrag ab. Aus der lebhaft geführten Aussprache war zu entnehmen, daß sich der neue Direktor nicht die Sympathien der Einwohnerschaft zu erwerben gewußt hat, und daß man glaube, daß aus diesem Grunde die Schülerzahl zurückgehe.

**Glauchau.** In der Nacht zum 14. Mai d. J. war auf dem hiesigen Marktplatz der Einbruch einer alten Schloße erfolgt, wodurch auch die städtische Gas- und Wasserleitung beschädigt und durch das austretende Wasser einige am Markt stehende Häuser in Mitleidenhaft gezogen wurden. Rentier Eichhorn, der Besitzer des einen Hauses, das wegen Einsturzgefahr einige Tage darauf geräumt werden mußte und später im Zwangsversteigerungsverfahren der Stadt zuzuführen, hat gegen die Stadtgemeinde die Schadenersatzklage eingereicht. Jetzt fand vor der 1. Zivilkammer des Landgerichts Jüdau der erste Termin statt. Eichhorn beanspruchte als Entschädigung die Summe von 17150 Mark unter der Begründung, daß der Stadtrat und seine Beamten fahrlässig gehandelt hätten bei Anlegung der Gas- und Wasserleitungen, und daß der Einsturz des Hauses eine Folge des Schloßeintrittes sei. Er beantragte zur Beweisführung die Vernehmung einer Reihe von Zeugen. Der Vertreter der Stadtgemeinde bestritt den Grund und die Höhe der Forderung. Die Entscheidung des Gerichts soll am 11. Oktober verkündet werden. Auf den Ausgang dieses Rechtsstreites darf man gespannt sein. In der Wiederinstanz des Eichhorn'schen Hauses haben die hiesigen städtischen Kollegien bereits Genehmigung erteilt und die notwendigen Kosten bewilligt. Mit den Arbeiten dazu ist jedoch noch nicht begonnen worden.

**Alene Nachrichten aus dem Lande.** Als der Vätermeister Kaspar in Zittau mit seinem Jagdgewehr herumhantierte, entlud sich plötzlich das Gewehr. Die Kugel drang durch das Schaufenster und traf zwei Herren, die auf der Plattform eines gerade vorbeifahrenden Straßenbahnwagens standen. Weiden war die Kugel durch den Kopf gedrungen, so daß sie tödlich getroffen vom Wagen fielen. Die Namen der Getroffenen sind Handelskassendirektor Goldberg und Kassenzist Jwider. — Eine Panik auf einer mit über 50 Passagieren besetzten Fähre entstand Sonnabend abend in der Nähe von Rathen bei der Halstei. Durch ein unglaubliches Versehen des Fährmannes war das Boot, dessen Passagiere nach dem an andern Ufer befindlichen Bahnhofs wollten, mit dem Vorderteil stromabwärts gestellt. Mit großer Schnelligkeit trieb das sehr tief gehende Boot auf der stark angeschwollenen Elbe dahin. Das Boot begann plötzlich zu kentern, so daß einige Passagiere aus dem Boot springen wollten, um schwimmend das andre Ufer zu erreichen. Glücklicherweise rief jedoch im kritischen Moment das Fährstiel und das Boot trieb mit rasender Schnelligkeit stromabwärts, bis es an der Bastei an Ufer getrieben wurde. Die Passagiere konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. — Auf der Straße im Walde bei Jescha wurde der Handelsmann Novotny aus Buchwald tot aufgefunden. Er ist auf der Fahrt nach Baugen vom Gesährt gefallen und dabei überfahren worden, wodurch der Tod des Mannes verursacht worden ist. — In Meerane ist der Hausmann Vogel, der von der Transmissionsfirma erkrankt wurde, seinen Verletzungen erlegen. Vogel stand im 30. Lebensjahre und hinterläßt sechs Kinder. Der Verstorbenen wollte dieser Tage seine zweite Ehe eingehen. — Als die Gebrüder des Schlossers Richard Glühner in Plaue an einer elektrischen Mangel mit Wäschereien beschäftigt war, hatte sich auch ihr dreijähriges Söhnchen Rudolf Karl, das bei Beginn des Mangels wengeschickt worden war, unmerklich wieder eingeschlichen. Plötzlich wurde die Frau durch ein dumpfes Knirschen erschrocken, und als sie die Mangel scheinig abstellte, mußte sie wahrnehmen, daß ihr Söhnchen von dem Rasten der elektrischen Mangel an die Wand gedrückt worden war. Der Kopf wies starke Quetschungen auf. Das schwerverletzte Kind ist einige Zeit darauf verstorben.

## Hus den Nachbargebieten.

### Sozialdemokraten im Schulvorstande.

Im Bürgervorstande zu Altenburg, der dortigen Stadtvertretung, hatten die Sozialdemokraten eine Interpellation zu der bekannten Bekanntmachung des Ministers v. Vorries über die Wahl von Sozialdemokraten in die Schulvorstände eingebracht. Darin werden an die Stadtverordneten folgende Fragen gerichtet:

Ist der Stadtrat gewillt, darüber Aufschluß zu geben, welcher Art die Erlasse sind, die von der herzoglichen Staatsregierung, Abteilung für Kultusangelegenheiten, aus Anlaß der Wahlen zu den Schulvorständen, ergangen sind?

Ist der Stadtrat bereit, diese Erlasse dem Bürgervorstande in ihrem vollen Wortlaut zu unterbreiten?

Ist der Stadtrat in der Lage, anzugeben, welche Schritte er unternommen hat, um den in der ministeriellen Bekanntmachung vom 30. August behaupteten regierungsseitigen Eingriff in die gesetzlich gewährleistete gesetzliche Selbstverwaltung zurückzuweisen?

Genosse Direktor begründete die Interpellation. Er wies nach, daß das Ministerium kein Recht habe, sich in die Wahl des Schulvorstandes einzumischen. Diese Materie sei gesetzlich geregelt, und zwar durch das Gesetz vom 27. Dezember 1907. Die Wahl erfolge durch die Gemeindevertretung. Ein Bestätigungsrecht einzuführen, hat die Regierung selbst abgelehnt. Eine Amtsentsetzung kann nur wegen Pflichtverletzung erfolgen. Direktor zitierte die einschlägigen Gesetzesbestimmungen und fuhr dann fort: Wie aus diesen Bemerkungen ersichtlich wird, hat man es bei Beratung des Schulgesetzes als selbstverständlich angesehen, daß auch die Anhänger der Sozialdemokratie zur Mitarbeit am Volksschulwesen herangezogen werden. In der Erwiderung auf eine Bemerkung des Abgeordneten Buchwald, daß der Befürchtung Ausdruck verliehen hatte, daß bei der jetzigen Art der Zusammensetzung der Gemeindevertretungen es sich ausgeschlossen gelte, daß derjenige Interessentenkreis, der die meisten Kinder zur Volksschule schickt, im Schulvorstand eine Vertretung erlange, da führte der Herr Staatsminister aus, daß es nicht richtig sein kann, wenn der Herr Abgeordnete Buchwald behauptet, daß eine große Volksschule ganz ausgeschlossen werde von der Vertretung im Schulvorstande.

Direktor zitiert einige Äußerungen der Leipziger Behördezeitung, die ein glänzendes Zeugnis für die Tätigkeit der Sozialdemokraten in den Schulvorständen sind. Direktor verlangt zu wissen, welche Antwort der Stadtrat dem Minister gegeben habe.

Oberbürgermeister Ohwald erklärt, daß derartige Erlasse, wie sie in der Interpellation angeführt werden, nicht an den Stadtrat gelangt sind. Der Stadtrat habe daher auch keinen Beschluß gefaßt. Die Spitze des Erlasses richtet sich nicht gegen den Altenburger Bürgervorstand. Er sei lediglich eine authentische Interpretation des Schulgesetzes. Der Bürgervorstand habe sich aber nicht an diese authentische Interpretation gehalten, und der Antrag der Wahl zum Schulvorstand bezeugt. Er halte es auch für bedenklich, wenn Kapitalisten in den Schulvorstand gewählt werden, weil dadurch unter Umständen die Autorität der Schule gefährdet werde. Bisher hätten die Herren im Schulvorstande, um die sich der Erlaß des Ministers drehe, erfreulicherweise keinerlei Anlaß zu Maßnahmen irgendwelcher Art gegeben. Da an den Stadtrat keinerlei Erlasse gelangt sind, hoffe er, daß sich der Herr Interpellant mit dieser Auskunft begnügen werde.

Eine Besprechung über die Interpellation wird nach diesen Ausführungen trotz eines entsprechenden Antrages unserer Genossen abgelehnt. Die Sache war damit erledigt — für den Bürgervorstand. Ihre Fortsetzung wird die Angelegenheit, wie Direktor ankündigte, im Landtage finden. Dann muß Herr v. Vorries selbst vor die Kampe.

**Halle a. S.** Aus dem Zimmer des Landgerichtsdirektors S. im Landgericht stahl am 7. Mai der Schmied Ernst Naumann unter Zurücklassung seines alten abgetragenen Jacketts den wertvollen Ueberzieher und den Regenschirm des genannten Richters. Das Landgericht Halle verurteilte Naumann am 19. Juli wegen Mißfallsdiebstahls zu einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus. Die Revision des Angeklagten wurde heute vom Reichsgerichte verworfen.

**Leipzig i. B.** Der 27jährige Korrespondent Fritz Köhler, der Sohn eines Notkings in Landerfeld bei Wismar, kam in der Nacht zum Montag gegen 1/2 2 Uhr morgens in ein berühmtes Weinrestaurant. Er bemerkte gleich bei seinem Eintritt, daß er nur 100 Mk. bei sich habe und daß man ihn aufmerksam machen möge, wenn seine Tasche diesen Betrag erreicht habe. Als die Kellnerin, mit der er sich unterhielt, gegen 1/2 7 Uhr morgens erklärte, daß die Summe erschöpft sei, zog der junge Mann plötzlich einen Revolver hervor und gab einen Schuß auf das Mädchen ab, der es oberhalb des rechten Auges schwer verletzte, so daß das Auge verloren ist. Die Verwundete ließ hilfesuchend auf die Gasse, worauf Köhler gegen sich selbst mehrere Schüsse abfeuerte und sich ebenfalls so schwer verletzte, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

**Erzuri.** Die Aufhebung der Sperre wegen der Maul- und Klauenseuche hier und in Ueberzosen, die für Ende dieser Woche in Aussicht genommen war, kann nicht eintreten, da hier die Seuche anscheinend größeren Umfang angenommen hat. Sie ist unter dem Viehbestande der Oelomonen Weide ausgebrochen. Sämtliche Vieh- und Pferdewärter dürfen bis auf weiteres hier nicht stattfinden. — Und das trotz der Grenzsperr!

## Hus der Umgebung.

### Von der Ueberlandzentrale.

Der Gemeindeverband für das Elektrizitätswert Leipzig-Land hielt gestern nachmittags im Gymnasium eine Versammlung ab, in der es sich in der Hauptsache darum handelte, über die finanzielle Beteiligung des Verbandes an den Landkraftwerken Aufschluß zu beschließen und die Gelder dazu zu bewilligen. Einleitend gab der Verbandsdirektor Schwabe einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vorstandes und den gegenwärtigen Stand der Arbeiten, wobei er feststellte, daß von den eigenen Verbandsgemeinden recht erhebliche Schwierigkeiten gemacht würden; von einem freudigen Mitarbeit sei nicht zu sprechen. Die Arbeiten, an dem Leitungsnetz sind nach der Verbandsversammlung vom 28. Februar d. J. begonnen worden. Es kommen 60 bis 70 Kilometer Ringleitung und 120 Kilometer Ortsleitung in Frage. Für die Ringleitung sind, abweichend von dem ursprünglichen Plane an Stelle der oberirdischen Führung unterirdische Kabel verwendet worden, weil die Freileitung auf den öffentlichen Wegen eine Gefahr für den Verkehr mit sich gebracht haben würde. Die Kosten sind dadurch freilich erheblich höher geworden, und zwar um 4000 Mk. pro Kilometer, oder zusammen 240000 bis 280000 Mk. Gegenwärtig sind ungefähr 55 Kilometer Hochspannungsleitung und 30 Kilometer Ueberspannungsleitung, ungefähr die Hälfte der Leitung überhaupt, verlegt. Wenn der Frost nicht zu früh eintritt, können noch 30 bis 40 Kilometer Freileitung fertiggestellt werden. Von den Transformatorhäusern sind erst eine geringe Anzahl fertiggestellt, weil viele Gemeinden Schwierigkeiten machen und sich weigern einen geeigneten Platz unentgeltlich zu Verfügung zu stellen.

Die finanziellen Aussichten des Verbandes sind keineswegs besonders erfreulich. Wenn man sich auch Mühe gab, die Lage möglichst rosig zu schildern, konnte der Eindruck nicht verwischt werden, daß durch die Auslieferung der Gemeinden an das Privatkapital der wirtschaftlichen Ausnutzung recht enge Grenzen gezogen sind. Mühte doch Herr Schwabe selbst erklären, daß die bisherigen Anschlüsse — bis zum 1. Oktober sind 20000 Glühlampen und Motoren mit 1800 Pferdekraften verbindlich angemeldet — zur völligen wirtschaftlichen Ausnutzung noch nicht ausreichen seien. Man sah sich denn auch veranlaßt, die Frist zur Anmeldung bis zum 31. Dezember zu verlängern. Ob diese Maßregel dazu beitragen wird, die Rentabilität zu erhöhen, kann noch stark bezweifelt werden. Von dem in der letzten Versammlung genehmigten Darlehen haben 7 Sparfassen 980000 Mk. übernommen. Davon sind 450000 Mk. abgehoben. 200000 Mk. sind für die Verwaltung und 410000 für Bankkosten verwendet worden. Da der Bedarf sich monatlich auf etwas über 100000 Mk. stellt, glaubt man bis zum Frühjahr mit den vorhandenen Mitteln auszukommen. Da bei den Materialkäufen Ersparnisse gemacht worden sein sollen, glaubt man sogar die Baukosten auf 2/3 Millionen herabdrücken zu können; ursprünglich waren 3 Millionen Mark vorgesehen. Abwiel Hoffnungen schien Herr Schwabe auf diese Prophezeiung selbst nicht zu geben, denn er meinte, man könne nicht wissen, welche Ueberraschungen noch kommen.

Ueber die finanzielle Beteiligung an den Landkraftwerken in Kultur referierte der Leipziger Gemeindevorstand Jeller. Die Nutzenabgabengesellschaft hat ihre Rechte aus dem Vertrage mit dem Verband bereits an eine andere Gesellschaft, den mit Hilfe Berliner Kapitals und mit einem Aktienkapital gegründeten Landkraftwerk Kultur, abgetreten, das nicht nur den Leipziger, sondern auch den Delitzscher Bezirk, und vielleicht auch die Amtshauptmannschaften Borna, Pirna und Mochlitz anzudeuten gedenkt. Dem Verbands steht nach § 16 des Vertrages das Recht zu, sich bis zu 20 Proz. an dem Unternehmen zu beteiligen. Der Vorstand empfiehlt nun, diese Bestimmung voll auszunutzen. Da nur die Hälfte der Aktien aufgelegt werden sollen und zwar mit 105% Prozent, so würde der Verband momentan 627500 Mk. einzuzahlen haben. Das Geld soll durch ein neues Darlehen beschafft werden. Ein Angebot soll bereits erfolgt sein, und auch die Amtshauptmannschaft hat die Genehmigung schon ausgedrückt. Die einzelnen Anteile der Gemeinden würden sich dadurch allerdings um je 1000 Mk. erhöhen. Als Herr Jeller die Vorteile schilderte, die die Beteiligung für den Verband bringe, enthielt sich ihm auch ein Geständnis, daß für die frühere Tätigkeit der Verbandsleitung nicht gerade schmeichhaft ist. Er meinte, die Nutzenabgabe hätte dem Verbands damals eine größere Weiderrückung zugebracht können. Sie habe es nicht getan, weil

sie die Konkurrenz der Stadt Leipzig nicht mehr zu fürchten brauchte. Diese Erkenntnis kommt reichlich spät. Als wir damals auf das Gefährliche des Vertrags hinwiesen, war es gerade der vorbereitende Ausschuß, dem auch Herr Jeller angehörte, der sich krampfhaft bemühte, die Konkurrenz der Stadt Leipzig auszuschalten und den für das private Kapital so günstigen Vertrag zum Nachteil der Gemeinden so schnell als möglich unter Dach und Fach zu bringen. Diese peinliche Erinnerung war es vielleicht auch, die Herrn Jeller gestern bestimmte, den Gemeindevorständen zu empfehlen, die ihnen zugehenden, gedruckten Berichte ganz vertraulich zu behandeln, damit in der Presse nicht verfahren werde, wie damals mit dem vorbereitenden Ausschuß. Demgegenüber muß doch festgestellt werden, daß gerade die Kritik in der Presse für den Verband sehr günstig gewesen ist. Wenn es ihr auch nicht gelang, die Gemeinden vor der Auslieferung an das Privatkapital zu bewahren, so hat sie doch erreicht, daß der Vortrag nicht unerheblich zugunsten des Verbandes verbessert worden ist.

Die Versammlung genehmigte schließlich die vom Vorstande vorgeschlagene Beteiligung in voller Höhe und die Aufnahme eines Darlehens.

Um die Schwierigkeiten, die einzelne Gemeinde bezüglich der Plätze für die Transformatorhäuser machen, zu beseitigen, wurde ferner auf Antrag des Vorstandes und unter Hinweis auf § 3 des Verbandsgesetzes beschlossen, daß die nötigen Plätze von den Gemeinden unentgeltlich zur Verfügung zu stellen sind.

Neu aufgenommen wurden die Gemeinden Großdölzig, Rickmarsdorf, Abinaudorf und Großdölzig und das Rittergut Jehmen.

Weiter lag eine Austrittserklärung von Rodau vor. Diese Gemeinde war ebenso wie Großhöfchen und Schönefeld nur unter der Bedingung beigetreten, daß es dem Verbands gelinge, die Vorrechte der Leipziger Elektrischen Straßenbahn, mit der diese Gemeinden bereits im Vertragsverhältnis stehen, abzulösen. Die Verhandlungen mit der Straßenbahn haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Deshalb hält sich die Gemeinde Rodau nicht mehr für gebunden und will austreten. Die Versammlung war jedoch der Meinung, daß zunächst die Verhandlungen zu Ende geführt werden müssen, und lehnte den Austritt Rodaus ab.

Die Frist für die Anmeldung zum kostenlosen Anschluß wurde, wie schon eben bemerkt, bis zum 31. Dezember verlängert.

**Böhlitz-Ehrenberg. Unfall.** In der Südstraße stürzte der 15 Jahre alte Arbeiter Fritz Genersch aus Wahren vom Aufseher eines schwer beladenen Kohlenwagens herab. Er kam direkt unter den Wagen zu liegen und wurde überfahren. In Händen und Füßen schwer verletzt, wurde der Verunglückte aufgehoben und ins Krankenhaus geschafft.

**— Straßenbenennung.** Nach einem Beschlusse des Gemeinderats hat die von der Südstraße abzweigende Straße zwischen der Mittel- und Hohenzollernstraße den Namen Weststraße erhalten.

**Leipzig. Ein Baunfall ereignete sich heute vormittag in der 10. Stunde auf dem Fabrikenbau von Duppelb. Dort waren Arbeiter mit dem Ausziehen von Eisenträgern beschäftigt. Plötzlich stürzte ein 20 Zentner schwerer Träger herab und traf einen galizischen Arbeiter, der glücklich verstimmt wurde und auf der Stelle tot war. Ein anderer Arbeiter, der sich schnell auf die Seite drücken konnte, kam mit einer Fußverstauchung davon. Wie uns von einem Augenzeugen berichtet wird, soll das Unglück vor allem dadurch herbeigeführt worden sein, daß bei der gefährvollen Arbeit alle Vorsichtsmaßregeln unterblieben sind. Die Träger wurden direkt von der Vorkant aufgezogen, die auf beiden Seiten so verbaut gewesen sein soll, daß es den Arbeitern gar nicht möglich gewesen sei, auf die Seite zu treten. Beim Ausziehen blieb der Arbeiter auf der Vorkant, direkt unter der schwebenden Last stehen. Als das Unglück geschah, soll es dem Mann völlig unmöglich gewesen sein, sich in Sicherheit zu bringen. Offenlich schafft die Untersuchung nähere Aufklärung.**

**Mannhof. Sitzung des Stadtgemeinderats.** In der letzten Sitzung des Stadtgemeinderats wurde über das Angebot der Gesellschaft für Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung in Berlin zur kostenlosen Anfertigung eines Entwurfs für die hiesige Kläranlage und zur kostenlosen Vorführung der von der Gesellschaft erbauten Kläranlage in Quasitz berichtet. Vor Entscheidung über den von dem Tiefbauamt des Rates der Stadt Leipzig ausgearbeiteten Entwurf soll zunächst eine Beschäftigung der Quasitzer Kläranlage erfolgen. — Das Angebot der Deutschen Arbeitgeberzeitung zur Aufnahme von Empfehlungsbüchern wurde abgelehnt. — In geheimer Sitzung wurden die vorliegenden Gemeindebesteuerreklamationen erledigt, in einer Besprechungsabgabensache Entscheidung gefaßt, verschiedene Schätzungen von bei Zwangsversteigerungen erworbenen Grundstücken für die Bestwehrladungen vorgenommen, der Erlaß eines Schankstättenverbots beschlossen und eine Reingewinnsteuerfrage und 2 Armenfragen erledigt. Auf eine Anfrage des Stadtverordneten Kühne wegen Herabsetzung der Deffektivität für die Beschäftigung bei Stadtverordnetenwahlen erklärte der Vorsitzende, daß die Beschäftigung auf Grund einer vorliegenden neueren Verordnung öffentlich sein soll. — Auf Anregung des Stadtverordneten Reifegerste wurde beschlossen, künftig die Ausschreibung der Steuern kurz vor den fälligen Terminen nochmals im Blatte vorzunehmen.

**Schleudb. Erklärung.** In seinem Bericht auf der Versammlung der Kreisynode hat Herr Superintendent Ramin in Schleudb. unter anderem die Behauptung aufgestellt, zum Zweck des Austritts aus der Landeskirche würden jüngere Genossen auf das Arbeiterssekretariat bestellt, dort werde ihnen ein Schriftstück, das die Austrittserklärung enthält, vorgelegt. Es werde ihnen dann bedeutet, sie hätten einfach zu unterschreiben; sie würden gar nicht gefragt, ob sie wollen oder nicht, sie müßten ganz einfach. Diese Darstellung ist von A. bis Z. erfindlich. Wir erklären: Es ist unwar, daß wir Genossen irgendwelchen Alters auf das Arbeiterssekretariat bestellen, um sie ein fertiges Schriftstück unterschreiben zu lassen, das ihren Austritt aus der Landeskirche enthält. Wir bemerken ferner, daß wir nur Auskunft erteilen sowie Schriftstücke anfertigen für diejenigen, die zu uns kommen. Vorladungen irgendwelcher Art sind bis jetzt vom Arbeiterssekretariat überhaupt noch nicht ergangen. Wir fordern Herrn Superintendenten Ramin auf, seine völlig unwarre, uns in den Augen unsrer Mitbürger herabsetzende Äußerung zurückzunehmen.

Die Leitung des Arbeiterssekretariats:  
Konrad Müller, Artur Samsch, M. Delsner, D. Frischke.

## Uersammlungskalender.

Dienstag: Goldarbeiter, Metallarbeiter, Volkshaus, Abends 8 Uhr.  
Daukschiff u. Konstruktionsarbeiter, Vereinsmännerversammlung, Volkshaus, Abends 8 Uhr.  
Dauer u. Sicherungsarbeiter (Metall), Vertrauensmännerversammlung, Bürgergarten, Volkshaus, Abends 8 Uhr.  
Leipzig, Landtagsarbeiter-Versammlung, Volkshaus, Abends 8 Uhr.  
Mittwoch: Maurer, Metallarbeiter, Volkshaus, Abends 8 Uhr.  
Woblfeld, Landtagsarbeiter-Versammlung, Volkshaus, Abends 8 Uhr.







Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 11. Oktober.

Geschichtskalender. 11. Oktober 1581: Der Reformator Ulrich Zwingli fällt in der Schlacht bei Kappel (\* 1484). 1610: Der Dichter Andreas Gryphus in Ologau (Schlesien) geboren (\* 1664). 1784: Der Philanthrop Friedrich Eberhard von Rochow in Berlin geboren (\* 1805). 1826: Der Dichter Konrad Ferdinand Meyer in Zürich geboren (\* 1898). 1899: Parteitag in Hannover. 1907: Der Archäolog Adolf Furtwängler in Athen gestorben (\* 1859).

Sonnenaufgang: 6,18, Sonnenuntergang: 5,14. Mondaufgang: 2,40 vorm., Monduntergang: 9,31 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 12. Oktober.

Südostwind, heiter, nachts kalt, tagsüber warm, Nachtfrost, stellenweise früh und abends Nebel, trocken.

Zur Landtagerversammlung im 5. Leipziger Wahlkreis.

Der bisherige Verlauf des Wahlkampfes hat bei den beiden bürgerlichen Parteien ganz ungewöhnliche Anstrengungen gezeitigt. Ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit verlegen sich sogar die Konservativen bei diesem Wahlkampfe auf eine umfangreiche schriftliche Agitation, die ja bereits drei Wahlflugblätter gezeitigt hat. Die Nationalliberalen sind nun diesem Beispiel gefolgt und haben gleichfalls eine textlich umfangreiche Wahlzeitung erscheinen lassen. Während aber sonst in den gegnerischen Flugblättern die Sozialdemokratie vornehmlich aufs Korn genommen wird, so ist's diesmal anders; statt auf die Sozialdemokratie, hauen die ehemaligen Kartell- und Blockbrüder wie oberbairische Holzknächte aufeinander ein. Das hat natürlich seine guten Gründe. Die Herrschaften wissen, daß sie der Sozialdemokratie keinen Abbruch tun können. Sie rechnen ferner mit einer Stichwahl, und es kommt darauf an, welche von den beiden bürgerlichen Parteien mit der Sozialdemokratie in die engere Wahl gelangt, bei der die jetzt krakeelenden Ordnungsbrüder natürlich wieder zusammenlaufen werden, wie ja erfahrungsgemäß Hund und Katze auch in eine Hütte kriechen, wenn's draußen hagelt. Allerdings wird es diesmal im Falle einer Stichwahl schwer fallen, die nationalliberalen Wähler eventuell für den Konservativen, und umgekehrt die konservativen Wähler für den Nationalliberalen Mann für Mann an die Urne zu bringen, obgleich sich bisher die bürgerlichen Wähler in Leipzig ebenso geduldig für jeden Volksfeind ins Wahllokal schleppen ließen, wie die Schafe auf die Schlachtbank. Aber es sind jetzt kritische Zeiten angebrochen und sehr oft verlagen die frömtesten und friedfertigsten Wähler. Und wenn im geeigneten Moment den zur Hilfe gerufenen Wählern vor Augen gehalten wird, was ihnen alles im Wahlkampfe von der andern, hilfsbedürftigen Seite angehangen worden ist; wird doch manchen braven Leipziger-Bürgersmann die Teilnahme an der gemeinsamen Rettungsaktion verdammt teuer ankommen.

Man muß es nämlich den Konservativen lassen, daß sie in ihrer Wahlzeitung und in Versammlungsreden die Nationalliberalen so rücksichtslos und gelungen zeichnen, daß wir unsre helle Freude an diesen Uebungen haben — und wenn Herr Dr. Zöphel die Konservativen als Reichsfeinde brandmarkt, hat er ebenfalls unsern Beifall.

Ich hab mir's scho denkt, Daß die Zeit amol lömmt, Wo der oane den andern Bei den Ohrwafeln nömmt.

In der nationalliberalen Wahlzeitung wird Herr Dr. Brückner vorgeworfen, daß er unreaktionär sei. Sehr gut und sehr richtig, denn der brave Sanitätsrat wollte das geheime Wahlrecht abschaffen und war auch geneigt, ein Pluralwahlrecht mit 5 bis 6 Zusatzstimmen zu schaffen. Er hatte auch einen dahingehenden Vorschlag gemacht. Aber Herr Dr. Zöphel ist kaum ein besserer Kamerad; ihm fehlt nur der Mut, die Wahlentrechtung der Volksmassen in solchem Umfange zu betreiben. Auch Herr Dr. Zöphel ist ein Gegner des gleichen Wahlrechts; er ist einer der Väter des jetzigen Pluralstimmens. Krampfhaft bemüht sich Herr Dr. Zöphel, seine im Interesse des großen Braukapitals erfolgte Tätigkeit bei der neuen Biersteuer als mittelständis-freundlich hinzustellen. Das sind natürlich Fehertumskünste. Es soll zugegeben werden, daß die Brausteuererhöhung vom Jahre 1908 mit ihrer Staffelung von 4 bis 10 Mk. den mittleren Brauereien einigen Schutz gewährte. Aber eben deshalb begrüßt das große Braukapital die neue Steuerordnung im Jahre 1908. Die Großbrauer und die juristischen Macher in den Brauereiverbänden arbeiteten im stillen eifrig daran, die neue Steuererhöhung durchzusetzen, aber mit Bestimmungen, die den Schutz der kleineren und mittleren Brauereien beseitigt. Die neue Staffelung ist für die kleinen Brauereien viel ungünstiger, trotzdem auch sie die Differenz von 6 Mk. in der Staffelung beibehalten hat. Die Anfangssätze sind zu hoch, daß schon sie allein das kleine Braukapital ungemein drücken. Durch die Kontingentierung, die für Brauereien, die nach dem 1. August 1909 errichtet oder wieder in Betrieb genommen werden, die Steuerhöhe um 25 Prozent erhöht, wird der Auffaugungsprozeß im Braugewerbe beschleunigt. Und Herr Dr. Zöphel wird nicht erstlich bestreiten wollen, daß er an seinem Teile an dieser schönen Regelung mitgearbeitet hat.

Ebenso wenig kann Herr Dr. Zöphel in Abrede stellen, daß seiner Tätigkeit der Bierkrieg im Jahre 1906 zuzuschreiben ist. Er hat damals den Brauerverband dazu gedrängt, die Preiserhöhung selbstherrlich vorzunehmen, ohne erst mit den Konsumenten sich in Verbindung zu setzen, und Herr Dr. Zöphel war auch der treibende Faktor bei den Bestrebungen, einen weit über die Steuerbelastung hinausgehenden Preisaufschlag zu erzielen. Das hat die Verbitterung in den Konsumentkreisen erzeugt, und wenn heute einige Brauereien, und vor allem Hunderte von Gastwirten darunter noch zu leiden haben, so müssen sie

sich bei dem Syndikus des Leipziger Brauereivereins, dem nationalliberalen Kandidaten Dr. Zöphel, bedanken. Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß einer der Führer der Nationalliberalen im Reichstage, Herr Dr. Paasche, bei Beratung der neuen Brausteuererhöhung am 19. November 1908 (Stenographischer Bericht, Seite 5622) wörtlich erklärt hat: „Ich halte es bei dem maßlosen Bierverbrauch für durchaus berechtigt, eine Steuer einzuführen, wie sie vorgeschlagen ist.“

Nicht uninteressant ist die Sorge, die aus dem nationalliberalen Flugblatt spricht, daß die Sozialdemokratie bei dieser Nachwahl den Sieg davontragen könne. Die Zeiten seien der Sozialdemokratie sehr günstig und die Nationalliberalen befänden sich in einer Notlage. Tatsächlich fürchten beide gegnerische Parteien einen sozialdemokratischen Sieg, der uns auch werden wird, wenn die zu uns gehörenden Wähler zur Urne gehen. Es gilt deshalb, in der Agitation alle Kräfte anzuspannen. Der Ausgang der Wahl ist in mehrfacher Beziehung ungemein bedeutungsvoll. Das darf keinen Augenblick vergessen werden.

Der Mut der Gegner, der Sozialdemokratie in ihren eignen Versammlungen entgegenzutreten, ist recht schnell verschwunden. In der sozialdemokratischen Wählerversammlung am Donnerstag in den Friedrichshallen war ein größerer Teil des nationalliberalen Rednerstabes erschienen, um der Sozialdemokratie den Garaus zu machen. Im Laufe der Debatte stellten sich dem staatsretterischen Vorhaben nun solche Schwierigkeiten entgegen, daß die Herren statt mit Vorbeeren geträumt, mit einer derben Blamage abzugeben. Dieser „Erfolg“ hat sie nun vorfristig gemacht und so traten sie weder in der Wählerversammlung am Sonnabend im Meier in Dölitz, noch in der Sonntag im Goldenen Stern in Vöhlnitz auf. Zum Unterschied von der bürgerlichen Versammlung am Freitag in Dölitz, waren die beiden genannten sozialdemokratischen Wählerversammlungen von den Wählern von Dölitz und Vöhlnitz besucht.

Genosse Bammes als Referent ging in seinem Referat zuerst noch einmal auf den Vorwurf ein, den ihm die nationalliberalen Redner gemacht haben, er habe nicht nur über die sächsischen, sondern über die reichspolitischen Verhältnisse gesprochen, und bemerkte, daß seine Ausführungen den Herren offenbar unangenehm seien. Er werde auch fernerhin den Wählern zeigen, wie die bürgerlichen Parteien den Wählern vor der Wahl das Blaue vom Himmel versprochen, und sie hinterher zu betrügen. Es sei begreiflich, daß die bürgerlichen Vertreter wild werden, wenn man ihnen diese Tätigkeit vor-

Landtagswähler - Versammlungen!

Heute abend spricht der sozialdemokratische Kandidat, Genosse Bammes, in der Wähler-Versammlung im B. A. L. S. H. A. S., morgen abend der Reichstagsabgeordnete Genosse Schöpflin in der Wähler-Versammlung im Gasthof in Probstheida, zu der der konservative Generalsekretär Kunze erscheinen wird, um die Sache der Reaktionäre zu vertreten. Ob auch die Liberalen den Mut finden, wieder in den sozialdemokratischen Wähler-Versammlungen zu erscheinen und dem Gegner persönlich gegenüberzutreten, muß erst abgewartet werden.

halte. Außerdem aber — so bemerkt Genosse Bammes — laute das Thema ja auch: Die bürgerlichen Parteien und die Landtagswahl. Die bürgerlichen Parteien würden schon heute in ihrem Sinne das Reichstagswahlrecht ändern, aber vorläufig hängen die Krauben noch zu hoch. Indem Genosse Bammes nun zeigte, wie die Lasten durch die Reichspolitik für das Volk immer größer wurden, hob er demgegenüber hervor, wie die Vorteile aussehien, die der bestehenden Klasse in den Schatz fallen. Recht drastisch ist das Beispiel zwischen den Offizierspensionen und der Veteranenbeihilfe.

Die bürgerlichen Parteiführer erzählten den Wählern freilich nicht, daß Deutschland neben Rußland die meisten indirekten Steuern hat. Wie stark die indirekten Steuern gerade die geringen Einkommen belasten, wies der Referent an den Angaben des Professors Plenge aus Leipzig nach. Bei der Belastung durch die Zölle und Steuern hat es sein Bewenden nicht. Die notwendigen Nahrungs- und Genussmittelpreise steigen um mehr als den Zoll- oder Steuerbetrag.

Eingehend besprach der Redner die sächsischen Verhältnisse und die sozialdemokratischen Forderungen. Vor den Landtagswahlen ist es mit den bürgerlichen Parteien dieselbe Geschichte wie vor den Reichstagswahlen: Sie versprechen alles mögliche, um die Wähler naher desto dreister zu betrügen. Steuererleichterung, Verbesserung der Justiz, der Polizei und der Verwaltung überhaupt. Die Liberalen reden besonders gern von Verbesserungen der Schulen, aber sie reden nur davon. Die Befestigung der Grundordnung war auch einmal eine Forderung der Nationalliberalen, heute müßten sie sie am liebsten verschärfen.

Wenn die bürgerlichen Parteien schon bei den kleinsten Verbesserungen verlangen, wenn sie die Wahlrechte zertrümmern, alle Steuerlasten auf die Arbeiterbevölkerung abwälzen, dann läßt sich denken, was bei der künftigen Gemeindeform herauskommen, welche reaktionäres Nachwerk es werden wird. Schon deshalb hat der Ausfall der Landtagswahl große Bedeutung, die reaktionäre Seite darf nicht noch gestärkt, sie muß geschwächt werden. Die bürgerlichen Parteien brüsten sich auch mit den Gehalts- und Lohnzulagen für die Beamten und Arbeiter. Wie steht damit? Die Arbeiter haben eine Lohnzulage von 11 Pf. täglich oder jährlich 38 Mk., die unteren Beamten eine solche bis zu 175 Mk. erhalten. Aber ist selbst diese geringe Zulage nicht eine Folge der sozialdemokratischen Agitation und haben die bürgerlichen Parteien den Arbeitern und den Beamten mit ihrer Zoll- und Steuerpolitik nicht erst schneideweise genommen, was sie ihnen jetzt teufelweise zu geben gezwungen sind?

In Sachsen wie im Reiche gestaltet die bestehende Klasse die Gesetze in ihrem Interesse aus, darum sollten die Wähler endlich einsehen, daß sie von den bürgerlichen Parteien nur Fästen zu erwarten haben. Mit energischem Appell an die Wähler, am Wahltage, dem 18. Oktober, der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen, schloß Genosse Bammes sein beifällig aufgenommenes Referat.

Wer wählt

am nächsten Dienstag zur Landtagswahl im 5. Kreis? Alle Wähler, die im vorigen Jahre in die Wählerliste aufgenommen wurden, das heißt, sowohl die jetzt noch im Kreise wohnenden — also in der Südvorstadt, und zwar der südlich der Sidonienstraße gelegene Teil, sämtliche Straßen und Plätze der Stadtteile L.-Gonnwitz, L.-Vöhlnitz, L.-Dölitz mit Park Meusdorf und den selbständigen Gutsbezirken Rittergut Dölitz und Vorwerk Meusdorf, L.-Döfen und L.-Probstheida — als auch diejenigen, die im Oktober 1909 aus diesen Stadtteilen verzogen sind. Die Wählerlisten vom vorigen Jahre gelten auch jetzt für die Nachwahl. Die aus diesen Stadtteilen verzogenen Wähler wählen jetzt wieder in denselben Wahllokale, wo sie im vorigen Jahre gewählt haben. Die verzogenen Wähler erhalten vom sozialdemokratischen Wahlkomitee noch ein Zirkular, auf dem das Wahllokal angegeben ist, in dem sie zu wählen haben, so daß hier jede Ausrede genommen ist, sie hätten nicht gewußt, wo sie zu wählen haben.

Wähler ist jeder Sachse, der 25 Jahre alt ist, eine direkte Staatssteuer zahlt, seit zwei Jahren die sächsische Staatsangehörigkeit hat und seinen Wohnsitz seit mindestens sechs Monaten an Orte der Listenaufstellung hat.

Nicht wahlberechtigt ist, wer unter Vormundschaft steht, über dessen Vermögen Konkurs eröffnet ist, dem die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind oder dem die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter entzogen ist, wer unter Polizeiaufsicht steht, wer öffentliche Armenunterstützung im vergangenen Jahre erhalten hat.

20 000 Mk. für Kriegsveteranen. Den Stadtverordneten ist die Ratsvorlage, Bewilligung von jährlich 20 000 Mk. zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsveteranen zugegangen. Auch der Rat erklärt, daß eigentlich das Reich verpflichtet ist, hier einzugreifen, aber weil das Reich diese Pflicht nicht erfüllt, soll nun auch die Leipziger Gemeinde helfend einpringen. Wir haben uns schon neulich gegen dieses Verfahren erklärt und erneuern heute unsern Einspruch. Wie kommen die Gemeinden dazu, noch eine Extralast auf sich zu nehmen, wenn die Reichsregierung und die bürgerliche Reichstagsmehrheit in so beschämender und geradezu skandalöser Weise sich gegen die Kriegsteilnehmer einer Pflichtverletzung schuldig gemacht haben. SInzu kommt noch, daß der Rat noch nicht einmal weiß, wieviel hilfsbedürftige Veteranen in Leipzig leben. Er schätzt die Zahl der Veteranen überhaupt auf 3000, weiß aber über ihre materielle Lage gar nichts. Wie kommt dann aber der Rat zu der Summe von 20 000 Mk.? Dem Rat fehlen doch nach eigenem Geständnis alle Unterlagen, um ermitteln zu können, welche Zahl von Personen in Frage kommt und wie hoch er den einzelnen Veteranen unterstützen kann. Die Verteilung soll das Stifungsamt vornehmen. Kann das Amt nach diskretionärem Ermessen verfahren, oder sollen Regeln aufgestellt werden und welche? Im übrigen scheint uns, als wenn der Rat nicht durch das Mitleid mit der Not der Veteranen zu seiner Vorlage gekommen ist, sondern aus hurrapatriotischen Gründen. Die Verquickung der projektierten Unterstützung mit der 40jährigen Wiederkehr der Sedanfeier zwingt zu unsrer Vermutung.

Parasol VI, der heute in der 12. Stunde über unsre Stadt nach Bitterfeld zu flog, hat schon heute morgen in aller Frühe unzählige Menschen auf die Beine gebracht. Berichtete wurde aus Plauen, daß Parasol VI gestern nachmittag 4 1/2 Uhr auf dem dortigen Exerzierplatz gelandet ist. Die Schnelligkeit des Parasol VI, mit der die gestrige Fahrt zurückgelegt wurde, kann als außerordentlich bezeichnet werden. Außer in Plauen wird das Luftschiff auch noch in Bitterfeld eine Zwischenlandung vornehmen und erst am Mittwoch dieser Woche in Johannistal eintreffen, da die dortige Ballonhalle vor diesem Tage nicht fertiggestellt sein wird. Von Plauen ist er heute früh um 9 Uhr 40 Min. vom Exerzierplatz aufgestiegen und hat in schneller Fahrt die Richtung nach Altenburg eingeschlagen. Um 10 Uhr 30 Min. passierte das Luftschiff Crimmitschau, 10 Uhr 50 Min. Altenburg und um 1 1/2 Uhr traf es in Leipzig ein. Es hat also die Strecke von Plauen bis Leipzig in der kurzen Zeit von zwei Stunden zurückgelegt.

Der Lärm der Auspuffklappen an den Automobilen. Das Leipziger Polizeiamt macht bekannt: „Es ist wiederholt beobachtet worden, daß die Führer von Kraftwagen die an den Fahrzeugen befindliche Auspuffklappe durch Öffnen derselben in Bewegung setzen, wodurch ein erhebliches Geräusch und somit eine wesentliche Belästigung des Publikums eintritt. Wir weisen darauf hin, daß ein Öffnen der Auspuffklappen nach § 17 der Verordnung des Bundesrats vom 3. Februar 1910 verboten und nach § 21 des Reichsgesetzes vom 3. Mai 1910 unter Strafe gestellt ist, und machen darauf aufmerksam, daß wir die Schuttmannschaft strengstens angewiesen haben, derartige Zuwiderhandlungen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.“

Gebt acht auf die Kinder. In der Promenadenstraße lief gestern nachmittag ein sechsjähriges Mädchen beim Spielen gegen einen Straßenbahnwagen. Das Kind zog sich eine Deule am Kopfe zu. Sonst hat es weiter keinen Schaden genommen.

Die leere Kassetten. Vor kurzem wurde aus einer Wohnung der Dainstraße eine Kassetten mit einem Geldbetrag gestohlen. Die Kassetten ist jetzt im Hofe des Grundstückes Markt 10 ihres Inhalts beraubt aufgefunden worden.

Ein schamloser Mensch hat sich wiederholt in L.-Gonnitz, gestern in der Görtzger Straße, Kindern gegenüber bemerkbar gemacht. Der Täter ist ungefähr 30 Jahr alt, hat schwarzes, etwas langes Haar und trug einen schwarzen, steifen Hut, dunklen Anzug und schwarze Schnürschuhe.

Gefährliches Spielzeug. In der Fürstenstraße brückte gestern ein 12jähriger Junge eine Radfahrerpistole gegen einen anderen Knaben ab und verletzte ihn dadurch im Gesicht. Der verletzte Knabe wurde der Sanitätswache zugeführt.

Ein sogenannter Luchnepper versuchte hier wiederholt ganz minderwertige Ware zu hohen Preisen an den Mann zu bringen, wobei er vorschwandte, er sei wegen augenblicklicher Geldverlegenheit gezwungen, seine von einer größeren Geraer Firma stammenden Waren weit unter dem Preise zu verkaufen. In



er Magdalenenstraße hat der Schwindler auf diese Weise ein Stück Anzugstoff verkauft. Beschrieben wird der Betrüger: etwa 50 Jahre alt, mittelgroß, schmächtilig, mit dunklem Haar und Schnurrbart.

**Diebstähle.** Aus einer Parterrewohnung am Sophienplatz entwendete nachts ein Spitzbube, der durch das Fenster eingestiegen war, einen dunkelblauen Sportanzug von der Firma Ernst Wagner in Dresden, ein Paar schwarze Herrenschuhschuhe mit Gummiabfüßen und eine neue braune Lederne Reishandtasche von Winterstein in Leipzig mit braunem Segeltuchüberzug.

Ferner entwendeten Diebe von einem Rollgeschirr auf dem Grimmaischen Steinweg einen N. 1749 gezeichneten Ballen mit Kamener Wolllwaren, aus einer Badeanstalt im Ostviertel zwei silberne Herrenuhren nebst Ketten, einen goldenen Siegelring und ein Portemonnaie mit Inhalt, aus einer Wohnung der Köhrstraße eine silberne Herrenuhr mit vergoldeter Kette, einen goldenen Klemmer und ein Portemonnaie mit einem Gelddbetrag, in der Kurprinzstraße von einem Rollgeschirr einen Kessel Margarine, R. H. 89187 gezeichnet, am Peterstraße ein Fahrrad der Marke Schilling, in der Johannisstraße ein Velrad und in der Hospitalstraße ein Zweirad ohne Marke und Nummer.

Drei Taschendiebstähle sind aus einem Kaufhaus am Johannisplatz gemeldet worden. Den Spitzbuben sind Portemonnaies mit größeren Geldbeträgen in die Hände gefallen.

**Verhaftet** wurde hier ein vom Amtsgericht in Würzen wegen Diebstahls gefuchter 74 Jahre alter Arbeiter aus Gallschlag, sowie ein 24 Jahre alter Klempner aus Sörmitz, der wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung verfolgt wird.

### Theaternachrichten.

**Neues Theater.** Mittwoch: Nigoletto. Donnerstag: Talmas Ende; Literatur; Komteffe Nigzi. Freitag: Manon. Sonnabend: Der Sclandal. Sonntag: Die Zauberflöte. Montag: Der Sclandal. — **Altes Theater.** Mittwoch: Die geschiedne Frau. Donnerstag: Der Graf von Luxemburg. Freitag: Der Feldherrnhügel. Sonnabend: Die geschiedne Frau. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wenn der junge Wein blüht), abends 1/8 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag: Der Nodelsgewinner.

Die Erstaufführung von Lehars Operette Jigenerliebe findet am Dienstag, 25. Oktober, statt.

Die nächste Novität der Leipziger Oper ist die Pantomime: Der Schleier der Pierette von Dohmann, die an einem Abend mit der Kleininstudierung der lange Zeit nicht mehr gegebenen komischen Oper: Der Witt von Palevo gegeben wird. Die Pantomime ist nicht ein Ballett im gewöhnlichen Sinne, deshalb werden die Hauptpersonen auch von ersten Kräften des Leipziger Opernpersonals, Fräulein Sanden und Herrn Kafe, gegeben werden. Die Pantomime wird von der Ballettmeisterin, Fräulein Grondona, einstudiert. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Pollat.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus. Mittwoch: Talsun (Vorstellung zum Besten der Unterstützungskasse des Deutschen Bühnenvereins). Donnerstag: Johannisfeuer (halbe Preise). Freitag: Talsun. Sonnabend: Die Mutter, Schauspiel von Krause (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S. D. (Eine Frau ohne Bedeutung), abends 1/8 Uhr: Die Mutter. Montag: Talsun. — **Neues Operntheater** (Theater am Thomasing). Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Reiche Mädchen. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Die Fledermaus), abends 1/8 Uhr: Reiche Mädchen. Montag: Reiche Mädchen.

**Vallenberg-Theater.** Mittwoch: Die Herren Söhne. Donnerstag: Glück bei Frauen. Freitag: Das Opferlamm. Sonnabend: Die Herren Söhne. Sonntag: Wem gehört das Kind; Das Opferlamm.

## Hus der Umgebung.

### Kinder und Alkohol.

Eine sehr vernünftige Maßregel hat die Amtshauptmannschaft ergriffen, die zur Bekämpfung des für Kinder in gesundheitlicher wie sittlicher Hinsicht verderblichen Alkoholgeusses folgende Bestimmungen erlassen hat:

Den Gast- und Schankwirten des Bezirks sowie allen denjenigen Personen, die mit Branntwein und geistigen Getränken Handel treiben, wird die Verabreichung von Branntwein und sonstigen Spirituosen an schulpflichtige oder noch nicht schulpflichtige Kinder sowie an Fortbildungsschüler, sei es gegen oder ohne Entgelt, untersagt.

Dergleichen wird den Arbeitgebern verboten, bei Ernte- oder sonstigen Arbeiten, bei denen Kinder und Fortbildungsschüler Verwendung finden, an diese Branntwein und sonstige Spirituosen zum Genuß abzugeben oder abgeben zu lassen.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

**Tauscha.** Aus dem Stadigemeinderat. In der Stadigemeinderatsitzung am 7. Oktober machte der Vorsitzende Mitteilung über eine Reihe Ratbeschlüsse. Zu einer Verordnung des Ministeriums des Innern über die Errichtung von Fürsorgestellen zur Verhütung der Tuberkulose sei die Bildung eines Verbandes vorgeschlagen worden, der aus den Gemeinden der Amtshauptmannschaft Leipzig und den beiden Städten mit revidierter Städteordnung, Tauscha und Markranstädt, bestehen soll. Ein hierzu sich bildender Ausschuss aus Mitgliedern des Wohlfahrtsvereins und der beiden Bürgermeister von Tauscha und Markranstädt soll mit der Verfolgung der Ziele betraut werden und in nächster Zeit zusammentreten. — Die Krankensäle im Krankenhaus sollen renoviert werden. Die weitere beantragte Vorrichtung anderer Räume soll für dieses Jahr zurückgestellt werden. — Das Bürgerrecht ist den Herren Janotti, Müller, Streubel, Öby und Grahl erteilt worden. — Die geplante Errichtung einer Kinderbewahranstalt soll nun endgültig am 1. April 1911 erfolgen. Der hierzu gebildete Ausschuss legt sich aus dem Bürgermeister Drehsner, Oberpfarrer Schwäbe, Schuldirektor Kluttig und Stadtrat Farina zusammen. — Die Arbeiten am Armenhause in der Schloßstraße haben die Kosten um 150 Mk. überschritten, die bewilligt werden. Ebenfalls die Kosten für die Verlegung einer Latrine am Park. — Weiter wurde beschlossen, das Hundesteuerregulativ dahingehend abzuändern, daß die Steuer je zur Hälfte im Januar, zur andern Hälfte im Juli fällig wird. Zur Besteuerung von jungen Hunden soll das Regulativ mit dem Leipziger in Uebereinstimmung gebracht werden. — Als Ehrenpreis wurde dem hiesigen Hausbesitzerverein als Veranfaller der am 18. und 17. Oktober in Tauscha stattfindenden Obst- und Gemüseausstellung der Betrag von 30 Mk. mit dem Vorbehalt überlassen, daß diese Summe nur zu zwei Preisen verwendet wird. Unsere Genossen schenken die Bewilligung ab und wiesen darauf hin, daß die Mittel der Allgemeinheit nicht für derartige Zwecke zu verwenden seien. — Musikdirektor Nylus hat auf Ersuchen den Titel Stadtmusikdirektor verliehen erhalten, und ersucht gleichzeitig um Gewährung einer jährlichen Beihilfe. An diese Beihilfe von 400 Mk. wurde die Bedingung geknüpft, daß die Kapelle auf 15 bis 20 Mann zu bringen ist und im Jahre 12 Plagmusiken auf dem Markt oder im Park, zwei vollständige Konzerte (das Programm soll 10 Pfg. kosten) und die Revellen bei offiziellen patriotischen Festen auszuführen sind. Die 400 Mk. wurden einstimmig bewilligt. Zwischen den beiden

Arbeitervertretern und den bürgerlichen Mitgliedern kam es aber zu einer lebhaften Auseinandersetzung über die Revellen, die die patriotischen Vereine veranstalten, und die schon früher aus der Stadtkasse bezahlt wurden und nun wieder mit in der Pauschalsumme inbegriffen sein sollen. Die Arbeitervertreter wollten diese Verbindung entfernt wissen und dafür mehr Plagmusiken haben, von denen anfänglich nur sechs vorgelesen waren. — Der Plan zur Abstellung der Mischstände in der Wasserleitung im Gelände des Bau- und Sparvereins soll zur Begutachtung dem Wasserbauingenieur Helbig eingehandt werden. In der nichtöffentlichen Sitzung wurde u. a. bekanntgegeben, daß der erst dieses Jahr angelegte Schumann Way erkrankt ist und auf ein Biereljahr in die Heilstätte Gorge bei Aborf geschickt werden soll. Die Kosten wurden bewilligt. — In die Steuerermäßigungskommission wurden Bürgermeister Drehsner und die Stadtverordneten Hoffberg, Kuhne und Genosse Rätcher auf zwei Jahre gewählt. — Weiter wurde gewünscht, daß öfter Sitzungen abgehalten werden möchten. Außerdem wünschten die Genossen Rätcher und Grünthal, daß die Einladungen zu den Sitzungen mindestens zwei Tage vorher und mit einer näheren Erläuterung der Tagesordnungspunkte versehen, den Stadtverordneten zugestellt werden. Es wurde demgemäß beschlossen.

**Schleibh. Dessenliche Versammlung.** Freitag, den 21. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, wird im Lindenhof eine öffentliche Versammlung stattfinden, in der Genosse Ueberfeldt Magdeburg das Thema behandeln wird: Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie im Kampfe gegen die freien Gewerkschaften. Es wird erwartet, daß die Genossen recht zahlreich erscheinen.

## 158. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen

(Ohne Gewähr.) Ziehung vom 11. Oktober. (Nachher verboten.)

5000 auf Nr. 17868 bei Herrn Louis Köpcke in Leipzig.  
5000 auf Nr. 55222 bei Herrn Ferdinand Schlegel in Meisa.  
5000 auf Nr. 98147 bei Herrn Richard Krüger in Leipzig.

784 948 397 548 718 00 501 782 218 (1000) 301 375 524  
044 200 215 57 (1000) 045 (1000) 320 890 874 410 50 1744 400  
54 421 (500) 717 431 750 850 857 708 328 487 310 301 005 708  
2450 308 808 10 00 158 378 028 531 070 008 118 400 875 805  
416 488 077 3708 474 285 (2000) 757 020 740 778 400 300 989  
290 (1000) 403 (3000) 581 402 870 808 705 770 821 101 4714  
447 007 81 643 (1000) 143 810 200 040 180 587

5484 488 488 001 823 820 (1000) 898 848 728 060 0 (1000)  
504 95 851 050 (500) 223 147 138 0000 22 534 050 428 009 082  
914 89 707 7050 989 119 084 (1000) 774 441 (500) 750 507 31  
154 500 32 583 897 228 8881 614 449 828 474 354 115 727  
024 874 (2000) 308 094 515 871 345 800 9480 490 705 174  
200 930 308 100 589 910 884

10028 14 710 001 204 302 187 382 377 401 477 780 527  
500 902 400 070 858 011 190 551 04 442 11280 798 738 810  
00 072 630 (500) 205 157 284 142 900 848 704 026 042 358  
008 580 (2000) 249 (500) 103 441 452 881 102 12180 504 952  
443 (3000) 407 061 701 741 200 44 540 712 016 (500) 530 958  
10951 403 04 200 101 881 008 450 (500) 284 104 205 077 028  
07 58 161 (1000) 072 515 (500) 14720 (500) 400 753 908 588  
048 750 270 250 422 625 047 874 574 385 (500) 08 517 050

15402 022 508 142 400 870 98 278 040 105 808 808 02 25  
199 083 448 16445 078 (500) 98 494 780 150 845 59 175 902  
000 107 882 506 422 001 22 202 485 497 (500) 17103 400 840  
300 (1000) 103 88 478 214 079 806 (5000) 071 172 505 070 700  
782 302 484 444 18500 750 365 080 971 061 80 373 408 228  
200 094 050 845 408 148 722 877 484 10500 515 205 075 079  
176 000 702 410 398 580 510 262 24 014 002 750 240 (500) 070  
257 129 (500) 17

20454 047 184 257 245 (2000) 587 (1000) 44 053 250 061  
520 85 871 427 229 499 089 370 021 (500) 045 21000 0 745  
827 09 076 884 25 341 895 887 298 (3000) 780 511 127 27 775  
810 418 870 (3000) 22850 509 082 382 132 0 (2000) 808 104  
461 001 177 214 858 932 23547 707 28 775 489 11 107 500  
222 (1000) 420 256 000 50 385 24800 524 184 088 440 835  
411 274 200 271 858 18 985 128 042

25051 828 545 012 835 488 88 087 290 489 701 171 (500)  
172 070 400 081 484 26590 324 390 222 427 802 381 38 80 60  
450 052 303 554 453 (1000) 120 770 (500) 355 752 27102 427  
580 0 222 30 004 274 755 04 000 10 833 107 747 871 800 229  
450 259 24302 770 718 358 704 20 207 588 178 (1000) 22 105  
855 488 504 70 (1000) 528 29003 081 045 275 034 481 010 22  
048 707 (3000)

30370 026 020 017 711 812 281 041 (1000) 005 073 847  
050 (1000) 807 103 33 857 004 414 481 357 505 31030 426  
168 270 858 802 237 302 372 925 817 241 180 707 407 3282  
057 (500) 020 375 380 157 034 08 575 482 388 33544 48 83  
503 550 120 807 904 326 087 564 041 (500) 839 077 472 757  
12 34240 300 250 870 738 850 59 084 715 748 098 220 402  
042 28 591 300 404 50

35870 151 (1000) 071 470 290 398 420 208 20 550 080  
27 893 (500) 21 08 152 831 370 30325 771 100 130 471 87  
847 781 500 201 140 118 802 107 187 800 065 427 421 37028  
420 (1000) 923 349 025 902 885 528 970 092 878 48 485 773  
312 10 300 622 38310 500 072 25 011 0 849 884 108 300 178  
218 8 215 168 262 800 94 775 041 047 (500) 01 885 49 30839  
789 010 573 379 (500) 008 (1000) 298 508 797 821 051 01 408  
053 945 001 187 842 700

40086 036 (3000) 504 457 787 121 520 99 014 (1000) 787  
(3000) 006 (2000) 865 700 893 452 468 534 843 938 762 41088  
279 (500) 090 208 020 542 240 572 094 587 101 025 534 138  
520 01 182 532 335 42502 100 40 116 105 (3000) 392 192 340  
598 289 078 899 494 304 280 180 311 250 384 700 034 43140  
772 507 482 000 799 071 874 887 959 907 471 101 138 492  
502 (500) 44300 034 921 617 127 064 810 629 917 174 110  
177 (500) 008 470 504

45177 511 298 36 784 557 76 215 206 405 700 821 801 81  
127 371 40815 914 (500) 447 398 320 711 120 867 355 54 207  
409 723 04 319 957 720 (1000) 858 841 47080 (500) 747 441  
852 480 (1000) 994 298 593 2 185 010 992 281 810 820 674 808  
635 753 030 40202 047 (3000) 850 894 920 496 881 49985  
321 871 105 700 25 764 298 509 705 043 401 (1000) 450

50821 (1000) 495 872 012 251 (2000) 100 703 329 100 327  
325 402 555 710 041 808 044 074 335 061 045 51625 500 457  
554 103 711 157 (2000) 044 132 709 528 987 584 408 (500) 84  
815 341 088 091 52858 400 585 058 041 588 055 184 042 387  
789 920 208 40 889 198 53338 31 71 (1000) 141 524 028 0  
106 480 (500) 33 742 579 007 537 00 08 598 301 568 591 501  
54380 420 137 493 298 307 875 487 738 555 942 754 658 (500)  
305 020 849 332 057 897 188

55002 120 898 530 788 714 505 336 480 512 (1000) 855  
556 308 432 808 593 349 56524 080 954 208 282 138 940 571  
006 809 04 848 052 269 607 57078 177 818 482 (2000) 320 98  
082 (500) 219 924 (500) 020 880 (500) 710 346 292 285 350 55  
508 (500) 378 58723 324 888 777 (2000) 819 (500) 550 751  
458 388 871 006 (1000) 408 277 (500) 142 001 350 499 580 505  
202 413 59883 303 421 712 (1000) 485 793 600 (500) 380 394  
200 958 837 880

60503 (1000) 005 443 (2000) 990 581 848 815 301 840 472  
741 090 (3000) 48 513 481 887 408 130 20 61418 184 147 777  
303 47 997 506 225 360 241 806 (3000) 138 8 (1000) 5 011 (500)  
028 451 320 62702 205 118 241 305 486 827 (3000) 368 274  
372 (500) 201 820 41 195 890 083 484 5 63000 540 959 (500)  
775 729 908 757 350 578 129 705 921 790 830 589 708 303 992  
750 75 379 140 04800 097 585 240 710 341 880 171 375 30  
58 (2000) 487 849 507 840 36 (3000) 094 (1000) 079

65505 977 881 837 898 540 714 118 711 962 622 784 407  
88 986 500 211 297 407 60885 384 818 472 (1000) 877 (1000)  
85 801 227 580 145 480 17 550 07617 208 899 102 022 03 70  
772 851 028 770 086 570 102 813 994 182 (500) 08307 (1000)  
049 253 782 451 642 708 681 407 500 712 011 179 057 183 309  
988 240 707 09596 592 222 110 841 964 127 589 (500) 220 707  
814 078 009 (1000) 908 015 7 327 179 262 321 356 878 875 325  
70888 20 418 850 1 477 806 578 273 781 683 714 107 310  
828 970 71703 095 180 281 301 800 186 98 (1000) 256 051 5  
950 755 328 904 240 30 784 777 440 49 400 206 72525 720  
782 731 399 142 308 85 742 115 755 048 39 211 748 384 334  
483 (500) 605 551 78210 128 034 (3000) 31 2 808 715 798  
(1000) 028 104 24 077 317 74480 742 598 688 408 80 456 990  
642 408 585 805 484 76

75705 155 055 408 530 180 700 055 (500) 977 96 580 905  
080 035 741 (2000) 55 849 19 59 876 312 17 800 375 500 810  
70482 (1000) 825 28 490 839 747 (3000) 799 201 430 182 050  
807 (500) 824 811 084 398 43 828 989 (500) 17 77702 (1000)  
508 162 552 909 171 555 770 252 82 (2000) 653 538 090 880  
059 010 581 (2000) 001 78984 207 380 080 004 878 09 070 07  
799 (500) 724 414 040 267 048 (500) 010 5 8 748 217 940 732  
70821 170 356 168 88 149 849 873 930 376 073 643 052 612  
893 152 121 187 386 198 853 294 500

80931 433 408 175 377 (1000) 982 772 806 554 136 190  
412 639 104 407 768 220 81354 484 314 887 07 004 587 225  
294 818 965 89 29 814 82779 601 858 034 26 208 239 (500)  
423 293 538 376 878 290 290 83578 35 801 118 26 08 930  
022 (500) 998 491 437 327 023 707 347 201 32 504 522 3 036  
84057 402 013 (2000) 868 240 (1000) 242 067 321 908 334 862  
778 99 58 727 349 759 908 (500) 590 414 170 (2000) 523  
410 128

85570 823 525 732 100 841 108 296 717 (1000) 770 009  
004 804 204 507 389 222 (5000) 015 870 (2000) 005 750 608  
770 626 828 810 86100 234 153 908 74 000 813 643 680 8 54  
125 587 817 487 (500) 850 207 (500) 578 442 804 (500) 803 887  
87300 284 809 1 (3000) 412 (1000) 204 876 803 200 078 880  
884 426 757 407 111 49 535 934 650 184 220 500 88887 374  
440 458 381 441 205 311 710 091 202 065 170 200 001 164  
582 589 89215 3 772 174 898 801 106 790 552 235 432 (1000)  
088 788 408 005 470 882

90150 308 (500) 578 433 237 730 121 306 205 623 340 847  
437 767 404 (500) 893 202 (500) 91706 570 (500) 985 270 8702  
709 370 140 904 080 418 358 945 881 50 370 486 015 (3000)  
745 424 (500) 514 579 375 585 02821 733 675 680 180 278  
806 (500) 105 22 237 306 07 308 089 (2000) 941 771 730 29 400  
93809 775 204 744 (500) 42 95 450 542 152 428 512 (1000) 881  
888 829 134 325 950 94088 380 273 505 100 (500) 301 401 870  
900 612 881 730 1 562 418 300 241 024 159 300 520

95490 551 81 302 528 470 006 408 245 885 445 094 (1000)  
052 209 58 507 147 410 96880 451 798 781 81 716 073 03 11  
027 315 052 985 (1000) 301 203 680 648 80 97589 748 620 802  
01 (2000) 341 018 205 002 528 853 905 170 174 397 000 545  
110 80000 400 108 891 839 978 475 310 100 399 648 008 425  
55 114 857 413 (500) 875 642 (500) 958 147 (5000) 043 130  
99840 928 700 008 836 815 727 244 227 894 38 034 618 109  
805 005

100261 770 08 810 207 12 734 307 (1000) 108 872 820 500  
057 540 511 270 075 000 742 007 320 508 523 309 004 589 170  
370 422 06 101000 379 274 (2000) 900 01 (500) 550 888 377  
707 345 494 414 029 489 587 805 000 581 242 078 20 204 007  
040 848 48 415 102815 (2000) 574 712 434 812 908 02 922  
225 073 020 823 070 008 79 573 127 800 272 103171 401 059  
878 (1000) 414 550 898



Französischer Gewerkschaftskongress.

Toulouse, 4. Oktober. (Eig. Ber.) Zweiter Tag.

Am Beginn der Nachmittags Sitzung wird eine Resolution, die von der gestern vom Genossen Sassenbach überbrachten Einladung der deutschen Generalkommission zur Entsendung einer Delegation der französischen Organisationen nach Deutschland Kenntnis nimmt und das Konföderationskomitee beauftragt, sich mit der Generalkommission zur Bestimmung der Details dieser internationalen Friedensdemonstration ins Einvernehmen zu setzen, mit Akklamation angenommen.

Die Verhandlung über die bestrittenen Mandate geht stundenlang weiter. Es kommt zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Frauché, dem Delegierten der von der Föderation der Nahrungsmittelarbeiter ausgeschlossenen Pariser Küche und dem früheren Föderationssekretär Vonsquet. Bei der Abstimmung erklärt der Vorsitzende trotz des unsicheren Augenblicks die Ausschließung für angenommen. Da sich dagegen förmlicher Protest erhebt, fordern die Revolutionär-Syndikalistinnen, um der Abstimmung nach Rücksicht zu entgegen, die für sie sichere Abstimmung nach Mandaten. Es entfiel ein Minuten andauernder, furibunder Tumult. In der wiederholten Abstimmung erhält der Ausschließungsantrag der Verifikationskommission die Mehrheit. Die unverkennbare Antipathie der Mehrheit gegen die Nahrungsmittelarbeiter hängt mit der Haltung ihrer Vertreter bei der feinerzeitigen Wahl in der Konföderation zusammen, die den Reformisten Niel und Thiel zum Sieg verhalf.

Es ist halb 5 Uhr abends und die Diskussion geht noch immer weiter, von einem „Fall“ zum andern. Es werden sogar noch neue Mandate angemeldet. Der Berichterstatter ruft bezweifelt: Je weiter wir verhandeln, desto mehr geraten wir in die „Inkohärenz“.

Ein charakteristischer Zwischenfall: Der Sozialistische Vereiner von Toulouse hat die Kongresslisten zu einem Punkt eingeladen. Ein Teil der Versammlung unterbricht die Vorlesung der Einladung mit heftigen Zwischenrufen. Der revolutionär-syndikalistische Eisenbahner Vidamant ruft: Werst sie in einen Sack mit den Nadeln! Niel (Neutralist und Parteimitglied) erklärt, daß die Einladung den Kongress als solchen nicht interessiere. Man ist schließlich so tolerant, den einzelnen Kongresslisten den Besuch nicht zu verbieten.

Endlich — es ist 1/2 11 Uhr — nimmt Foucaux (Sekretär der Sektion der Verbände) das Wort zum Bericht des Vorstandes und des Verbandes. Er beantragt die Wahl einer Kommission von 21 Mitgliedern zur Beratung der Statutenänderung und einer anderen für die Kontrolle.

Zwei Delegierte fordern die Berichterstattung über die Affäre des Hauses der Verbände, in die bekanntlich Griffuelhes verwickelt ist.

Von Griffuelhes gegen weitere Vertagung der Angelegenheit, die einen administrativen, mit dem Gegensatz der Tendenzen nicht zusammenhängenden Charakter habe.

Clouet (neutralistischer Handelsangestellter) wünscht eine spezielle Konferenz im nächsten Jahr für die Beratung der Statutenänderungen. Angenommen wird indes der Antrag von Foucaux. Die Affäre des Verbandes soll doch noch im Plenum verhandelt werden. Wie Foucaux in Aussicht gestellt hat, kann sie einen ganzen Tag dauern.

Toulouse, 5. Oktober.

Dritter Tag.

Der Kongress beginnt die Diskussion über die Affäre des Hauses der Föderationen. Ein Antrag, die Presse ausschließen, wird abgelehnt. Lévy, der ehemalige Kassierer der Konföderation, gibt in einer ausführlichen Rede die Geschichte dieses Hauses bekannt, der den Konflikt innerhalb des revolutionär-syndikalistischen Hilfgelds hervorgerufen sollte. Er beschuldigt Griffuelhes einer völligen Unfähigkeit in der Verwaltung und führt eine Reihe von Beispielen davon an. Er spricht weiter von fehlerhafter Verwaltung, von Broschüren, die zu teuer gedruckt wurden, von Mandatverweigerungen gegen ihn, von einem Buchhalter, der im richtigen Augenblick gestorben ist, von Zuminungen, die man ihm gestellt habe, von den für die Opfer von Villeneuve-St. Georges gesammelten Geldern einen Teil für andre Zwecke zu verwenden. Er schließt mit der Erklärung, daß die Buchhaltung in allen Punkten falsch sei.

Lévy hat unter Stillschweigen der Versammlung, nur von wenig Zwischenrufen unterbrochen, gesprochen.

Blanchard (Metallarbeiter) spricht über den Mangel der Kontrolle beim Haus der Verbände. Die kleinste Gewerkschaft läßt alle Wertesjahre revidieren. Wenn man gewissen Persönlichkeiten nicht paßt, ist man allen Verdächtigungen ausgesetzt. In der Provinz, wohin man zur Propaganda kommt, begegnet man einem durch verlesene Briefe hervorgerufenen Mißtrauen und bis ins Hotel wird man bespöttelt. Es ist bequem, jemanden damit abzutun, daß man ihn als Reformisten hinstellt. Die Fesseln der Buchhaltung sind weder reformistisch, noch revolutionär. Hören wir überhaupt damit auf, uns Entzweiten aufzukleben! — Der Redner bringt weiter den Fall Marx zur Sprache. Griffuelhes hat diesen Kameraden, während er wegen Streikagitator im Gefängnis saß, um seine Stelle in der Druckerei bringen und durch einen andern Kameraden ersetzen wollen. Schließlich hat er Marx's Besätze um 2 Frank täglich gekürzt. Von welchem Unternehmer stelle man sich das gefallen? Und solche Fälle von Protektion gab es mehr. In der Druckerei hat sogar der Sekretär der gelben Buchbinder-Gewerkschaft einige Zeit gearbeitet. Der Redner verlangt Rechenschaft über Griffuelhes Verhalten in allen Punkten. (Beifall.)

Poictot verteidigt Griffuelhes in einer an Abschwefelungen reichen Rede. — Er greift die Reformisten an, besonders die Gruppe der „Action Ouvrière“. Wenn der Bau des für die Pariser Organisationen so notwendigen Saales nicht fertig geworden ist, so ist die Kampagne gegen Griffuelhes daran schuld, die die begonnenen Sammlungen geschädigt hat. Poictot verteidigt sich selbst gegen den Vorwurf, daß er sich ein Komitee für seine Wiederwahl fabriziere.

Nachmittags-Sitzung.

Die Diskussion dauert — mit stürmischen Zwischenfällen — fort. Ein Redner behauptet, die ganze Affäre sei von den Reformisten aufgedeckt worden, um die Revolutionäre öffentlich zu kompromittieren.

Griffuelhes erklärt, daß die Situation des Verbandeshauses so weit gebessert sei, daß diejenigen, die das Werk in schwierigen Augenblicken gefördert haben, nicht zu Schaden kommen werden. Heute könne er sein langes Schweigen brechen. Nach dem Massaker von Villeneuve-St. Georges seien nicht alle Leute, die in dem Polizeivortrag als Teilnehmer an der Manifestation genannt waren, verhaftet worden. Unter den Nichtverhafteten befand sich Latapie. Unmittelbar darauf habe die Kampagne gegen ihn, Griffuelhes, begonnen. Der Redner behauptet, daß Latapie 1906 mit Briand über den gesetzlichen Kollektivvertrag verhandelt habe. Briand habe sich damals gegenüber mehreren Deputierten geäußert, daß er sich mit einflussreichen Mitgliedern der Konföderation ins Einvernehmen gesetzt habe. — Griffuelhes geht hierauf auf die Geschichte des Verbandeshauses ein. Wir waren aus der Arbeitsbörse ausgewiesen und waren froh, endlich ein Lokal zu finden. Aber die

wenigsten Gewerkschaften folgten uns. Wir hatten 12 000 Frank jährliche Ausgaben und nur 2500 Frank Einnahmen. Einem Versuch, Geld bei einem Philanthropen aufzutreiben, arbeiteten wir Entlassungen und die Lohnverminderungen vornehmen, von denen auch Marx getroffen wurde. Heute ist die Lage ganz anders. Wir sind instande, die laufenden Verpflichtungen zu erfüllen und die nötigen Installationen zu bestreiten. Es ist richtig, daß wir zur Jinszahlung die Erträge der Tombola, für die Einrichtung der Druckerei den Ertrag der Lotterie für den Saalbau herangezogen haben. Es waren schwierige Zeiten, in denen wir keinen andern Ausweg hatten. 1907 wurde dann die chirurgische Klinik errichtet. Hier hört indes meine persönliche Verantwortlichkeit auf. Bei der Abmachung mit dem Arzt wurden dem Verbandshaus 25 Prozent des Honorars gesichert. Es ist wahr, daß die Kliniken im 13. und 14. Arrondissement den dortigen Gewerkschaftshäusern 50 Prozent des ärztlichen Honorars eintrugen. Daß die Buchhaltung schlecht war, gebe ich zu. Man hat mir vorgeworfen, hier mit Sentimentalität zu arbeiten. In der Tat waren wir zu sentimental — in einer Epoche, wo unsre Situation mehr Rücksichtslosigkeit gerechtfertigt hätte. (Großer Beifall.)

Die Sitzung wird unterbrochen. Vor Eintreten in die Tagesordnung wird dann eine Begrüßung der portugiesischen Revolutionen beantragt, die besonders die Revolte der Armee und Marine hervorhebt. Coupat protestiert: Wir kennen die Bedeutung dieser Revolution noch nicht. Poictot: Wir wollen ja nicht über die Revolution selbst ein Urteil abgeben, sondern nur die Insurrektion der Armee zugunsten des Volkes affirmieren. Liouzon (Buchdrucker) fordert Uebergang zur Tagesordnung, da es sich um eine politische Revolution handle. Der Antrag wird gegen die Stimmen der reformistischen Minorität abgelehnt und die Resolution mit großer Mehrheit angenommen.

Griffuelhes setzt seine Verteidigungsrede fort. Er gibt Revirements zu. Welcher Geschäftsmann hat nicht, wenn die Notwendigkeit drängt, sich so heranzuhelfen gesucht? Es handelte sich um 4700 Frank. Ich bedauere es, denn auf mir lastete die ganze Verantwortlichkeit. Aber das Werk, das wir geschaffen haben, konnte nur so gerettet werden. Ihnen (der Redner wendet sich zu den Reformisten) war unsre Lage nicht unbekannt, aber Sie wollten uns nicht helfen. Im Dezember 1906 habe ich den Eisenbahnern in einem Briefe an Guérard die Situation dargelegt. Aber Sie wollten unsern Mißerfolg, um uns und unsre Methoden zu kompromittieren. — Wir dürfen Genußnahme über das Erreichte empfinden. Die Bourgeoisie sah schon die C. G. T. zugrunde gehen. Aber sie hat sich mit erhöhter Kraft emporgeschoben. Wer hat mich in den Not gezogen? Ein Guérard, der bei der Eisenbahnerlotterie dem Herausgeber der Petite République, Dejean, Hunderttausende, die den Witwen und Waisen der Eisenbahner gestiftet worden, in die Hände gespielt hat. Ich habe von dem Bourgeois Louison Geld sich und bekommen. Guérard hätte es mir nicht gegeben. (Niel konstatiert unter Widerspruch, daß der Eisenbahnerkongress Guérards Verhalten in dieser Angelegenheit als einwandfrei erklärt hat.) Griffuelhes stellt die augenblickliche Situation des Verbandeshauses als ausgeglichen hin. Wir haben ein Kapital von 200 000 Frank zur Verfügung. Verschließen Sie, das Unternehmen zu liquidieren! Ich stimme da- für, denn ich habe nur Sorgen und Verleumdungen für meine Weiber geerntet.

Der Redner folgt stürmischer, häßlicher Beifall der Mehrheit.

Toulouse, 6. Oktober.

Vierter Tag.

Die Diskussion über das Verbandshaus dauert fort. Die meisten Redner stimmen darin überein, daß Griffuelhes in der gegebenen Situation nicht anders handeln konnte und sich durch seine Tätigkeit sehr verdient gemacht hat, daß aber in Zukunft ein organisiertes Kontrollsystem geschaffen werden muß.

Lévy protestiert gegen die Insinuation Griffuelhes, daß er zu denen gehöre, die im Polizeibericht von Villeneuve-St. Georges verzeichnet sind, aber nicht verhaftet worden sind. In Wahrheit ist dort Vuquet mit den Initialen als Teilnehmer an der Manifestation bezeichnet worden. Aber man habe ihn, Lévy, in den Verdacht der Spionage bringen wollen. Griffuelhes hat alles wesentliche, was ich gegen ihn vorgebracht habe, zugestanden. Wenn die Kameraden ihn für eine solche Geschäftsführung beglückwünschen wollen, ist das ihre Sache. (Beifall bei einigen Reformisten.)

Poictot verteidigt Griffuelhes. Es gibt Gelegenheiten, wo man die bürgerliche Regalität beiseite lassen muß. Der Zweck heiligt die Mittel. (Beifall bei der Mehrheit.)

Vuquet: Woher weiß Lévy, daß gerade ich mit dem E. gemeint war? Nach der Affäre von Villeneuve hat sich Lévy gebrüht. Warum?

Merxheim stellt fest, daß im Original des Polizeiberichts Lévy's voller Name gestanden habe. Für die Veröffentlichung in der Holz du Peuple sei er weggelassen worden. Den Metallarbeitern, die sich gegen Griffuelhes gestellt haben, hält er das Schreyen ihrer Gewerkschaft vor, worin sie vom Arbeitsminister die Zulassung zur Arbeiterdelegation zur Londoner Ausstellung forderte. Die Treibereien sind das Werk Latapie's gegen diejenigen, die sich seinen Absichten widersetzen. Griffuelhes ist das Opfer von Leuten, die für ihre Tendenz Profit herauszuschlagen wollten. Der Redner deutet an, daß die Regierung daran Interesse hatte. Man spricht von Streikgeldern, die ihrem Zweck entwendet werden, aber in der Masse sammeln sich die Gelder, die zu spät, nach Beendigung der Ausstände einlaufen.

Ein Vertrauensvotum für Griffuelhes beendet die lange Debatte. Es erkennt an, daß nur das Interesse der C. G. T. und der organisierten Arbeiterchaft Griffuelhes geleitet habe. Das Stimmverhältnis ist: 1029 Mandate für, 65 Mandate dagegen, 333 Enthaltungen.

Es wird darüber debattiert, ob in Zukunft nur eine wirkliche Kontrolle oder auch eine neue juristische Konstituierung des Verbandeshauses — das bisher der Firma Griffuelhes und Cie. gehörte — versucht werden soll. Der Kongress beschließt, eine Kommission zu wählen, die die künftige Funktion des Verbandeshauses studieren soll. Sie wird aus zwölf Mitgliedern bestehen, von denen zwei dem Seine-Verband angehören.

Den englischen Textilarbeitern und den streikenden Arbeitern der deutschen Schiffswerften wird die Sympathie ausgedrückt — nicht ohne die gleichzeitige Empfehlung des Generalstreiks als der entscheidenden Waffe des Proletariats.

Der Bericht der Kontrollkommission wird genehmigt.

Nachmittags-Sitzung.

Zum Bericht des Konföderationsvorstands spricht zunächst Liouzon, ein reformistischer Buchdrucker, der die Anarchisten anklagt, Niel das Verbleiben im Amt unumgänglich gemacht zu haben. Die Art der Propaganda der C. G. T. entspricht nicht den Klasseninteressen des Proletariats. Er Poictot ist der Syndikalismus ein Anarchismus ohne den Namen. Der Redner will wirkliche gewerkschaftliche Arbeit.

Vonsquet hält eine Rede über Antimilitarismus und Antipatriotismus, die bei den zahlreichen Vertretern der Pariser Bauarbeiter großen Beifall findet.

Poictot polemisiert gegen die Reformisten, die ihre Zahlungspflichten gegen die C. G. T. nicht erfüllen (Zwischenruf: weil wir keine marxistische Propaganda bezahlen wollen!). Wir werden unsere Propaganda fortsetzen. Villeneuve war eine notwendige Demonstration. Wir haben dort getan, was wir mußten. Die revolutionären, antipatriotischen Bauarbeiter haben mehr gewerkschaftliche Fortschritte gemacht als irgend eine reformistische Organisation.

Niel: Man hat über meine Wahl zum Sekretär der C. G. T., meine Tätigkeit und meine Demission viel Falsches und Verleumderisches geschrieben. Ich will ohne Mantille darauf antworten, wenn ich es auch nicht ohne Witterkeit tun kann. Man stellt uns gerne als Gegner des Antimilitarismus hin, weil wir gegen die Marceller Resolution gestimmt haben. Wir haben uns aber jederzeit gegen die Verwendung der Armee bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit gewendet. Wir sind so entschiedene Antimilitaristen wie nur irgend jemand. Niel gibt die Geschichte seiner Wahl ausführlich wieder: Solange Griffuelhes noch im Amt war, habe ich die Kandidatur abgelehnt und als ich dann annahm, hatte sie keinen Kampfscharakter, sondern sollte im Gegenteil die Ausgleichung der Gegensätze in der C. G. T. bewirken. Man wollte das nicht gelten lassen. Immerhin glaube ich, daß meine Gegner so konziliant sein würden, mich erst aus dem Amt gehen zu lassen, um es nachher zu beurteilen. Aber die Campagne gegen mich begann sofort nach meiner Wahl. Im Konföderationsvorstand begegnete ich einer unverhüllten Feindseligkeit. Meine Anträge wurden gehörig bekämpft. Sandie ich einen Artikel an die Holz du Peuple, so wurde ihm ein anderer mit der entgegengesetzten Tendenz vorangestellt. Und doch war ich der rechtmäßig Erwählte des organisierten Proletariats. Wenn ich schließlich zu einem physischen Gewaltakt — einem Faustschlag gegen Poictot — griff, so waren die Gemeinheiten daran schuld, denen ich unmaßgebend preisgegeben war. (Poictot ruft: Habe ich alle diese Gemeinheiten begangen?) Nein, alle miteinander, aber du warst die Inkarnation aller dieser Bosheiten, deshalb hast du den Schlag abbekommen. Die Behauptung des Berichtes, daß ich infolge der Vorgänge beim Poststreik zurückgetreten sei, ist nicht richtig. Drei Wochen lang habe ich mein Demissions schreiben fertig in der Tasche gehabt und habe es nur darum nicht eingereicht, weil der Streik in der Luft lag und ich in dieser Situation nicht den Schein der Fahnenflucht auf mich lenken wollte. Ich habe im Konföderationskomitee bei meinen Gegnern, von läblichen Ausnahmen abgesehen, voreingenommene Feindseligkeit und bei meinen Freunden nicht die erwartete Unterstützung gefunden. Warum wurde die Hege gegen mich entfesselt? Vor allem wegen meiner Rede in Lens, wo ich feststellte, daß die Organisation des Proletariats noch nicht stark genug sei, um den Machtmitteln des Klassenstaats siegreich zu widerstehen. In dieser so oft entstellten Rede habe ich selbst erklärt, daß das Proletariat Mittel suchen müsse, den ausländischen Postbeamten zu Hilfe zu kommen. Ich soll die Gewerkschaften, die bereit waren zu marschieren zurückgehalten haben. Die Bergarbeiter hatten schon vor meiner Rede den Generalstreik abgelehnt. Warum haben die anderen, die Revolutionäre, dem Streikbeschlusse nicht Folge geleistet? Sie haben ihn ebenso für inopportun gehalten wie ich. Man hätte meine Rede kritizieren können, aber man zog es vor, mich sofort als „Verräter“, als „Verkaufte“ hinzustellen. Das sind infame Verleumdungen. Meine Haltung war von der Partei beauftragt, die ich damals für die Existenz der C. G. T. selbst empfand. — Niel erzählt, wie der Generalstreik im Konföderationskomitee beschlossen wurde. Ich selbst war der Meinung, daß wir zu einem solchen Beschluß gar nicht kompetent seien, sondern ihn den Föderationen anheimzugeben mißfielen. Der Beschluß wurde indes gefaßt. Wie aber sollten wir ihn bekanntmachen? Delegatissime wären aufgefangen worden, Briefe zu langsam gewesen, die großen Zeitungen wären von uns boykottiert. Hier zeigte sich der „Augen“ solcher Wahrgenossen. Ich verfiel, dem Beschluß der Mehrheit entsprechend, den Rufus, die uneingeschränkte Billigung der Revolutionäre fand. Pateud beantragte einen Zusatz, wonach der Streik zwischen den Reformisten und Revolutionären während des Kampfes ruhen sollte. Und am selben Tage noch, ein paar Stunden später, griff mich derselbe Pateud in einer Versammlung in der Arbeitsbörse wegen meiner Rede in Lens mit den heftigsten Schmähungen an. Drei Tage später standen wir beide — Pateud wegen seiner leeren Versprechungen und ich, weil ich die Wahrheit gesagt hatte — an der Barre des Konföderationsvorstands. Er wurde freigesprochen und ich verurteilt. Während mein Fall verhandelt wurde, fand unter den Fenstern eine Versammlung von Erarbeitern statt. Ich weiß nicht, wer sie hindern hat. Sie schrien: Bringt uns diesen Niel herunter! Wir müssen seinen Kopf haben! Ich mache diese übermäßig erregten Arbeiter nicht verantwortlich für ihr Verhalten. Verantwortlich sind alle die zusammen, die die Atmosphäre des Verdachts und des Hasses um mich herum geschaffen haben. An der Schwach dieses Tages werden sie ihr Leben lang tragen. (Beifall.) Mit Genußnahme stelle ich fest, daß es Revolutionäre waren, die mich damals geschickt haben. (Poictot ruft: Pateud hätte ich nicht geschickt!) Und Poictot: „Ich hätte beide geschickt!“ Was war mein Verbrechen? Daß ich zur Vorsicht geraten hatte. Dasselbe hat Griffuelhes vor der Demonstration von Villeneuve getan, andere Kameraden in diesem Jahre am 1. Mai. Der jetzige Sekretär Foucaux hat erklärt, daß der Eisenbahnerstreik einen korporativen Charakter bewahren müsse. Zur Revolution sei das Proletariat noch nicht bereit. Aber gegen den Reformisten war alles erlaubt. Mit diesem Streik zwischen Reformisten und Revolutionären wird seit ein paar Jahren alle gewerkschaftliche Arbeit unmöglich gemacht. Er ist der Krankheitstein, der alle Organisation zerfrisst. — Wo ist aber der eigentliche Ursprung der Campagne gegen mich zu suchen, wo die Ursache der Gefährdung wenn nicht aller meiner Gegner, so doch einiger von ihnen? Ich habe mich einige Zeit, am Beginn meiner Tätigkeit in der Arbeiterbewegung im Kreise der Anarchisten bewegt. Ich habe seither nicht meine libertären Meinungen, aber ihre Form aufgegeben. Daher die Angriffe. Es ist wahr, ich bin nicht mehr völlig der Alte. Die anarchischen Anschauungen entsprechen nicht mehr meiner Ueberzeugung (Zwischenruf des Kartatzenzeichners Grandjean: „Und du bist in eine Partei der Profiten eingetreten!“ — Niel ist nämlich Mitglied der getragten Partei.) Auch Pateud hat seine Meinungen gewechselt und sogar ziemlich oft. — Ich war einer der Ersten, die an der materiellen Einheit des Proletariats gearbeitet haben und wollte auch für die moralische Einheit wirken. Galt es dies für unmöglich, dann ist der Syndikalismus selbst unmöglich. Der Syndikalismus ist eine Interessenvereinigung. Sie aber wollen einen politischen Syndikalismus, der sich um alles mögliche kümmert, um Antipatriotismus und Neomalthusianismus und der die portugiesischen Republikaner beglückwünscht — einen Syndikalismus, der seinen professionellen Charakter verliert. Die Zukunft wird entscheiden, ob Sie recht haben. Aber haben Sie den Mut, alle diese Dinge zu bekennen und die Abschaffung des Staates ebenso in ihre Statuten aufzunehmen, wie Sie dort die Abschaffung des Unternehmertums als Ziel aussprechen: Weg mit der Zweideutigkeit! Das Proletariat wird dann erkennen, daß es ohne seine moralische Einheit nicht liegen kann. (Stürmischer Beifall bei einem aussergewöhnlichen Teil des Kongresses und im Zuscherraum.)

Die Einladung der deutschen Gewerkschaften, die Genosse Sassenbach in der Eröffnungssitzung überbracht hat



erregt nachhaltiges Interesse. Die Guerre Sociale, die freilich nur die mit dem Besuche verbundene Rundgebung für den Frieden und die internationale Solidarität ins Auge faßt, nennt sie den „Clou“ des Kongresses. Sassenbach hat den Leitern der französischen Gewerkschaften privatim nähere Aufklärungen über die geplante Organisation der Fahrt gegeben, die die Besucher inhaftigen soll, die Einrichtungen und die Funktion der deutschen Gewerkschaften eingehend zu studieren.

## Berichtsaal.

### Reichsgericht.

Eine „gefährliche“ Schmugglerin. Wegen Zolldefraudation und Uebertretung des Fleischbeschgesetzes ist am 28. April die Gastwirtin Witwe R. vom Landgericht Dautzen (O.-Schl.) zu insgesamt 18.18 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Sie kam eines Tages über den Grenzübergang bei Myslowitz nach Deutschland und meldete 2 Kilogramm Rindsgelinge an. Da sie verdächtig aussah, wurde sie untersucht und man fand unter ihrem Rock festgebunden 2,5 Kilogramm Rindfleisch. Zwei Kilogramm Fleisch dürfen für jeden Haushalt zollfrei eingeführt werden, die von der Angeklagten eingeführte Menge war aber mehr als 2 Kilogramm. — Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf, aber nicht etwa wegen der lächerlichen Geringsfügigkeit des „Verbrechens“, das doch nur eine Folge unfruchtbarer „gottgewollter“ Wuchererhebung ist, sondern weil die Angeklagte — wegen Kontorbande hätte verurteilt werden müssen.

Wegen Beleidigung durch die Presse ist am 6. Juni der christlich-sozialer Gewerkschaftssekretär August Franzen vom Landgericht Duisburg zu 40 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Auf der Bitte Phönix war der Schloffer B. entlassen worden. Dadurch war große Erregung unter seinen bisherigen Arbeitsgenossen entstanden und es sollte in einer öffentlichen Versammlung gegen die Entlassung B.s protestiert werden. Der Angeklagte verbreitete dann vor dieser Versammlung ein Flugblatt, in dem insbesondere der vorher in Russland tätig gewesene Betriebsführer Ingenieur M. angegriffen wurde. Diesen soll der Angeklagte nach den Feststellungen des Gerichts beleidigt haben. Verdinglichte Interessen habe der Angeklagte zwar wahrgenommen, aber das Gericht habe die Ablicht der Beleidigung aus dem Umstand entnommen, daß der Angeklagte bei seinen Angriffen die Form des Flugblattes gewählt hat. (I) — In seiner Revision rügte der Angeklagte insbesondere Verurteilung des § 103. Gerade durch ein Flugblatt habe er die Interessenten am besten über die Sachlage aufklären und ihnen Material zur Verprechung in der Versammlung geben können. — Das Reichsgericht gelangte jedoch zur Verurteilung der Revision, da es annahm, das Landgericht habe festgestellt, der Angeklagte habe das Flugblatt nicht zur Wahrnehmung berechtigter Interessen veröffentlicht, sondern nur gelegentlich der Wahrnehmung. Eine recht eigenartige juristische Konstruktion.

### Landgericht.

Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz hatte sich vor der zweiten Strafkammer der Fabrikbesitzer Paul Fröhlich aus Zeitz, der dort eine Essig- und Senffabrik besitzt, zu verantworten. Es wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, erstens

Senf gefärbt verkauft und die Färbung nicht deklarieren zu haben. Zum anderen richtete sich die Anklage gegen die nach dem Gesetz unzulässige Fabrikationsweise, die der Angeklagte bei der Herstellung des Weinessig angewendet hat. Von dem ersten Anklagepunkte wurde Fröhlich freigesprochen, wegen des letzten Vergehens jedoch zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt.

### Schöffengericht.

Appetitliche Wurst. Der Fleischermeister Friedrich August Mehle in Döbitz, der verdorbene und verschimmelte Wurst, die als gesundheitschädlich erkannt wurde, verkauft hatte, wurde wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Glick hatte dagegen der Fleischermeister Karl Kurt Walther in Plagwitz. Sein Gefelle Wiese hatte ihn beschuldigt, daß er verdorbenes gepökeltes Rindfleisch zu Knackwurst verarbeitet hatte, obwohl der Gefelle ihn davor gewarnt hatte. Über diese Bedenken hatte Walther nicht gelten lassen und erwidert, „zum Wegschmeißen sei noch allemal Zeit“. Ferner war Walther beschuldigt, einer Frau, die gute Leberwurst verlangte, mit dem Bemerkten, sie bekomme eine ganz besondere Ware, Wurst verkauft zu haben, die, da sie bereits verdorben gewesen, durch nochmalige Mäucherung eine andere Farbe bekommen hatte. Das Schöffengericht sprach Walther frei, obwohl ein Zeuge nach dem Genuß der Knackwurst Ausschlag bekommen hatte. Der Ausschlag könne auch von dem Genuß anderer Wurst herrühren, die der Zeuge in einem Restaurant gegessen hatte. Ein anderer Mann hatte die Wurst nicht gegessen, weil sie ihm komisch schmeckte. Das Gericht meinte, da die dem Fleischermeister belassenen Angaben des Gefellen, der mit angeklagt war, von anderer Seite nicht bestätigt werden konnten, auf Freisprechung zu kommen zu müssen.

Das Publikum wird diesen Freispruch nicht verstehen. Ob die Juristen besseres Verständnis für ihn haben, wissen wir nicht.

## Aus der Partei.

### Eingelaufene Schriften.

Der Kampf. Sozialdemokratische Monatschrift. Nr. 1. 4. Jahrgang. Inhalt: Oswald Wien: Das Oktoberdiplom. — Otto Bauer: Krieg oder Friede. — Heinrich Wiffat: Die Parteischule in Bodenbach. — Max Adler: Unpolitisches. Zum Magdeburger Parteitag. — Adolf Braun: Demokratie und Bureaucratie in den Gewerkschaften. — Julius Deutsch: Die gewerkschaftliche Internationale. — Ernst Falk: Gesundheitspflege im Klassenstaat. — Eduard Stojek: Die Revolution in der Kunst. — Josef Luitpold Stern: Anschauung und Propaganda. — Rundschau. — Wiltgerschau. — Verwaltung: Wien V/1, Wenzelstr. Nr. 80 A. Abonnement: ganzjährig 6 Kronen, halbjährig 3 Kronen, vierteljährig 1.50 Kronen.

Bom Wahren Jacob ist soeben die 21. Nummer des 27. Jahrganges im Umfange von 16 Seiten erschienen.

Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben

Nr. 1 des 21. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Einladung zum Abonnement. — Das Ergebnis des Parteitages zu Magdeburg. — Das Weib als Kulturträgerin. Von Gustav Eckstein. — Scheidung der Ehe. I. Von Ernst Oberholzer. — Ein Lohnkampf in der Heimindustrie. Von Sk. — Gewerkschaftliche Frauenkonferenzen. — Von Martha Poppe. — Von der Arbeiterinnenbewegung in Oesterreich. Von a. p. — Wer trägt die Schuld? Von C. W. — Resolutionen und Beschlüsse der Zweiten Internationalen Frauenkonferenz zu Kopenhagen. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Jahresbericht der Genossinnen in Halberstadt. — Die Beteiligung der Genossinnen am Magdeburger Parteitag. — Einblicke einer Nichtsozialdemokratin auf dem Parteitag zu Magdeburg. — Eduard Matthes und Albert Röske †. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Aus der Textilarbeiterbewegung. Von h. j. — Gewerkschaftsbewegung der Arbeiterinnen in Schwerin. — Notizen: Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Bevölkerungsbewegung. — Sozialistische Frauenbewegung im Auslande. — Frauenstimmrecht. — Verschiedenes.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Nacht. Von Rudw. Plau. — Vorkunterricht. Von Eugenie Jacobi. — Nahrungshygiene. I. Von c. b. — Feuilleton: Schluß des entsetzten Prometheus. Von Percy Wyssin Schell. — Als ich das erste mal auf dem Dampfwagen saß. Von Peter Mosegger.

Für unsere Kinder: Herbst. Von Joseph v. Eichenborff. (Gebicht.) — Am Scheidewege. Von a. n. — Wenn die roten Früchte glänzen. . . . Von Jürgen Brand. — Heidekraut. Von Emma Döb. (Gebicht.) — Der Lachfang bei Bremen. Von Heinrich Krull. — Von den Schilddrüsen: Der Rathausbau. I. — Das Häcklein. Von Christian Morgenstern. (Gebicht.)

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2.00 Mk.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nummer 21 hat unter anderem folgenden Inhalt: Aus der Praxis des geschichtlichen Arbeiterschutzes für junge Arbeiter. — Der Wert. III. Von Gustav Eckstein. — Drei Freunde (Fortsetzung). Von Hermann Thron. — Wie mißt man die Entfernungen im Weltraum? (Mit Illustrationen.) Von F. Linde. — Ein neuer Anschlag auf die freie Jugendbewegung. — Aus der Jugendbewegung. — Die Gegner an der Arbeit. — Zur wirtschaftlichen Lage.

Beilage: Son. (Schluß.) Von Otto Koenig. — Humorist und Freiheitsdichter (Friedrich Stolpe). Von Richard Wagner. — Franz von Sickingen und seine Burg (Mit Illustrationen). — Aus einer Lehrling Statistik. — Schatten. Von Emma Döb. — Gebichte.

## Küchensettel der städtischen Speiseanstalten.

### Mittwoch:

Speiseanhang I (Vorbereitung): Kartoffelsuppe mit Schöpfenfleisch. Speiseanhang II (Zwischenmal): Kartoffelsuppe mit Wiener Würstchen. Speiseanhang III (Mittagsmal): Milchsuppe mit Schweinefleisch. Speiseanhang IV (Abendmal): Kartoffelsuppe mit Wiener Würstchen. Speiseanhang V (Mittagsmal): Milchsuppe mit Schöpfenfleisch. Speiseanhang VI (Abendmal): Kartoffelsuppe mit Wiener Würstchen.

## So lange ich denken kann, war ich nur ein halber Mensch.

Ich bin stets milde- und abgepannt gewesen, hatte, obwohl ich blutarig war, immer Nasenbluten und sah aus wie der Tod. Das ganze Jahr war ich in ärztlicher Behandlung, nahm alle möglichen blutstillenden Mittel ein, aber von einer Besserung war keine Spur. Mit der Zeit wurde ich melancholisch. Ein Freund von mir bestellte für mich 80 Flaschen Ramsfelder Stahlbrunnen; schon nach der 5. Flasche bemerkte ich eine wesentliche Besserung. Ich wurde frischer, lebhafter. Nachdem ich alle Flaschen verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch. Wenn ich mich abends zu Bett legte, war ich nicht so müde als früher, wenn ich morgens aufwachte. — „Mit Freunden teile ich Ihnen mit, daß ich eine Kur gebraucht und die ersuchte Hilfe gefunden habe.“ — „Das Wasser kam wie ein rettender Engel, ich bin ganz glücklich, daß es mir so gut geht.“ — „Der Stahlbrunnen hat bei meiner Frau verblühend gewirkt.“ — „Es ist für alle Leute eine wahre Wohltat.“ — „Das Wasser ist einfach köstlich und steht wohl einzig in seiner Art heilwirkend auf der ganzen Welt da.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. Trinkluren im Hause mit Ramsfelder Stahlbrunnen warm empfohlen. Keine Verunsicherung. Ausführliche Mitteilungen über Kurerfolge und Anwendungsgebiete kostenlos durch die Verwaltung des Ramsfelder Stahlbrunnen in Düsseldorf NW. 40.

## Leipziger Buchdruckerei A. G.

Abteilung Buchhandlung

Drei hervorragende Werke zur Kenntnis des Weltalls und der Erde

1. Das Weltall Eine illustrierte Entwicklungsgeschichte der Natur. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und unter Benutzung der besten Quellen dargestellt von M. RAYMOND. Mit nahezu 500 Abbildungen, 1 Sternkarte, 1 Erdkarte und 4 geologischen Landschaften in Farbendruck. 726 Seiten Text. Gebunden mit eleganter gepresster Decke statt 14 Mark nur 3 Mark.
2. Der Erdball Seine Entdecker und seine Wunder Herausgegeben von Dr. KARL W. BRAUN. Mit über 400 Illustrationen und 4 farbigen Tafeln. 640 Seiten Text. Eleg. gebunden statt 6 Mark nur 2,75 Mark.
3. Allgemeiner Handatlas über sämtliche Teile der Erde 48 Kartenblätter mit 184 Karten, Diagrammen und Stadtplänen. Gebunden Preis 4 Mark. Alle drei Werke zusammen 9 Mark.

Durch alle Filialen und Austräger zu beziehen

## Die öffentliche Meinung

stellt eine gute Margarine der besten Naturbutter gleich. In ganz Deutschland beliebt ist die

Pflanzenbutter-

Margarine, Marke

Cocosa

die zum Kochen, Braten, Backen und Rohessen auf Brot Molkereibutter ersetzt, aber wesentlich billiger ist. Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb.

Überall erhältlich!

Ausschließliche Fabrikanten: Jürgens & Prinzen, G. m. b. H. Goch (Rhld.)

## Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten

Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt. Großes Lager in Inletts. Leipzig-Volkmarstori, Kirchstr. 2 Ecke Wurzen Strasse.

Heinr. Rohr,

## Dannemanns silberverzinnte Wannen!

Motto! Vater, Mutter und die Hanne Baden gern in Dannemanns Wanne.

Wanne mit Füßen.

Wellenbad mit nur 2 Elmor Wasser.



Nur Mk. 18

Die Wannen haben keine mit Gelbfarbe od. Bronze gestrichenen Nähte, sondern sind im Vollbade verzinnt, Rosten daher ausgeschlossen. Prospekt sendet gratis. 1250 Ferdinand Dannemann, Universitätsstr. 22/24.

**Karl Pinkau**  
Photographisches Atelier  
Leipzig  
Tauchaer Strasse 9  
Telephon 981  
Kulante Bedienung — Mäßige Preise  
Geöffnet:  
Sonntags u. Wochentags.

Hüte, Mützen  
Stöcke, Schirme  
Garnierte u. ungar. Damenhüte  
**Ernst Dietrich**  
L.-Connowitz  
Ecke Barnaische u. Pfingststr.

## Ein guter Gedanke!

wird Sie veranlassen, Ihren Bedarf an eleganten Monatsgarderoben nur in dem Kaufhaus für Monatsgarderoben Reichsstr. 26, zu decken. Wir empfehlen wenig getragene, auf das eleganteste (vielfach auf Seide) verarbeitete Paletots und Anzüge, die sich durch ihren erstklassigen Sitz und modernsten Schnitt ganz besonders auszeichnen. Getragene gereinigte Maß-Anzüge Ser. I 8. Mk., Ser. II 14. Mk., Ser. III 20. Mk. Maß-Paletots Ser. I 6. Mk., Ser. II 12. Mk., Ser. III 18. Mk. Kaufhaus für Monats-Garderoben, Reichstr. 26 Wir bitten, genau auf unsere Hausnummer zu achten. Gehrock-Anzüge usw. werden zu billigsten Preisen vertrieben. Abteilung II: Neue Garderoben.







R. Langer & Co., Passage Specks Hof, Lampions, Feuerw. H. Lanzmeyer, Bayerische Str. 81. Rich. Lipinski, Elsterstr. 14.

**Warenhäuser**  
Adlers Warenhaus, Go., Auen D. Halle-ische Straße 107.  
Markranstädt  
**Kaufhaus Adolf Bucky.**  
Marg. Marr, Großschöcher.

**Gebr. Joske,** Windmühlen-straße 4/12.  
**M. Joske & Co., L.-Plagwitz.**  
Wild und Geflügel  
C. Barth, Eisenbstr. 63., Obst u. Gem.  
A. Dietze, Co., Born-Str. 42. T. 14461.

F. Fahrig, Stötteritzerstr. 4. T. 10492.  
K. Lippmann, Auß. Hall. Str. 63.  
Rich. Müller, Eisenbahnstr. 40.  
L. Kuhlmannstr. 6.  
**Zahnteilners, Zahnkünstler**  
Hugo Albrecht, Süd- platz 2.  
Herm. Glehler, Promenadenstr. 11.  
Fanny Dittich geb. Ludewig,  
Eisenbahnstr. 53, Ecke Hedwigstr.  
Otto Gübel, Windmühlenstr. 44 b.

Dentist G. Leo, Reichstr. 29/31.  
Rich. Kummer, Hohenzollern- Str. 16.  
E. Pischurka, Dresdenstr. 32 III,  
führthros. Igr. Praxis hier weiter.  
Olga Schmidt, Tübbowweg 92.  
Rich. Ludewig, Kurprinzstr. 15  
früher Eisenbahnstr.  
Frau Aline Schering, L.-Neustadt,  
M. Schumann, Burgstr. 16.  
L. W. Surmann, Südplatz 7.

**F. Mehnert,** Königpl. 16, I  
neben Ury Goßbrüder  
**E. Seifert, Zahn-Praxis,**  
Karlsheinstr. 38  
am Karl Heineplatz.  
A. Stolper, Stött., Arnoldstr. 19.  
Rich. Vetterlein, Leipzig-Anger,  
Brolitzer Str. 34.  
Dresden:  
**Otto Zinke,** Str. 63.

F. Zuckermann, Grimmaisoh. Stein-  
weg 20. Sp. schmorz. Zahnzähnen.  
**Zool. Handl. Aquar. u. Vogelf.**  
R. Backhoff, Sell. Wurzer Str. 70.  
Arthur Heiner, Tübbowweg 43 b.  
Arthur Mühlner, Nürnbergerstr. 24.  
Berth. Pöhl, Roudn., Kroustr. 87.  
Wilh. Sander, Bayerischestr. 20.  
M. Schmelzer, Eisenbahnstr. 5.  
H. Welsch, Reitzenhainer Str. 10.  
Wilh. Mükler, Tübbowweg 43 b.  
Wilhelm Zink, Dresdenstr. 63.

# OZONIT

wäscht selbsttätig



**Modernstes Waschmittel**

# Trinkt keinen Kaffee!




- Weil Saman Tee ausserordentlich viel billiger ist als Kaffee.  
1 Pfd. Saman Tee zu M. 3 ergibt in seinen zwei Aufgüssen 1500 Tassen à 1/10 Liter, also kosten 10 Tassen Saman Tee 2 Pf.
- 1 Pfd. Kaffee zu M. 1,10 ergibt 50 bis 60 Tassen à 1/10 Liter, also kostet 1 Tasse Kaffee 2 Pf.
- Weil Kaffee bekanntlich nur in starken Aufgüssen gut schmeckt und bei regelmässigem Genuss daher gesundheitsschädlich ist. Saman Tee dagegen ist noch in sehr verdünnten Aufgüssen von vorzüglichem Geschmack und Aroma.
- Kaffee täuscht ein Sättigungsgefühl vor und verleitet dadurch, mehr Kräfte auszugeben, als zuträglich ist. Saman Tee dagegen regt wohl den Geist und die Arbeitskraft an, ohne jedoch zu Ueber- treibungen zu verleiten.
- Der hohe Gerbstoffgehalt des Saman Tees ist von vorzüglicher Wirkung für empfind- lichen Magen.
- Beim Kauf von Saman Tee ist dem Publikum die beste Gewähr für gute, unverfälschte und gleichmässige Qualität geboten dadurch, dass Saman Tee der ständigen Kontrolle des bekannten vereidigten Chemikers Dr. Paul Jeserich untersteht.
- Saman Tee ist in derselben unerreicht vorzüglichen Qualität sowohl in eleganten 1/2-Pfd.-Blechbüchsen als auch in 1/4-, 1/8-, 20-Pf.- und in der kleinsten 10-Pf.- Packung (die in zwei Aufgüssen ca. 30 Tassen à 1/10 Liter ergibt) zu haben, also für jedermann erreichbar.

# Trinkt Saman Tee!

Allgemeine Teeimport Gesellschaft (A. T. G.) G. m. b. H.  
BERLIN SO 36.




Leipz. Verein d. Kinderfreunde (Kinder-  
schutz) e. V.  
Geschäftsstelle: Hainstrasse 2, II.  
geöffnet von 9-1 und 3-6 Uhr, nimmt Meldungen von  
Kinderleid und Mißhandlungen entgegen. [2518]

Goethe, Faust I. und II. Teil, in  
Liebhaber-Einbd. 1 Mk.  
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Bürgerliches Gesetzbuch.  
30 Pfg.  
Volksbuchh. Leipzig u. Filialen.

**Rossschlächtere** Ranstädter Steinweg 14  
nächste Nähe Kaufhaus Brühl.\*

# Kleiner Anzeiger.

**Vermietungen.**  
**Zentrum.**  
Barfußgäßchen 6, III., Schlaf-  
stelle zu vermieten. [18885]

**Westen.**  
Leipzsch. Grenzstr. 14, I. l., schöne  
Wohnungen 320 M per 1. Jan.

**Verkäufe und Käufe.**

**Vorzügl. Einnahmequelle**  
Vlt. gut. Etagegeschäft  
Gerner Kleider-Stoffe  
wollene und Baumwoll. Reste  
nur veränderungshalber so-  
fort zu verkauf. Offert. unt.  
Z. 73 Exped. d. Bl. [18883]

**1 Mandel Knick-Eier 65.**  
[18901] Hainstraße 19, Hof.

**Jeder staunt!**  
v. Student, Kaval., Doktor.  
u. nur von best. Herrsch. wen.  
getrag. Anzüge, engl. Stoffe,  
Waharb., reinwoll. Sachen,  
welch. neu 80 bis 100 M gekost.  
hab., 8, 12, 15, 18, 22 M,  
einj. Dosen, Jacketts, Palet.,  
Burschen- u. Knaben-Anzü-  
ge, eleg. Frack- u. Gehrock-  
Anzüge sportb., auch leichw.  
**Kanner, nur**  
**Plauensche Str. 11, I.**  
Nähe Brühl.

**Monatsgarderobe**  
Neu eröffnet!  
v. Kavalieren, Herrschaften,  
nach Maß gearbeitet, wenig  
getragen, Paletots, Jackett-  
Rock- u. Frack-Anzüge, alle  
Beiten, à 6, 10, 16, 22 M.  
**Brühl 19, I.**  
Gr. Post. neue Ueberzieh. u. Anzüge  
sportbill. Lind., Lützner Str. 22, I.\*  
**Strauss-Federn-Boa und Flügel**  
bill. u. doch recht, direkt in d. Fabrik  
Nr. 17 Südstr. Nr. 17. Getragene  
Federn werd. wie neu aufgearb.\*

**Teppiche**  
mit kleinen Webfehlern, sport-  
billig zu verkaufen.  
**Salzgässchen 7, Hof 1\***

**Achtung!** Nur v. feinst. Herr-  
schaft, Millionär,  
Kavalieren, Studenten wenig  
getrag. Sachen, feinste Maß-  
arbeit, reinwoll. Anzüge,  
die 70-100 M gekost., für 8, 12,  
16, 24 M. Herbst- u. Winter-  
Paletots, teilw. auf Seide gearb.  
Hosen, Jacketts sportbillig.  
Elegant. Gesellschafts-Anzüge  
sind billig auch leichw. \*  
**Mandel, Tauchaer Str. 22, I.**

**Wo wollen Sie hin?**  
Nach Monatsgarderoben-  
Geschäft  
**Glaser's**  
Ranstädter Steinweg 39, nur im  
Kl. Lad.

**Anzüge**  
von 5.50 bis 20.— Mk. usw.  
Ueberzieher  
von 4.— bis 15.50 Mk. usw.  
**Joppen**  
von 3.25 bis 11.25 Mk. usw.  
**Hosen**  
von 1.— bis 6.— Mk. usw.  
Burschen- und  
Knaben-Anzüge  
zu Sportpreisen.  
Frack- u. Gesell-  
schafts-Anzüge  
lethweise.  
— Elektrische wird vergütet. —

**Monatsgarderobe**  
Neu eröffnet!  
v. Kavalieren, Herrschaften,  
nach Maß gearbeitet, wenig  
getragen, Paletots, Jackett-  
Rock- u. Frack-Anzüge, alle  
Beiten, à 6, 10, 16, 22 M.  
**Brühl 19, I.**  
Gr. Post. neue Ueberzieh. u. Anzüge  
sportbill. Lind., Lützner Str. 22, I.\*  
**Strauss-Federn-Boa und Flügel**  
bill. u. doch recht, direkt in d. Fabrik  
Nr. 17 Südstr. Nr. 17. Getragene  
Federn werd. wie neu aufgearb.\*

**Teppiche**  
mit kleinen Webfehlern, sport-  
billig zu verkaufen.  
**Salzgässchen 7, Hof 1\***

Alle reelle Firma verkauft auf Zeitzahlung: Bett-  
wäsche, Betten, Herren- und Damen-Garderobe,  
Gardinen, Stores, Leib- u. Tischwäsche, Tisch-  
decken, Möbel usw. Näh. d. Vertr. Leipzig, Steinstr. 45, pt. I.

**Speisekartoffeln**  
pro Zentner ab Hof 2.75 M, frei Haus 3.00 M  
**Salatkartoffeln** pro Zentner 4.— M, verkauft  
**Leipziger Westend-Baugesellschaft**  
[4617]  
L.-Lindenu. Fernsprecher 3187.

**Rote Speisemöhren**  
verkauft in Lindenau hinter dem Dekonomiehof an den Wochen-  
tagen nachmittags. Pro Mute 2.20 M. [4617]  
**Leipziger Westend-Baugesellschaft.**

**Damen-Monats-Garderobe**  
**Schröter, Wächterstr. 24, II.**  
\* früher Alexanderstr. 17.  
Gr. Ausw. in herrsch. art. gerag.  
Strass- und Balkkoldorn.  
Kostüme, Blusen, Jacketts billigst.

**Ein Gebett Federbetten**  
neu, 14 M., billig. **Elisabeth**  
**Heldorn, Dorotheenstr. 2, \***  
**Bettfedern** — feinst. u. Perf. —  
— billigst —  
G. Funke. Neub., Niederstr. 7a. \*

**Küchenmöbel**  
herabgesetzt, 2 kompl. Küchen  
u. verschiedene Teile verkauft. wir  
bedeut. unter Preis um die Muster  
zu räumen. **Leitorn-Blasberg,**  
**Thomasing, Ecke Dorotheenstr. \***  
**Achtung Genossen!** Billigste  
Bezugsquelle in neuen und  
gebr. Möbeln. Pl. Nonnenstr. 38b. \*  
Hog. Säul-Pfischsofa, guterh., f.  
30 M. f. v. Ll. Flemmingstr. 10, p. I.

**Neue u. gebr. Möbel bill.**  
Lindenau, Säker Str. 22. \*  
**Möbel** verk. bill. Teils. gef.  
Pl. Merfeld Str. 62. \*  
2 Sofas preiswert zu verkaufen.  
Kleinischer, Wagnstr. 10, II. r.  
Gr. Kleiderchr., Tisch, Sofa, Pa-  
let, St. v. Pl., Schmiedestr. 7, pt.  
**Dauerh. Bettstellen** mit guten  
Sperren  
Matrassen (beste Arbeit) 25 Mk.  
G. Böhm Tap., vis-à-vis Pantheon  
Dresdner Str. 23, Seitengeb. I.

Ich habe mich in **Leipzig-Lindenu,**  
**Merseburger Strasse 90, II,** als praktischer  
Arzt niedergelassen und bin als Arzt der Orts-  
krankenkasse sowie der übrigen Krankenkassen  
mit freier Arztwahl tätig. [\*18902]  
**Dr. med. Nikolaus Mayer**  
praktischer Arzt und Geburtshelfer.  
Sprechstunden 7-9 und 2-3 Uhr.

**Tüchtig. Maurerpoller**  
(event. mit Müstzeug) sof. gesucht.  
20 Minut. n. d. Banr. Bahng. fahr.  
Off. u. A 74 an die Exped. d. Blatt.

**Erdarbeiter**  
werden angenommen in Wahren,  
Straßenbau am Restaurant zur  
Mühle. [18852]

**Saub. Waschfrau** jed. Mittw.  
gef. Pl., Gundorfer Str. 32, pt. I.  
**Junge Aufwartung** gef.  
Eilenburger Straße 28, I. W.  
Anhänd. arbeits. Schulmädch. zur  
Aufw. gef. Gartenbergstr. 3, pt. r.

**Fensterglas aller**  
**Art.**  
**O. Tauchnitz, Eisenbahnstr. 148, \***  
**Möbel aller Art** kauft **Schädel,**  
Lindenau, Kurellenstr. 46.  
Nähm. z. l. gef. Petersteinweg 10, I.  
Anab.-Mad kauft Münggasse 2, I.  
Eisen, Metalls, alt.  
Gummi, Papier,  
abfälle kauft zu höchsten Tagespr.  
F. Remus, Schleicherg., Wilmersstr. 8.

**Kaufe morgen**  
**Dienstag u. Mittwoch**  
jeden Posten alte und  
junge Kanar. \*Gähne  
und alte und junge  
Weidchen, zahle besten  
Preis, im Restaurant Bräde-  
straße 9. **Franz Vahle. \***

**Arbeitsmarkt.**

**Tüchtig. Maurer oder Zimmerer**  
welch. sich m. 1500-2000 M an zwei  
Häusern (2 Etg., fong. sof. a. Anf.)  
m. beteiligt, sof. gef. Off. 875, Exped.

**Kartonagenarbeiterinnen**  
auf Laden-, Gut- u. Sandshub-  
lariens, eingearbeitete erhalten  
dauernde, lohnende Beschäftigung  
nach auswärts. Angebote er-  
bitte unter T 253 an die Ex-  
pedition dieses Blattes. [18854]



# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 234

## Bei Rübzahl.

Er ist der rauhere, wildere Bruder des Feldberggeistes im Schwarzwald, welcher letzterer bei aller Gewalttätigkeit doch einen hart lyrisch-humoristischen Einschlag hat. Rübzahl ist in seinem Born härter und in seinen Spähen brutaler. Er unterliegt keinen sentimentalen Annäherungen, wo er, wie sein wilderer Bruder im Süden, den Vätern in stillen Mondscheinstunden die Senfen bengt. Durch die Völkerwanderung der lädmieliden Menschen aus der norddeutschen Tiefebene auf die Schneeluppe nur gerührt, treibt er immer noch im liebsten gigantischen Unflug mit Felsblöcken und Wetterstürmen.

Und jetzt, wo der Schwarm sich verzogen hat und wo die Buchen und die Birken in den Felsfelsen schon rot und golden flammen, bin ich zu Besuch bei Rübzahl.

Es ist etwas Seltsames um Landschaftsverwandtschaften. Sie fesseln mich fast mehr als Ähnlichkeiten in den Volkscharakteren. Und so fühlte ich mich hier in Rübzahl's Reich eigentlich ganz gut zu Haus. Wie im hohen Schwarzwald schäumen und rauschen hier die Bäche; die Tannen umfangen liebend mit starken Wurzelarmen die widerspenstigen Felsblöcke und der ziehende Nachwind singt in ihren dunklen Zweigen sein seltsames Lied; die weidenden Röhre läuten auf den mageren Bergwiesen, als ob sie geborene Altmännchen wären; die herbe Luft wird von meinen Lungen so dankbar eingeatmet, wie der harzduftende Lebensgeist der Heimat, und über den dunklen, steilen Höhen mit den großen, gelassen sich hebenden und senkenden Linien thronen stolz und frei die — **V a u d e n**.

Man erschrecke nicht. Es ist nur ein Wort, eine verschleierte Angabe von Vude. Das scheint mir nicht übermäßig stillvoll in den Rahmen des Riesengebirges zu passen. Aber was ist das? Der wenig heimelige Klang verschwindet, und die Sache bleibt. Ursprünglich waren es kleine Hüften, jetzt sind es große Unterwälder, oft ohne die Zutaten der Kultur, urwäldisch herausgewachsen aus der kraftvollen, rauhen Umgebung. Und was das Wort Vude für ein süddeutsches Ohr gemühtes an sich hat, das verschwindet durch die schmeichelnden Worte, die der Volkshumor bei den Vudenten erkunden: Schlingelbaude, Sumpelbaude, Schurkhardtbaude! Nur ganz oben auf dem Kamm beginnt bereits der offizielle Ton: dort wird Rübzahl hoffählig, und man spricht von der Prinz-Heinrich-Baude und ähnlichem. Auf dem Fotel der Koppe hängen auch richtig schon die Kellner mit fliegenden Frackspizeln, als ob deutsche Art sich in ihrem ganzen Glanz von der Grenzhöhe aus vor dem österreichischen Nachbarlande zeigen müßte, wo doch jeder gut gekannte Bürger der geborene Oberkellner ist.

Aber seien wir nicht hart! Die Herbstsonne gleißelt ihren ganzen goldenen Straßenschein über Krummhölzer, das wie geborgen in den festen, mit weichen Matten und grünen Wäldern bekleideten Felsenarmen Rübzahl liegt. Die silbernen Wasser schäumen im engen Bett, und gegen Norden steigt ein Dreieck Wildgänse. Da würde noch nicht so gleich Winter. Wenn man dazu eine strahlende Weggenossin zur Seite hat und unternehmend die Felsenstöße schwingt, wie kann man da galig sein?

Wer die Menschen lieben will, der muß sie im Vorübergehen genießen. Denn alle Liebe braucht Distanz. Die Nähe, die dauernde Nähe ist ihr Feind, und das ist das Glück des Wanders, daß er die Menschen meist in ihren besten Seelenkollekten sieht. Der Mensch ist dann, wie er so gern sein möchte, wie es ihm aber in der Treuemaschine des Lebens auf die Dauer so schwer gemacht wird. Eine man ihnen unvorsichtigerweise auf eine der vielen Kollisionsstellen getreten ist, sagt man sich Ledewohl mit dem angenehmen Bewußtsein, einige verangene Stunden verlegt zu haben, wie das wohl in gutem Zeitungsdeutsch heißt. Und man kommt auf diesen kurzen Strecken, wo unsre Lebenslinie parallel mit der eines andern läuft, auch selber ganz gut weg. Denn ohne eine Stütze gelogen zu haben, wird man als weilt, erfrischend und belohnend empfunden, was natürlich immer ganz auf Gegenseitigkeit beruht.

So wanderte ich denn mit meiner Weggenossin, einer herben, frischen, mit rotgoldenen Haaren und tiefen, blauen Augen, erwartungsvoll seiner Wästel vom Riesengebirge, dem Rübzahl entgegen. Die Begleiterin erwies sich bald als eine von denen, welche die Geheimnisse des Wanderns kennen und eingeweiht sind in alle Zubereiten der Eisen, Nixen, Waldschrate und himmlischen Lustgeister. Kein Wort sagte sie, sondern gab nur hier und da mit der Hand ein kleines Zeichen, deutete mit dem Finger hinein in das dunkle Tannendickicht, wo zwischen den Skeletten verdorrter Tannenlinder heraus das Dunkel des Waldes mit tausend Augen uns nachsah; oder hinauf in den blauen Kether, wo ein düstiges Wölchen mit zackigen Felsen umgebenen Kokettierte; oder in eine Bergwiese, wo blaue Erzanen demüht in ihrer stillen Pracht standen und sich fast schämten, daß wir es sahen, wie schön sie waren.

Dann ging's hinauf auf steilen, bösen Wegen und durch ungepflegte Tannewälder, wo Befatomben von Holz nutzlos verfaulen, bis sich auf einmal Rübzahl's Empfangslokal auftat. Himmelhohe Basaltwände liegen gegen die nasse Abendluft auf. Nur die allerhöchsten, schroffen Zinnen glühnen noch im letzten Abendsonnenchein. Die abgestürzten Felsstrümmen zu Füßen der schwindelnden Mauer waren mit grünem Moos überzogen. In der hellen Sonne müßten die aussehen wie Blöcke aus Smaragd. Zwischen den Rissen und Klüften brannten in dunkler Blut keine, rote Felsen von Gesträuch und gelbe Flecken von dürrer Gras. Und tief unten, wie umschlossen von dieser Felsenmauer, blühte ein glänzend schwarzes Auge, ein kleiner See gegen den Himmel. Schon dunkelte es, und ich stand in Erwartung seiner Majestät. Aber am Himmel zogen nur lächelnde Rosawölchen, und von dem Herrn der Berge war nichts zu sehen. Von oben winkte, breit und behäbig auf einem Rasenvorsprung gebaut, die Sumpelbaude mit ihrem roten, krummsten Dach.

Ein kleiner, heller Aufstieg über immer düstigeren Weiden und wüsten Geröll, und wir waren oben.

In den schönen, behaglichen, in bäuerlicher Holzarchitektur gehaltenen Räumen waren wir die einzigen Gäste, Girlanden aus Heidekraut schlangen sich vom Mittelpunkt der Decke in die Ecken, und die Wände glitzerten alte Stiche und Zinnbeschläge mit Beulen und Wülsten. In den Fenstern des Vorraums hinaus sah man tief unten das weite Land mit seinem Gewirr von Hügel und leichten Höhen im Abenddunst liegen. Und während langsam die Nacht über die Welt kam, entwickelte mir die über dem Kaffee pfühlich gesprächig gewordene Begleiterin, wie der Geist des Volkes aus einer solchen rauhen, gewaltigen Natur heraus kaum eine andre Gestalt als eben die des grandios-ruppigen Schelmenriesen Rübzahl herausdichten konnte.

Während sie sprach, trat eine hohe, schlankere Männergestalt in den erleuchteten Raum, setzte sich behäbig in eine Ecke und fing auf einer Zither leise zu prästulieren an.

Was war denn das? Zum erstenmal im Leben erfährte ich, daß auch eine Zither ein Instrument ist, das eine Seele haben

konnte, wenn der Spieler eine hat. Ein altes Volkslied schwang sich aus der Ecke auf leisen Fingern in den großen Raum, und aus den schwingenden Saiten sang es wie Gold, das ein Zauberer in Töne verwandelt hatte. Wo blieb das zirpende Gemüth und das zitternde Geschmack, das diesen gehaltenen Zupfstücken sonst zu eigen ist? Nichts davon war zu hören. Und was tut überhaupt eine Zither im Riesengebirge, wo sie nicht zu Haus ist?

Da dachte ich der hundert protestantischen Tirolerfamilien, die vor 1½ Jahrhunderten aus dem schönen, aber gar zu gut katholischen Land Tirol um ihres Friedens willen auswanderten und die bruyten im Tal noch Holzhäuser auf Tiroler Art mit durchbrochenen Lauben bauten und ihrem Ort am Fuße des Riesengebirges zur Erinnerung an die verlassene Heimat Illertal nannten. Der dort in der Ecke saß ein Abkömmling der Tiroler sein, ein verborgener Meister der Zither, der aus der verachteten Zither eine Zauberharfe machte. Wie schwoll das mächtig in dunkeln Akkorden! Und wie hüpfte das in überwältigtem Rhythmus wie niedliche Flöten mit silbernen Flüssen aus den Saiten. Seien wir nicht überschwänglich! Aber der stille Mann, dessen einfaches Profil von der Lampe gerade zum Erleuchten beleuchtet war, der war ein Künstler.

Spielte er für sich? Für uns? Um Geld? — Vielleicht eine verirrte Künstlerseele. Vielleicht mehr. Wir wußten es nicht.

Aber als der stille Gast wieder verschwunden war, ging auf einmal mit einem Knack die Türe auf, und zwei Kerle kamen herein. Der eine baumlang, mit einem roten, wilden Bart, und ein kleiner schwarzer Dicker, dem dunkle Strahlen über die Augen hingen. Der erste trug ein seltsames mantelartiges Gewand und eine noch seltsamere Geige, eine Art kleiner Bassgeige, die aber oben am Hals ein klingendes Schellenwerk hatte. Der andre trug an einem Kleinen eine große Handharmonika an der Seite. Pöllernd traten sie an unsern Tisch heran. Der kleine Schwarze setzte sich mit übergeschlagenen Beinen auf einen Stuhl und zog zuerst durch die geöffneten Klappen Luft in seine Harmonika, daß man meinte, ein Sturmwind saufe durch die Stube. Dann ging's los. Ein toller Marsch, zu dem der lange Note mit seiner Bassgeige eine kontrapunktartige Begleitung spielte, brauste durch die große Stube. Der lange hatte nur eine einzige Saite auf dem Instrument, die wie ein Seil, und sein Vogen hatte keine Haare, sondern war nur ein Steden mit ringsgeschlitzten Kerben. Damit schnurrte er über die Saite und fuhr mit dem langen Oberkörper willend auf und ab, um die weit auseinander liegenden Griffe richtig zu erwischen. Im Riesengebirge nennt man dieses Instrument die Teufelsgeige, und es war allerdings eine Teufelsmusik, die die beiden Kerle machten. Es schien, als hätten sie die Konkurrenz des Zitherkünstlers unangenehm empfunden und wollten nun zeigen, was richtige Riesengebirgsmusik sei. In den Momenten der höchsten musikalischen Ekstase hob der lange sein Instrument, das im Bunde einen mit Steinen gefüllten Kasten haben mußte, hoch und schrie es mit aller Gewalt auf den Boden, so daß es dröhnte und krachte und die Schellen am Hals klirrten, als sei sämtliches Viehgeschrei aus der Höllentiefe auf den Boden gefallen. Da keine Dide aber mit seinem hochstehenden, aufgespanntem Gesicht orgelte und piffte wie eine Windoboe auf seiner Harmonika, und manchmal quetschte es dazwischen wie unterdrücktes, ironisches Gelächter.

Sir waren froh, als sie aufhörten und nach Empfang des Lohns zur Türe hinausgepoltert waren.

Meine Begleiterin gab den Gedanken auf, am gleichen Abend noch auf die Koppe zu steigen. Sie hatte Angst, den beiden Gesellen unterwegs zu begegnen, und fragte nach einem Zimmer für die Nacht. Ich aber wollte nach dem Abschied, der mir schwerer wurde, als ich dachte, wieder hinab ins Tal...

Als ich vor die Türe trat, sahen wie schwere Segelschiffe dunkle Wolken am Himmel an und langsam verlor sich ein Stern nach dem andern. In den Lüften sang es wie Sturm. Der kam auch. Ich beulte mich. Als ich drücken am kleinen Tisch vorüberstie, rauschten die Wellen im gespensischen Dunkel weiß auf. Der Wald röhnte, in den Höhen donnerte es dumpf, und wild piffte der Sturm auf, wenn er sich an den scharfen Felsenzacken schmitt. Ganz oben aber auf der himmelhohen Basaltwand stand der Rüstant aus der Sumpelbaude, der lange Note, mit seiner Teufelsgeige und stieß auf den Felsen, das es klirrte und krachte bis ins Tal hinab. Und auf seiner einen Saite tobte er mit dem Vogen so lang wie ein Tannenbaum, daß es sah wie ein Gewitter anhierte. Er wurde immer größer und wuchs in den Himmel hinein.

Er war es höchsteigen, Rübzahl, der wilde Bruder des Dengeleßgeiß aus dem Schwarzwald. Als ich ihn von diesem Griffe ausrichten wollte, warf er mir eine Handvoll Steine nach. Und als ich das sehr unhöflich fand, lachte er und meinte, wir Wandener und Schwarzwälder seien ja famose Kerle, aber zu weich, zu weich. Und während er das sagte, erschien noch der Kleine mit einer Harmonika, die jetzt so groß war wie ein abgestürztes Felsstück, und orgelte mir allerhand höhnische Fugen nach.

Da stoh ich und rannte und rannte. Und gerade, als ich über einen Stein stolperte, wachte ich in meinem Bett in Krummhölzer auf und sah durchs Fenster den hellen Sternenhimmel über den weiten Höhen funkeln. **K. F e n d r i c h**.

## Königin Apis.

Juli war es, und ein besonders heißer Tag dazu. Die Sonne sengte und strahlte, sie lockte den Honig aus den letzten Blüten der Linde im Garten, so daß der süße Duft mit dem leisen Aufhauch davonzog. Ein paar Fliegen saßen plattgedrückt im Weinlaube und ließen sich die Hitze gut sein, unter der Zithenne am Boden dehnte eine gelbe Raupenlarve den Leib im Sonnenschein, trägt flog ein Kohlweißling durch den Garten und setzte sein Eihaufen an ein Kohlrabiblatt. Sonst war von Lebenszeichen fast nichts zu entdecken. Nur ab und zu Klang die prärende Stimme junger Stare aus den Höhlungen der Linde, verträumt drang der Laut durch die heiße Stille.

Ein leises, fernes Summen klang in der zitternden Luft, ganz fein verdrönt, wie wenn die Kirchenglocke summt, die ein fallendes Sandkorn anschlug. Was ist es? Täuscht nur der hämmernde Pulsschlag das ferne Summen ins Ohr? Doch nein, es wird stärker und lauter. Ist es der Wind, den die weiße Wetterwolke am Westhimmel aufschicht, der so drohende Töne erzeugt? Doch es regt sich kein Blatt am Baume, kein Windhauch stört die winzigen Mücken, die als flimmernde Punkte einen verschlungenen Weges tanzen. Näher und drohender braust es, wie wenn fern hinter dem Berge prassende Schloßschauer hernieder stürzen, und doch ist der Himmel blau und die weiße Wetterwolke fern.

Und nun zieht unter Summen und Brummen eine Wolke über den Garten, jetzt langsam, jetzt rasch, jetzt hoch und dann

niedrig, eben war sie rund, nun ist sie lang und schmal. Apis, die Bienenkönigin, und ihr Volk brummt über den Garten. Sie fliegt in weitem Bogen um die Linde herum, ihre Getreuen tun ihr nach, sie flücht sich zehn Meter hinab, und ohne Kommando folgen ihre Vasallen, sie schwärmt im Zickzackstige, und hinter ihr wagt der Schwarm, wie von Geisterhand geleitet. Am Hausgiebel zieht die Königin langsam hinauf bis zum First und dann wieder hinab bis zum Dachrand, und mit ihr folgen die Vienen und senken sich.

Apis sucht einen Ruheplatz, doch das Haus dünkt ihr unpassend, drum geht es hinüber zur Linde. Ein glatter Ast kommt aus dem dicken Lindenstamme dort, wo er sich zum erstenmale teilt. Fast wagrecht ragt der Ast in die Luft, nur seine Zweige hängen etwas nach unten. Hier gefällt es Frau Apis, die Sonne brennt nicht zu heiß hierher, aber der Schatten ist auch nicht zu dicht. Die Königin setzt sich auf den erwähltesten Platz, sofort haben sich neben ihr eine Schar Getreue niedergelassen, neue kommen dazu und trallen sich mit ihren sechs Beinen an die glatte Linde, die nächsten setzen sich auf die Rücken ihrer Schweltern, um wieder andern als Ankerstein zu dienen. Größer und größer wird die Traube aus Bieneneibern, immer weniger Insekten schwärmen noch umher, bis schließlich fast alle Platz gefunden haben.

Doch dauernd ist natürlich die Ruhe beim Bienenvolk nicht. Da löst sich ein faustgroßer Ballen vom Schwarme, entwirrt sich im Fallen, und die emigen Honigsucher fliegen hinauf zur Vientraube, die sich schon wieder abgerundet hat, und setzen sich darauf nieder. Der Abend kommt, und über den Wiesen braut der Nebel, die Vienen summen, fallen nieder und steigen auf; die kühle Nacht senkt sich auf die Erde, und das Käuschen schreit in den Weiden an der Mühle, der Vienen Schwarm summt immer noch. Der Morgenhimmel rötet sich, und die Sonne geht mit rotverschlagenem Auge aus dem Wolkennette, die Vienen brummen noch immer rastlos am Lindenast.

Höher und höher steigt das Tageslicht, seine warmen Strahlen trinken durstig die glühenden Tropfen von Blatt und Gras. Nun werden die Vienen noch lechster. Eine nach der andern löst sich von der Traube los und summt tangend auf und nieder, schwärmt hin und her und fliegt dann weiter herum im Garten und Dorfe. Bald hier am Hausgiebel, bald dort am hohen Apfelbaume sieht man sie suchend umherirren, hinein-fliegen in Baumhöhlen und dann wieder weiter eilen. Die größte Zahl ist aber an der Linde geblieben und untersucht die zahlreichen Höhlungen ihres Stammes.

Zu zweien, dreien fliegen sie ein und aus, bis schließlich die große Höhle am Stamme, die halb unter Efeuranken versteckt liegt, von vielen umflogen wird. Hin und her geht es zwischen dem Schwarm und dem Loch im Stamme, bis schließlich alles nur ein Hin- und Herfluten ist. Und dann zieht Vienenlein auf Vienenlein unter lauten Summen hinein in den hohlen Stamm; wie wenn rieselnde Erbsen aus dem Saß ins Waß rollen, so ist anzusehen. Apis und ihr Volk haben eine Wohnung gefunden, sie bleiben in der Linde.

Schlüpfend sehen die Sperlinge, wie die schöne, große Höhle von den kleinen Summern bezogen wird, aber eine dunkle Abnung sagt ihnen, daß hier Janken und Beizen nichts hilft, und Star und Rotchwanz, die vom Schellen der erbotenen Gassenwölger angelockt werden, wissen auch nur von den einen Rat, daß sie den Kleinen nicht zu verfeinden. So wird es denn weiter getragen von Schnabel zu Schnabel, was für Gäste jetzt in der Linde wohnen, und auch die Menschen sehen es und sprechen einige Tage darüber; dann ist die Sache nichts Neues mehr.

Doch beim halbvergeßenen Bienenvolk wird gearbeitet mit Vienenemstigkeit, und gar mannigfaltig ist die Arbeit, die zu tun ist. Da sitzt eine Schar aus dem Volke der Apis dicht geknaut. Sie sind gut genährt, und man könnte glauben, sie läten nichts, als ein Mittagsschlafchen halten. Doch haben sie eine wichtige Beschäftigung, sie — schwitzen. Eine wärmt sich an der andern, so daß zwischen den Ringen ihres verschulierten Körpers Wachs hervorquillt. Spürwenig ist es natürlich, was eine Biene täglich an Wachs hervorbringen kann, und doch sieht man an den Waben, die aus dem Wachs gebaut werden, daß die Gesamtmasse gar nicht so gering ist.

Und wenn die einen schwitzen, dann kommen andre, pugen ihnen das Wachs ab, tauchen es mit kräftigen Kiefern und kleben den winzigen Ballen an das Bauwerk, das andre begonnen haben, noch andre fertig machen werden. Keine fragt, was nun zu tun ist, jede weiß es von selbst. Mit den geknickten Fühlern messen und tasten sie, kneten und kleben mit den Kiefern, und bald reißt sich eine sechsbedige Zelle an die andre. Und in der ganzen Wabe ist ein Kämmerchen so groß wie das andre, alle sind gleich hoch und breit, alle haben die gleiche Tiefe.

Zwischen den bauenden Vienen läuft die Königin umher, als wollte sie sich überzeugen, daß ordentlich gearbeitet wird. Doch das scheint nur so, sie versteht ja von der Arbeit herzlich wenig und läßt ihr Volk tun und treiben, was es will. Doch wenn eine Anzahl neuer Kammern fertig ist, dann legt sie ein Ei in jede Zelle. Das ist ihre einzige Arbeit, aber man darf nicht denken, es wäre eine leichte Aufgabe, mehr als dreitausend kann sie an einem einzigen Tage legen. Dafür wird sie aber auch von ihrem Volke gepflegt und beschützt, gekütert und gewärmt, jede Biene ist demüht, ihr den leisesten Wunsch an den Fühlern abzulesen.

Und während die einen kleben und bauen, andre die Königin geleiten und bekienen, summt die größte Zahl der Vienen im Freien umher. Geschäftig eilen sie von Blüte zu Blüte, fressen den Nüssel ganz tief hinein zwischen Staubfäden und Griffel und schlecken und trinken das winzige Tröpfchen Nektar, das dort geboten wird. Und dabei säubern und pudern die Staubfäden die emigen Insekten über und über mit gelbem Pollen ein, der zwischen dem Pelz hängen bleibt. Ein kleiner Teil wird davon in den nächsten Blüten wieder abgestreift, bleibt an den Blütenblättern hängen, um zugrunde zu gehen, oder an der Harde des Griffels, um seinen Zweck zu erfüllen und die Stellen zu befruchten. Doch in jeder neuen Blüte kommt neuer Staub in den Pelz der Biene und macht ihr das Fliegen schwer. Darum setzt sie sich auf ein Blatt und kammert und blüht den gelben Puder von Rücken und Bauch und packt ihn in das Haarkörbchen am Hinterbein, bis sie dicke falsche Waben hat wie ein Hochtourist.

Ist dann das Kröpfchen voll von süßem Nektar, sind die gelben Höhlen so dick, daß nichts mehr hineingeht in das Körbchen, dann summt das Vienenlein in schwerem Fluge zum Stock zurück. Es wandert über die Waben dahin, und wo eine junge Vienenlarve steht, dort kauft die Arbeiterin etwas von ihren Vorräten in die Zelle, Blütenstaub und etwas Nektar wird der Brut als Nahrung angeboten.

Wenn dann die weißen Wabenlarven erwachsen sind und sich verpuppen wollen, dann decken die Vienen einen Wachsbedel auf ihre Zelle; sie machen das kleine Kämmerlein zu, damit die weiße Mumie ungestört ihrer Auferstehung als fertige Biene



entgegenstimmern kann. Wenn dann zwanzig Tage seit der Ablage des Eies verfloßen sind, dann regt sich unter dem Deckel und die junge Arbeiterin schlüpft aus. Noch ist sie in ein weißes, weiches Morgenkleid gehüllt, aber das wird bald hart und färbt sich dunkel, und dann fängt die junge Biene an, sich an den Arbeiten am Stock zu beteiligen, als hätte sie schon monatelang gelernt. Gleich weiß sie überall Bescheid, weiß wie Zellen gebaut, wie Honig gesammelt, der Stock rein gehalten wird. Woher weiß sie das? Sie hat ihre Kenntnisse geerbt von ihrer Mutter, der Königin, obgleich die wieder ganz andre Instinkte besitzt als die Arbeiter, von Arbeiten nichts versteht, nur Eier legt und sich von ihren Töchtern füttern und pflegen läßt. Ein Wunder ist es, wer vermag es zu erklären, nicht nur zu beschreiben?

Der Herbst kommt heran, der Bienenschwarm wird stiller von Tag zu Tag. Nur noch wenige Brutwaben hängen im Stocke, die meisten sind angefüllt mit goldklarem, süßem Honig, dem Wintervorrat. Kälter werden die Tage. Die Bienen leben das Flugloch unter der Giebelwand enger, sie kriechen dicht zusammen und wärmen sich, verschlafen gehen sie, um etwas Honig zu naschen, nur selten kriechen, kein Brummen und Summen hört aus dem Lindenstamme. So träumen und dämmern die Bienen den ganzen Winter hindurch.

Doch wenn im März die Sonne warm und Flugloch scheint, dann kommt Bienlein auf Bienlein herausgetrieben aus warmer Licht. Sie putzen sich und strecken sich über die Fühler, wischen über die großen Kehagen, reiben die drei Punktaugen auf der Stirn und fliegen ein Stillsitzen umher, um die Giebel zu üben und um einem monatelang unterdrückten Geschäft obzuliegen. Und nach dem ersten, dem Reinigungsflug, beginnt die Arbeit dort, wo sie im Vorjahre liegen gelassen wurde. Die Königin legt Eier, die Arbeiter reinigen den Stock, tragen die Leichen der im Winter Verstorbenen aus dem Stocke und fliegen umher, zu sehen, ob Bienenwälder schon das Wirtshaus offen hat und die Weibe den Honig in Strömen fließen läßt.

Dann geht es ans Ausbessern der alten und an das Bauen neuer Waben, doch dann, wenn es wärmer wird, dann scheint es, als ob die Bienen mitunter das rechte Maß für die Wabenzellen vergessen hätten. Mitten zwischen den gleichmäßigen Sechsecken der normalen Kammern bauen sie große Zimmer ein und am Rande der Brutwabe lassen sie noch größere Zellen entstehen. Und die Königin kommt und legt in die gewöhnlichen Kammern Eier und in die größeren dann auch.

Doch die bevorzugten Larven in den großen Kinderstuben müssen etwas besonderes vorstellen, sie werden viel reichlicher und besser gefüttert als ihre Schwestern in den engen Kammern. Und wirklich, ganz dicke, rundköpfige Bienen mit breiten Hinterleibern schlüpfen aus den Kammern. Sie arbeiten nicht, stehen immer im Wege, betteln fortwährend um Honig, kurz, recht unnütze Geschöpfe sind es. Wenn die Sonne recht warm scheint, dann spielen sie unter lautem Gebrumm vor dem Flugloch, aber die erste trübe Wolke jagt sie wieder in den Stock. Bienenmänner, Drohnen sind es.

Wieder vergehen einige Tage, da regt sich und bewegt sich in einer der großen Zellen am Rande der Brutwabe. Ein heiser, sonniger Tag ist, und die Bienen sind aufgeregter und geschäftiger wie nie. Wie eine Wolke tanzen sie vor dem Flugloch auf und nieder, immer mehr kommen dazu, keine denkt an Arbeit, keine an Honigsammeln. Da kommt Apis aus dem Stocke, tanzt mit den Fühlern, brummt mit den Flügeln und fliegt dann auf und davon. Und hinter ihr brummt und summt ihr Bienenvolk. Die Bienen schwärmen; sie fliegen aus, denn im Stocke will eine junge Königin herrschen.

Aus der dicken Zelle am Wabenrande, der Weisewiege, schlüpft am nächsten Tage eine schöne große, schlanke Biene. Kaum sind ihre Flügel fest und die Ringe ihres Leibes verhärtet, da fliegt sie hinaus zum Flugloch, schwingt sich hoch in welcher, warmer Luft, und hinter ihr brummt und summt ein wildes Heer stürmischer Freier. Hoch oben im Äther wird Hochzeit gehalten. Nach kurzem Liebesrausch stirbt der Prinzgemahl, die junge Königin kehrt zurück zum Stock.

Zwar soll sie künftigen Generationen das Leben geben, doch ihr erstes Werk ist Tod. Sie läßt von Weisewiege zu Weisewiege und über ihre königlichen Geschwister, sich so die Herrschaft über alle Arbeiterinnen sichern. Und die Bienen legen das Blutbad fort, das die Königin begannen. Sie stürzen sich auf die dicken Freier, die unnützen Schmarotzer, die Drohnen, stechen und beißen sie im Stocke oder vor dem Flugloch, so daß sie todtraunig zu Boden taumeln, eine leichte Beute für Rottschwanz und Fliegenknäpper.

Unnützlich sind die Bienenmänner, sobald die Königin ihren Hochzeitsflug gemacht hat; nur einmal im Leben begattet sie sich, um dann Tausende von Eiern zu legen, befruchtete in die Arbeiterzellen und Weisewiegen, unbefruchtete in die Drohnenkammern. Man hat beobachtet, daß sich die unbefruchteten Eier trotz reichlicher Nahrung sehr langsam entwickeln, es fehlt ihnen ja der männliche Teil Zeugungsmaterial, vierundzwanzig Tage vergehen während der Entwicklung. Die Weisewiege brauchen dagegen nur sechzehn Tage, während die Kammernweibchen, die Arbeiterinnen, bei ihrer geringen Nahrung zwanzig Tage nach Ablage des Eies ausflüpfen.

Forscher haben genau nachgeprüft, welche Umstände die Königin veranlassen, immer die richtige Art Eier in die Zellen zu legen, welche Sinneseindrücke die Bienen zum Suchen von Honig, zum Pflegen der Brut veranlassen; man hat die Nerventapparate der Bienen ins feinste untersucht und ist beim Lösen alter Fragen auf immer noch neue gestoßen. Der Mensch kann ja nicht über die Grenzen seiner Erkenntnis hinaus, er ist schon stolz, wenn er sie um ein kleines weiter geschoben hat. A-x.

## Arbeit und Tuberkulose.

Vor 20 Jahren hat Robert Koch sein Tuberkulin der hoffenden Menschheit dargeboten. Bald folgte Bevrug mit seinem Serum. Man impfte und impfte. Aber nur die chemische Industrie hat dabei gewonnen, die Suche blieb und währte die Menschen. Das Proletariat hat tiefer den Grund der Krankheit erkannt als die Bazillenfänger. Es spricht von der Proletariatskrankheit. Daraus folgt schon, daß man die Tuberkulose ebensov wenig fortimpfen kann wie die proletarischen Lebensbedingungen überhaupt. Und jede tiefer bringende wissenschaftliche Forschung bestätigt diese schlichte Latenzinsicht. Die Tuberkulose ist kein pathologisches, sondern ein soziales Problem.

Der bayerische Landesgesundheitsrat Dr. Koellisch, einer der verdienstvollsten und einsichtigen Vertreter der sozialen Medizin, hat auf Grund bayerischen Materials über die Tuberkulosesterblichkeit der erwerbstätigen Bevölkerung im Jahre 1908 die Beziehungen zwischen Arbeitsbedingungen und Tuberkulose in einer Abhandlung untersucht, deren erster Teil jüngst in dem Archiv für soziale Hygiene veröffentlicht worden ist.

Koellisch weist zunächst auf die Mängel seines Versuchs hin, die in der Mangelhaftigkeit des Materials und der Mühseligkeit seiner Bearbeitung begründet sind. Wenn die von ihm gewonnenen Zahlen erheblich von den bisher bekannten abweichen, so liegt dies daran, daß hier zum erstenmal das Material eines ganzen Landes vom 15.-70. Lebensjahr verarbeitet ist, während die meisten gewerbestatistischen Statistiken sich auf das Material der Krankenhäuser oder Krankenkassen stützen.

In allen Ländern zeigt sich unter dem Einfluß der modernen Hygiene ein allgemeiner Rückgang der Sterblichkeit und eine Erhöhung der mittleren Lebensdauer. „In dem Maße, in dem jedes Einzelindividuum im Volke, besonders der Proletarier, der Arbeiter und Kleinbürger, an den hygienischen Einrichtungen Anteil nehmen, desto höher steigt die Lebenserwartung.“

Sterblichkeit in einer Nation erniedrigen, da ja gerade das Proletariat... den verschiedensten Gesundheitsstörungen in viel höherem Grade ausgesetzt ist als der intellektuell oder finanziell höherstehende Bevölkerungsteil. Von der Höhe des Kulturfortschritts, von der Intensität der sozialen und hygienischen Fortschritte der einzelnen Staaten hängt mittelbar die Größe des natürlichen Volksverlusts ab.“

Die Todesursachen zeigen nach Art und Häufigkeit eine internationale Regelmäßigkeit. Nur die Säuglings- und Schwindsuchtsterblichkeit ist wesentlich verschieden in den Ländern — ein Beweis, daß gerade in dieser Erscheinung sich die soziale Kulturhöhe der Völker spiegelt. Am tiefsten greift die Tuberkulose in alle Lebensverhältnisse ein; und in der Zeit der Ausperrungen durch ein gewisses Unternehmen werden vielleicht diese Worte eines staatlich angeordneten Arztes Beachtung finden: „Man führt unsere ganze wirtschaftliche Entwicklung zweifellos — trotz aller sozialen Fürsorge und karitativen Bestrebungen — zu einer Verschärfung der sozialen Gegensätze. Die Ausbildung zum Industriestaat, die internationalen Verkehrsabhängigkeiten und andere bringen trotz der kaumwärtigen Abnahme des Nationalvermögens Konjunkturschwankungen, Handelskrisen und Finanzoperationen, Streiks und Ausperrungen, die naturgemäß gerade auf die gesundheitlichen Verhältnisse der minderbemittelten Klassen, der industriellen Arbeiter, von unheilvoller Wirkung sein müssen; denn die Folgen solcher Krisen sind Verdienstenmangel oder Lohnminderung, gleichbedeutend mit der Einschränkung einer rationellen Ernährung, Wohnung und Kleidung; der Unterhalt der ganzen Familie ist reduziert, die Disposition für eine Infektion enorm gesteigert. Diese tiefgehende Verbindung mit den wirtschaftlichen Verhältnissen macht die Tuberkulose für die unermittelte Arbeiterbevölkerung, für das Proletariat, so destruktiv und schrecklich.“

Für Preußen sind die Verluste an Arbeitsvermögen und Krankenkosten, die allein aus der Tuberkulose hervorgehen, auf 80 Millionen Mark berechnet worden. Koellisch hält diese Zahl für viel zu niedrig. Durch frühzeitige Invalidität sind in neun Jahren in Deutschland 184243 Arbeitsjahre verloren gegangen, davon entfallen rund 200210 Jahre auf Tuberkulose. 72 Prozent der an Tuberkulose Sterbenden stehen in erwerbsfähigem Alter! Diese wenigen Zahlen kennzeichnen zur Genüge die rein volkswirtschaftlichen Verluste, die die Schwindsucht verursacht.

Eine Minderung der Tuberkulose ist eingetreten; ihre spezifische Bekämpfung durch Vorsehung, Meldepflicht, Seifstücken usw. ist nicht ohne Erfolg geblieben. Aber Koellisch hebt mit Recht hervor, daß es verfehlt wäre, die Besserung nur auf diese Maßnahmen zurückzuführen. In England ist die Verminderung vor der bakteriologischen Ära eingetreten, in den Jahren 1865-1882 — infolge der sozialen Bedingtheit der Arbeiterklasse. Auch in Deutschland ist der Rückgang der Sterblichkeit an Tuberkulose auf solche Ursachen zurückzuführen. Und die Beseitigung der sozialen Fortschritte spiegelt sich in der geringfügigkeit dieser Besserung: Es starben in den Jahren 1898-1902 an Tuberkulose von 10000 Einwohnern 21,41, 1907 18,48. In England sind die Verhältnisse günstiger. In England starben in der Altersklasse von 15-60 Jahren von 10000 Lebenden (in den Jahren 1891-1900) 22 (darunter Lungentuberkulose 20,2), in Deutschland 29 (Lungentuberkulose 27,7). „Der Grund dieser geringeren Tuberkulosesterblichkeit in England liegt zunächst in der fortschreitenden Bedingtheit der wirtschaftlichen Lage des gesamten Arbeiterstands, dann in den Wirkungen des zum Teil ziemlich einschneidenden Gesundheitsgesetzes vom Jahre 1875/76, endlich hauptsächlich in den günstigeren Wohnungsverhältnissen der englischen Arbeiter.“ Koellisch übersieht eine wichtige Ursache: Die billigere, reichlichere und bessere Ernährung im vollstehenden England!

In Bayern ist die Zahl der an Tuberkulose Gestorbenen (auf 10000 Lebende) von 30,43 in den Jahren 1888-1908 auf 24,88 im Jahre 1908 gesunken. Bayern steht unglücklicher da als das Reich. Nimmt man nur das produzierende Alter (von 15-60 Jahren), so ergibt sich für die Lungentuberkulose im Reich 20, in Bayern 37. Im Gegensatz zum allgemeinen Rückgang steht aber die Zunahme der kindlichen Tuberkulose im Alter von 1-15 Jahren. Die Infektion im schulpflichtigen Alter ist ungeheuerlich. Für München ergaben die Untersuchungen, daß 50 und 60 Prozent aller Kinder tuberkulös angefallen waren, für Wien gar 71 und 84 Prozent. „Diese erschreckenden Daten entstammen einem Untersuchungsmaterial, welches sich gerade aus den ärmeren... Kreisen rekrutiert. Kontrolluntersuchungen haben ergeben, ... daß nicht alle Gesellschaftsklassen in gleichem Maße infiziert sind, daß vielmehr gerade die in unglücklicher hygienischer und finanzieller Lage befindlichen Bevölkerungsteile weitläufig intensiver befallen sind als die wohlhabenderen, daß man um so erschreckendere Zahlenreihen erhält, je tiefer unten in der sozialen Schichtung man seine Untersuchungen anstellt.“

In Düsseldorf waren die Kinder von ungelerneten Arbeitern zu 53,3 Prozent, von Handwerkern zu 30 Prozent, von kleinen Beamten zu 7,5 Prozent, die Kinder aus wohlhabenden Familien zu 61,1 Prozent infiziert! Koellisch hält daher den Ausdruck „Proletariatskrankheit“ für zutreffend, steigerte sich doch die Zahl infizierter Kinder, die aus Proletariatsfamilien mit offener Tuberkulose stammen, auf 95 und 100 Prozent! Untersuchungen bei Kindern wohlhabender Eltern ergaben dagegen, daß von 105 Kindern (einer ärztlichen Privatpraxis mit reicher Kundenschaft) nur 4 tuberkulös infiziert waren, darunter 2 durch ein Dienstmädchen!

Die Schwindsucht ist daher recht eigentlich eine Kinderkrankheit, deren Ausbruch im späteren Alter dann durch die Lebensbedingungen gefördert oder gehemmt wird. „Alle Momente, welche den Körper zu Schwächen imstande sind — aufreißende Arbeit, physische Störungen jeder Art, Unterernährung, unhygienische Wohnung, seelische Bedrückung, Exzesse verschiedener Art (Trunkucht) — bereiten dem Eindringen der Tuberkulosebakterien günstigen Boden. Diese Schädlichkeiten kommen aber bei den auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Personen in besonderem Maße zur Geltung, sie sind aufs innigste verknüpft mit der Vernachlässigung, sei es als direkte, spezifische Verursachung, oder als Folge aufreißender Arbeit, oder mangelnder Entlohnung.“

Der Proletarier ist von Geburt an durch die Tuberkulose bedroht. Schon als Kind nimmt er im elterlichen Heim oder in der Schule die Krankheitskeime auf. Bei der Berufswahl wird auf seine Körperliche Eignung nicht die genügende Rücksicht genommen. „Unabhängig Angehörige der arbeitenden Bevölkerung haben sich einen Beruf gewählt, welchem ihre körperliche Kraft nicht gewachsen ist.“ Die Arbeit selbst ruft in vielen Berufen den Körper frühzeitig ab, stumpft den Geist, schwächt den Gesamtorganismus, besonders das Herz, damit aber die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Koellisch beruft sich auf folgenden Satz: „Arbeit macht älter, nicht nur im Neuen, in physischer Hinsicht, sondern auch im ganzen Aufbau des Körpers; nicht das Lebensalter ist hierfür bestimmend, sondern die Konsumtion, die trotz genügenden Stoffes mit der schweren Arbeit einhergeht.“ Auch wo die Arbeit nicht schwer ist, wirkt die lange Dauer schädlich. Ermüdung ohne ausgiebige Ruhe macht den Körper widerstandsunfähig. Die Unfallgefahr hat gleichfalls Bedeutung für die Tuberkulose. Endlich der Einfluss geistlicher Stimmungen. „Sorgen aller Art, vielleicht familiärer Unfriede, sind häufige Begleiter; der ganze Lebensinhalt konzentriert sich auf die Arbeit, um die Mittel zu einer oft fargen Ernährung und Erhaltung der Familie zu gewinnen. Bei unsern industriellen Arbeitern kommt das Gefühl einer relativen Ungewißheit hinzu, die Gefahr... arbeitslos und dem

Hunger preisgegeben zu sein. Wenn die kurzen Sonntage der jungen Arbeiter abgelaufen sind, wenn Kinder die bisher mitverdienende Frau aus Haus fesseln und den Ausgabenposten vergrößern, wenn der Verdienst des Vaters kaum genügt zu einer dürftig ausgestatteten Bekleidung und zärglichen Ernährung — dann werden eine hellere Lebensauffassung und Lebensfreude selten zu Gaste kommen. Dazu tritt die täglich wiederkehrende hastige und monotone Arbeit in den reißenden Fabrikräumen, inmitten lärmernder Maschinen, welche bei der... Arbeitsteilung... die Freude am geschlossenen Ganzen, das Gefühl der Befriedigung über das Werk seiner Arbeit beim industriellen Arbeiter nicht mehr auskommen“ läßt. Auch dieser seelische Druck wirkt verhängnisvoll auf den Körper ein.

Schlechte Entlohnung: das Arbeiten in geschlossenen überfüllten Räumen, ohne die Heilwirkung des direkten Sonnenlichts, die gebückte Körperhaltung in vielen Berufen, die Temperaturunterschiede, Staub und Rauch, — schlimmer noch als in der Großindustrie im Handwerk und namentlich der Heimarbeit! — alles dieses sind die wirklichen Erreger der Schwindsucht. Auf den Flügeln der Arbeit naht der Tod!

## Kleines Feuilleton.

Erster Klavierabend Ignaz Friedmanns. Herrn Friedmanns erster diesjähriger Klavierabend war ausschließlich Chopin gewidmet. Wir hörten die Op. 28-Sonate und eine Anzahl kürzerer Werke: als Präludien, Mazurken, Etüden usw. Es hat immer etwas Mitleid um die Komponistenabende: selbst eine Persönlichkeit wie Chopin vermag nicht ohne Ermüdung des Publikums zwei Stunden lang zu interessieren. So lobenswert und anregend andererseits dies Unternehmen ist, so sehr es eben den reproduzierenden Künstler einer bedeutend schärferen Kritik aus als ein Abend mit „gemäßigtem“ Programm. Hier gilt zwar der Satz: „Kritik ist Erkenntnis, nicht Urteil“ — aber gerade hier wird die Verschiedenartigkeit der Auffassung des inneren Empfindens die Rolle des Kritikers erschweren. Nun, offen gesagt, meine Chopinauffassung war es ganz und gar nicht, wie Herr Friedmann den Meister interpretierte, was aber absolut nicht sagen soll, daß des Konzertgebers Standpunkt schlecht oder gar unästhetisch war. Eine von so glänzender Technik und reichem Ausdruckvermögen getragene, so streng durchgeführte Vortragsweise, wie sie Herr Friedmann darbot, muß Hochachtung erregen — sie muß aber nicht die Menge zum „Mitgehen“ anregen. Und daß sie dies erst in der zweiten Hälfte des Programms mit dem abgerundeten Vortrage der Etüden tat, zeigt, daß die Auffassung des Konzertgebers — besonders in getrageneren Sätzen — von dem Empfinden eines großen Teils der Zuhörer abwich.

Der Instinkt des Publikums — „der einzelne ein Esel, das ganze das Gottes Stimm“, ich glaube, Hans von Bülow prägte diesen etwas scharfen Satz — zeigte sich aber hierbei wieder glänzend in dem spontanen, warmen Beifall nach der ersten Etüde, der viel herzlicher Klang als der vorher gesendete. Glänzend lagen dem Konzertgeber das Cz. 28-Moll-Scherzo und die beiden Polonaisen, von denen er die in A-Dur mit einem Schwung und einer Verweigerung spielte, wie dies nicht viele unter seinen Kollegen so aufkande bringen. Alles in allem: ein Abend, der zum Nachdenken anregt, und ein Abend, der auf den Verkauf des zweiten im November stattfindenden Konzerts gespannt macht. rm.

Die Halleyschen Meteore im Oktober. Es kann mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß in der zweiten Hälfte des Oktobers ein größerer Meteorfall im Zusammenhang mit dem Halleyschen Kometen eintritt. Am 18. Oktober nämlich wird sich die Erde in der größten Nähe derselben Gegend der Kometenbahn befinden, die der Komet zwischen dem 18. und 15. März dieses Jahres passiert hat. Man wird nun wohl an der Entlohnung, die der Halleysche Komet der Erde bereitet hat, die pessimistische Erwartung entnehmen, daß auch diesmal sich nichts Besonderes am Himmel ereignen wird. Allerdings ist ja die Aussicht nach Meteoren dieses Komets, die in der Nacht vom 5. zum 6. Mai sogar von Luftballons aus gehalten wurde, ziemlich vergebens gewesen. Eine Luftschiffahrt zu diesem Zweck hatte auch Professor Todd von der Amherst-Sternwarte unternommen und trotz klarem Himmel nicht ein einziges Meteor gesehen, das auf den Halleyschen Kometen hätte zurückgeführt werden können. Trotzdem macht derselbe Forscher in der Natur darauf aufmerksam, daß eine Beobachtung in der zweiten Hälfte des Oktober mehr Erfolg haben könnte, obgleich sie durch das Mondlicht beeinträchtigt werden wird. Nach der Theorie, die namentlich der jüngst verstorbene Schiaparelli über den Zusammenhang von Meteoren und Kometen ausgearbeitet hat, sind jene auf die Bahn des Kometen in unregelmäßiger Dichte verstreut. Man kann also zum mindesten nicht wissen, ob nicht gerade der Teil der Kometenbahn, dem sich die Erde jetzt bis auf einen verhältnismäßig geringen Abstand nähert, besonders reich an Meteoren ist, die dann leicht in größerer Zahl in die Atmosphäre der Erde gelangen und so als leuchtende Erscheinungen sichtbar werden könnten. Ein ungewöhnliches Schauspiel dieser Art würde man sogar zu erwarten haben, wenn etwa ein am 3. Oktober in Johannesburg beobachtetes Meteor ein Vorläufer dieses Schwarms gewesen wäre. Dies war von einer Bekanntheit, wie sie noch niemals an einem solchen Körper wahrgenommen worden ist, indem die Straßen der Stadt geradezu taghell erleuchtet und manche der Beobachter vom dem Glanz fast geblendet wurden, obgleich der Abstand von der Erde ungefähr 250 Kilometer betragen haben mag. Der Kopf des Meteors wird von dem Leiter der Sternwarte in Johannesburg als birnenförmig beschrieben und soll an Größe ungefähr dem halben Durchmesser des Mondes entsprochen haben. Es zog einen Schweif nach sich, der zuerst einen geraden und dann einen gegen Süden getrimmten Verlauf nahm. Der Himmel wurde für volle drei Minuten erleuchtet, und zwar allz das Licht an Farbe und Stärke etwa dem eines mächtigen Scheiterwerfers, wie er auf den Kriegsschiffen gebraucht wird, auf eine Entfernung von ungefähr 40 Metern. Da die Zeit des Eintritts dieses Naturereignisses vor 9 Uhr abends war, befanden sich viele Leute im Freien. Das farbige Volk wurde von einem panischen Schrecken ergriffen, weil es glaubte, das Ende der Welt wäre gekommen. Da diese Darstellung von wissenschaftlicher Beobachtern herührt und daher wohl in allen Punkten auf Wahrheit beruht, ist es zweifellos, daß die Naturerscheinung von seltener Großartigkeit gewesen sein muß.

Die Hauptversammlung des Vereins für Sächsische Volkskunde findet dies Jahr in Frankenberg statt. Sonntag, 15. Oktober, hält im Festsaal des Hpt. Lehrerseminars Prof. Dr. Wogt (Leipzig) einen Vortrag über Volkstümliche Sitten und Gebräuche im Lichte der neueren religionsgeschichtlichen Forschung. Die Befichtigung des Deimatusmuseums und einer Ausstellung heimischer Bildwerke, ein gemeinsames Mittagessen usw. schließen sich an. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden der Sächsischen Volkskunde, Redakteur A. Meißner, zu richten. — Des deutsche Buchgewerbe auf der Bräufeler Weltausstellung. Die Preise für das deutsche Buchgewerbe auf der Bräufeler Weltausstellung sind nunmehr verteilt worden. Die höchste Auszeichnung, den Grand Prix, erhielt Eugen Dieberich in Jena, die zweit höchste Auszeichnung, das Ehren Diplom, ward dem Hyperionverlag Hans v. Weber in München zuerkannt. Sodann wurden Goldene Medaillen verteilt an Georg Müllers Verlag in München, den Tempelverlag, den Verlag von Julius Zeltzer und an die Jannaspresse von Karl Ernst Fischer und Walter Tiemann in Leipzig. — Der jüngst in Dresden verstorbenen Geheimrat Justizrat Joseph Hänel hat der Unterstaat Leipzig ein Vermächtnis von 80000 Mark zur Förderung der orientalischen Sprachwissenschaft hinterlassen. —